

Gab es zur Spät-La-Tène-Zeit eine selbständige Kulturprovinz im Saalegebiet?

Von Theodor Voigt, Halle/S.

Mit Tafel XXXV–XLV und 16 Textabbildungen

Für die vorgeschichtliche Forschungsweise ist zweifellos die seit langem betriebene Methode der Feinanalyse charakteristischer Formen bestimmter Kulturgruppen immer wertvoller geworden. Eines ihrer wichtigsten Ergebnisse bezüglich des Verhältnisses der archäologischen Funde aus Spät-La-Tène-Zeit* und frühromischer Kaiserzeit war, daß durch eine Anzahl neudatierter Gegenstände die letzten Abschnitte der La-Tène-Zeit chronologisch exakter erfaßt werden konnten. Zunächst erkannte man, daß die in das letzte Jahrhundert v. u. Z. angesetzte Spät-La-Tène-Zeit, Stufe D-Reinecke¹⁾, nur den letzten Jahrzehnten des letzten Jahrhunderts angehören kann²⁾. Ferner ergab sich daraus weiter, daß Stufe C-Reinecke hauptsächlich den letzten Jahrhunderten mit Beginn in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts v. u. Z. zugewiesen werden mußte, und daß innerhalb der Stufe C auf jeden Fall zwei Zeitstufen herausgearbeitet werden konnten²⁾.

*) In diesem und dem vorhergehenden Aufsatz wurde die heute übliche geschlossene Schreibweise ohne Wissen der Schriftleitung und der Autoren durch eine getrennte ersetzt. Mit Einverständnis der Autoren wurde von einer abermaligen Korrektur abgesehen.

¹⁾ Da das La-Tène-Material unseres Gebietes nur im Zusammenhang mit dem Süden verstanden werden kann, gebrauchen wir hier die Einteilung von P. Reinecke, Zur Kenntnis der La-Tène-Denkmäler in der Zone nordwärts der Alpen, in: Festschrift des Römisch-Germanischen Zentral-Museums, 1902, Mainz 1903, S. 53ff., und in: Korrespondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte, Braunschweig 1903, S. 38. — (Hier kurz Stufe A-, B-, C-, D-Reinecke genannt — Vf.). — Die Einteilung entspricht unter Voransetzung der Stufe A im übrigen O. Tischler, Über die Gliederung der La-Tène-Periode und über die Dekorierung der Eisenwaffen in dieser Zeit, in: Korrespondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 16, 1885, S. 157ff. — (Hier: La Tène I-, II-, III-Tischler genannt. — Vf.). — Hierzu sei auf P. Reinecke, Die kaiserzeitlichen Germanenfunde aus dem bayrischen Anteil an der Germania Magna, in: 23. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission, Frankfurt/Main 1933, S. 147 verwiesen, der selber erkannte, daß seine Spätstufe D frühestens in die Mitte bzw. in die zweite Hälfte des letzten Jh. v. u. Z. datiert werden könne. — Für das Sächsisch-Thüringische Gebiet stellte H. Knack, Die La-Tène-Kultur in Thüringen, Dissertation Jena 1928, fest, daß das La-Tène-Material sich im wesentlichen nur auf die Stufen I- und III-Tischler erstreckte und daß zwischen ihnen ein Übergang vorhanden sei. — Daher ist es für unser Ostsaale-Gebiet empfehlenswert, nur von einer älteren und jüngeren La-Tène-Periode zu sprechen.

²⁾ Eine übersichtliche und jüngste Orientierung hierzu bringt W. Kimmig, Latènezeitliche Brandgräber von Bettingen, Landkreis Tauberbischofsheim, in: Badische Fundberichte 20, 1956, S. 142ff. — Ferner seien hier genannt: C. A. Moberg, When did late La Tène begin?, in: Acta Archaeologica 21, Kopenhagen 1950, S. 83ff.; C. A. Moberg, Between La Tène II and III. Studies on the Fundamental Relation Chronology, in: Acta Archaeologica 23, Kopenhagen 1952, S. 1ff.; H. Schönberger, Die Spätlatènezeit in der Wetterau, in: Saalburg Jahrbuch 11, 1952. Im übrigen siehe unsere Anmerkung 8.

Es ist Ihr großes, persönliches Verdienst, mein hochverehrter Lehrer und heutiger Jubilar, daß Sie uns außer vielem anderen Wissen durch zahlreiche Veröffentlichungen und Facharbeiten die Kenntnis Ihres Spezialgebietes, der La-Tène-Kultur sowie der augusteischen und der römischen Kaiserzeit im Thüringisch-Sächsischen Raum vermittelten³⁾. Nur einem Teil Ihrer Schüler aber blieb es vergönnt, Ihrer vorbildlichen Selbstlosigkeit nacheifernd sich um die Lösung weiterer Probleme dieser und anderer Epochen zu bemühen.

Der vorliegende Aufsatz geht von den bisher für die schon genannten Perioden gewonnenen Ergebnissen der archäologischen Forschung aus. Die daraus resultierenden weiteren Erkenntnisse für das Verhältnis der Geschehnisse hauptsächlich zur augusteischen Zeit im Elbe-Saale-Gebiet sollen in einigen Betrachtungen und Bemerkungen zur Beantwortung unserer Frage anzuwenden versucht werden. Bei dieser Gelegenheit werden eine Reihe von Funden mit vorgelegt, ohne hier näher auf sie eingehen zu können. Einige Karten sowie je eine Zusammenstellung der bronzenen Ringstabketten vom mitteldeutschen Typ und der kleinen Korallenfibeln vom Frühlatèneschema aus der augusteischen Zeit sollen zur Erläuterung des Gesagten dienen.

In meiner Dissertation⁴⁾ war ich noch überzeugt, daß dem archäologischen Material eine starke historische Aussagekraft innewohne. Die seither daran und am Vorgang selbst geübte Kritik⁵⁾ bieten nebst mancherlei Umdatierungen genügend Veranlassung, meine Ansichten dazu erneut zu entwickeln. Dabei soll besonders

³⁾ Bezüglich der Arbeiten des Jubilars, die in den Jahresschriften Halle erschienen sind, sei hier auf W. Schulz, Jahresschrift Halle, 1954 (Registerband), S. 339 hingewiesen. Dazu ferner: W. Schulz, Archäologisches zur Geschichte der Hermunduren, in: Mannus-Ergänzungsband 3, 1923, S. 48ff. — W. Schulz, Die Germanen Mitteldeutschlands in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, in: Anhaltische Geschichtsblätter 1, 1925, S. 14ff. — W. Schulz, Zur Entstehung der Augenfibel, in: Germania 10, Bamberg 1926, S. 110ff. — W. Schulz, Staat und Gesellschaft in germanischer Vorzeit, in: Vorzeit, Nachweise und Zusammenfassungen aus dem Arbeitsgebiet der Vorgeschichtsforschung 4, Leipzig 1926, S. 51ff. — W. Schulz, Geschichte der Bevölkerung Mitteldeutschlands von der jüngeren Steinzeit bis zum Untergang des Thüringer Reiches, in: Mannus-Ergänzungsband 5, 1927, S. 19ff. — W. Schulz, Keltische Bevölkerung und keltisches Gewerbe in Mitteldeutschland, in: Tagungsbericht des 49. Anthropologenkongresses Köln, 1927/28, S. 105ff. — W. Schulz, Zwei Bestattungsplätze der Latènezeit bei Artern an der Unstrut. Westgermanisch — ostgermanisch., in: Mannus-Zeitschrift 20, 1928, S. 186ff. — W. Schulz, Hermunduren, Thüringer und die Bevölkerung der frühgeschichtlichen Zeit in Böhmen, in: Mannus-Zeitschrift 20, 1928, S. 197ff. — W. Schulz, Der Wanderzug der Kimbern zum Gebiete der Boier, in: Germania 12, 1929, S. 139ff.

⁴⁾ Th. Voigt, Die Germanen des 1. und 2. Jahrhunderts im Mittelelbbgebiete, Jahresschrift Halle 32, 1940.

⁵⁾ H. Zeiß, (Besprechung von W. Schulz, Die Bevölkerung Thüringens im letzten Jahrhundert v. Chr. auf Grund der Bodenfunde. Ein Beitrag zur Methode in der Vorgeschichtsforschung, in: Jahresschrift Halle 16, 1928) in: Germania 14, 1942, S. 148ff. — J. Werner, Zur Besiedlungsgeschichte Mitteldeutschlands in der Spät-La-Tène- und frühen Kaiserzeit, in: Germania 26, 1942, S. 148ff. — E. Sprockhoff, Methodisches, in: Festschrift des Römisch-Germanischen Zentral-Museums Mainz 1952, S. 86ff., 90ff. — Eine weitreichende Bedeutung erlangte insbesondere die in ganz allgemeiner und sachlicher Art an der vorgeschichtlichen Forschung Kritik übende Arbeit von E. Wahle, Zur ethnischen Deutung frühgeschichtlicher Kulturprovinzen. — Grenzen der frühgeschichtlichen Erkenntnis I., in: Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse 1940/41, 2. Abhandlung, Heidelberg 1941.

versucht werden, die treibenden Kräfte zu finden, die die Entwicklung im Elbe-Saale-Gebiet verursachten.

Eine Gegenüberstellung von alter und neuer Datierung der für die Spät-La-Tène- und frühe Kaiserzeit wichtigen Stufeneinteilungen und Fibelformen⁶⁾, sowie verschiedener anderer Dinge, möge einem besseren Verstehen dienen. Dabei wird jeweils der Autor mit Jahreszahl und Seitenangabe kurz zitiert. Mit Hilfe der in dieser Tabelle aufgeführten Daten lassen sich dann rasch vorhandene Publikationen in die jeweilige Zeitstufe einordnen, der sie nun angehören sollen. Eine abermalige Charakterisierung jedes einzelnen in Frage kommenden Fundplatzes wollten wir damit vermieden wissen.

⁶⁾ Bei der folgenden Gegenüberstellung der alten und neuen Datierungen sind die hier (alphabetisch) zitierten Autorenarbeiten zugrunde gelegt: O. Almgren, Studien über nord-europäische Fibelformen, in: Mannus-Bibliothek 32, Leipzig 1923. — O. Almgren, Fibules d'Alesia et de Bibracte, deux dates fixes dans l'histoire de la fibule en Gaule, in: Festschrift Montelius, Holm 1913, S. 241ff. — G. Behrens, Römische Fibeln mit Inschrift, in: Festschrift für P. Reinecke, Mainz 1950, S. 1ff. — R. Beltz, Latenefibeln, in: Zeitschrift für Ethnologie 43, 1911, S. 664ff. — W. Dehn, Urgeschichte des Kreises Kreuznach, in: Kataloge West- und Süddeutscher Altertumssammlungen 7, Berlin 1941, Teil 1, S. 135ff. — H. J. Eggers, Zur absoluten Chronologie der römischen Kaiserzeit im Freien Germanien, in: Festschrift für E. Sprockhoff Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentral-Museums Mainz 2, 1955, (I. Teil) S. 196ff. — F. Fischer, Zur Chronologie der jüngeren Latènezeit in Süddeutschland und in der Schweiz, in: Goessler-Festschrift, Stuttgart, 1954, S. 35ff. — E. T. Haevernick, Spätlatènezeitliche Gräber aus Brücken an der Helme, in: Marburger Studien, Darmstadt 1938, S. 77ff. — J. Hundt, Spätlatèneimport im Grabfunde von Neu-Plötzin, Mark Brandenburg, in: Germania 19, Berlin 1935, S. 239ff. — M. Jahn, Die Bewaffnung der Germanen in der älteren Eisenzeit, in: Mannus-Bibliothek 16, Leipzig 1916. — G. Jakob, Zur Prähistorie Nordwestsachsens, Halle 1911. — W. Kimmig, 1956, S. 39ff. — J. Kostrzewski, Die ostgermanische Kultur zur Spätlatènezeit, in: Mannus-Bibliothek 18, Leipzig und Würzburg 1919. — I. Kovrig, Die Haupttypen der kaiserzeitlichen Fibeln in Pannonien, in: Dissertationes Pannonicae, Ser. II, 4, Budapest 1937. — K. H. Marschalleck, Das Urnenfeld von Blönsdorf (Kr. Wittenberg) aus der Spätlatènezeit, in: Jahresschrift Halle 14, 1926, S. 49ff. — K. H. Marschalleck, Das Latènegräberfeld bei Cammer (Kr. Zauch-Belzig), in: Prähistorische Zeitschrift 18, 1927, S. 212ff. — O. Montelius, Den nordiska Jernålderns Kronologi, in: Svenska Fornminnesföreningens Tidskrift, 9, 1896, S. 189. — E. v. Patek, Verbreitung und Herkunft der römischen Fibeltypen in Pannonien, in: Dissertationes Pannonicae, Ser. II, 19, Budapest 1942. — K. Pink, Die Goldprägung der Ostkelten, in: Wiener Prähistorische Zeitschrift 23, 1936, S. 8ff. — P. Reinecke, 1903, S. 53ff. — P. Reinecke, Leichenverbrennung bei den Mittel-La-Tène-Kelten Süddeutschlands, in: Mainzer Zeitschrift 8/9, 1913/14, S. 111ff. — P. Reinecke, 1933, S. 186ff. — H. Schönberger, 1952. — W. Schulz, Bamberg, 1926, S. 110ff. — J. Werner, Die Bedeutung des Städtewesens für die Kulturentwicklung des frühen Keltentums, in: Die Welt als Geschichte 5, Stuttgart 1939, S. 380ff. — J. Werner, Die Nauheimer Fibel, in: Festschrift für E. Sprockhoff (1. Teil), Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentral-Museums 2, Mainz 1955, S. 170ff.

Gegenüberstellung

alter und neuer Datierungen von Zeitstufen, Fibeltypen und verschiedenen Fundgegenständen aus der Spät-La-Tène-Zeit und aus der (älteren) frühromischen Kaiserzeit

Zeitstufen	Datierungen:	
	ältere	neuere
La-Tène-Stufe C—Reinecke (Mittel-La-Tène) (= La Tène II—Tischler, 1885)	= 300—100 v. u. Z.	= 2. Hälfte 3. Jh. bis Mitte letztes Jh. v. u. Z.
La-Tène-Stufe D—Reinecke (Spät-La-Tène) (= La Tène III—Tischler, 1885)	= letztes Jh. v. u. Z. (Déchelette; Tischler; Viollier; Montelius; Reinecke, vor 1935)	= letzte Jahrzehnte v. u. Z. (Kimmig, 1956, 143) = oppidum-Zivilisation vom Typus Bibracte-Stradonitz etwa 50—0 (Kimmig, 1956, 159 u. 162) = Stufe A (Eggers, 1951, 70)
Sogenannte Übergangszeit	Stufe A—Voigt, 1940 = 50 v. bis 25 u. Z.	augusteische Zeit = 31 v. bis 14 u. Z.
Ältere römische Kaiserzeit	Stufe B—C—Voigt, 1940 = 25—225 u. Z.	von Tiberius bis Marc Aurel (Markomann. Kriege) = 14—180 u. Z.
Fibeltypen: Eisen-, z. T. auch Bronze- Fibeln vom Mittel-La-Tène- Schema (Kostrzewski, Var. A)	Mittel- u. Spät-La-Tène (Marschallack, 1927, 239ff.)	Mitte bis Ende letztes Jh. v. u. Z.; reichen zum Teil bis z. Beginn 1. Jh. u. Z. (Marschallack, 1926, 86; Dehn, 1941, 57; Schönberger, 1952, 49f.)
„Nauheimer“ Fibeln	Spät-La-Tène-Zeit (Reinecke, 1903, 67) 2. H. letztes Jh. v. u. Z. (Tischler (Gurina), 1885, 23)	Auf jeden Fall früher als Fibeln m. Bügelknoten, mit denen sie nie vergesellschaftet gef. wurden. Nach Galliens Eroberung durch Caesar bis späte august. Zeit. (Aug./Tiberius) ca 50 v. bis 20 (?) u. Z. (Werner, 1955, 182 ff.)
Fibeln wie Beltz, Var. J = Kostrzewski, Var. G	Spät-La-Tène (D) (Reinecke, 1903, Korresp.bl., 38f.)	2. H. 1. Jh. v. u. Z. (Werner, 1955, 176 f.)
Fibeln wie Beltz, Var.F mit zwei aufgeschobenen (Bronze-)Kugeln	Mittel-La-Tène-Zeit (Reinecke, 1903, 64) Mittel- bis Spät-La-Tène-Zeit erschieden nur in Frauen- u. Ki.-Gräbern (Marschallack, 1927, 240)	zum Teil zusammen mit Beltz, Var. J (Werner, 1955, 176 f.)

Zeitstufen	Datierungen	
	ältere	neuere
Eisenfibeln mit geknicktem Bügel, Rahmen-Nadelhalter, Stützfalte, ob. Sehne (Schulz, 1928, Taf. I, 1)	1. H. bis Mitteletztes Jh. v. u. Z. (Schulz, 1928, 23)	
Bronzefibeln m. geknicktem Bügel u. Bügelknopf u. verwandte Formen (Beltz, Abb. 58)	Spät-La-Tène 2. H. letztes Jh. v. u. Z. (Schulz, 1928, 39)	Kurz vor u. Z. bis 1. H. 1. Jh. u. Z. (Schönberger, 1952, 51)
Kleine Bronzefibeln mit Korallenauflege	Mittel-La-Tène-Zeit (LT-Frühperiode Jacob, 1911, 118)	augusteische Zeit (Haevernick, 1938, 81)
End-La-Tène-zeitliche Eisenfibeln mit kleinem, geschlossenem Fibelfuß und Eisenfibeln mit trapezförmigem Fuß und oberer Sehne	Spät-La-Tène-Zeit (Reinecke, 1903, Korresp.bl., 38f.)	Anfang 1. Jh. u. Z. (Schönberger, 1952, 51)
Aucissa-Fibeln		seit Augustus (Werner, 1955, 181) 1. H. 1. Jh. u. Z. (Behrens, 1950, 8)
Geschweifte Fibeln (Beltz, Var. L)		seit Augustus (Werner, 1955, 181)
„Schüsselfibeln“ (Beltz, Var. M; Kostrzewski Var. J)	Spät-La-Tène-Zeit = 2. Hälfte letztes Jh. v. u. Z. (Tischler, Gurina, 23)	allerletzte La-Tène-Formen bis 30(?) u. Z. (Schönberger, 1952, 52)
(Frühe) Scharnierfibeln (Hofheim, Gruppe VI a)		um 30–50 u. Z. (Schönberger, 1952, 52)
Distelfibeln und Kragenfibeln		1. Jh. u. Z. (Behrens, 1950, 5) Distelfibeln begegnen bereits in Bibracte, das 6 oder 5 v. u. Z. verlassen wird (Montelius, 1913, 267)
Augenfibeln — Vorformen (mit Sehnenhaken, durchbrochenem Nadelhalter, geschweiftem Bügel mit doppelkonischem Bügelknopf)	augusteische Zeit (Schulz, 1926, 110ff.)	

Zeitstufen	Datierungen	
	ältere	neuere
Verschiedenes		
Eisenscheren	seit Ausgang der Mittel-La-Tène-Zeit (Reinecke, 1903)	bei Kelten: seit Stufe B-Reinecke (Kimmig, 1956, 152f.)
Mitgabe verbogener Waffen	bei Kelten: vom Beginn der La-Tène-Zeit bei Germanen: seit Mittel-La-Tène-Zeit (Jahn, 1916, 19)	
Brandgräber	bei Kelten: seit Mittel-La-Tène-Zeit (Reinecke, 1933, 148)	
Beginn der Oppidum-Zivilisation (Kelten)	seit Ende des 2. Jh. v. u. Z. (Pink, 1936, 25)	seit Mitte des letzten Jh. v. u. Z. (Kimmig, 1956, 147)
Ende der Oppidum-Zivilisation	in Bayern u. Nachbargebiete: erst in frühauhist. Zeit (Reinecke, 1933, 150)	um Beginn u. Z. (Kimmig, 1956, 147)
Eisen-Gürtelhaken mit Riemenkappe, lang, kantig oder rund im Querschnitt	Spät-La-Tène-Zeit (allgemein)	bis august. Zeit (Haevernich, 1938, 80/81)
Bronze-Stabgürtelhaken	Spät-La-Tène-Zeit (allgemein)	bis august. Zeit (Hundt, 1935, 248)
Bronze-Lochgürtelhaken = ausgebildete Formen	Spät-La-Tène-Zeit (allgemein)	bis august. Zeit = ausgehendes letztes Jh. v. u. Z. (Hundt, 1935, 246)
Mitgabe reicher Waffenausüstung	seit letztem Jh. v. u. Z. (allgemein)	im Saale-Elbegebiet: erst seit dem späten letzten Jh. v. u. Z. im Oder-Weichselgebiet: etwas früher
Mitgabe von Schmuck aus Glas	Mittel- bis Spät-La-Tène-Zeit (allgemein)	bis august. Zeit (Haevernich, 1938, 81)

Entsprechend diesen Neudatierungen ergibt sich zunächst einmal, daß sämtliche Gräberfelder und Siedlungsplätze, auf denen sich Bronzefibeln mit geknicktem Bügel und Bügelknopf, Fibeln vom „Nauheimer“ Typ, Fibeln vom Mittel-La-Tène-Schema, end-la-tène-zeitliche Eisenfibeln mit geschlossenem oder trapezförmigem Nadelhalter und Schüsselfibeln finden, in (oder bis in) die augusteische Zeit gestellt werden können. Ebenso lassen andere Beigaben metallischer Art⁷⁾, wie z. B. lange, eiserne

⁷⁾ J. Werner, 1942, S. 150ff. mit Anm. 5ff.

Gürtelhaken mit vierkantigem oder rundem Querschnitt, bronzene Stabgürtelhaken, die ausgebildeten Formen der bronzenen Lochgürtelhaken und die reichen Waffenbeigaben die Möglichkeit offen, den betreffenden Fundplatz bis in die augusteische Zeit reichen zu lassen. Durch all das ergibt sich eine ganz andere Basis für unsere Betrachtungen, die uns eine neue Gesamtschau ermöglicht.

Von dieser Herabdatierung werden nämlich auch eine Anzahl von Gräberfeldern im östlichen Elbe-Saale-Gebiet betroffen, auf denen sich die Vertreter verschiedener Komponenten finden. Man hat sich allgemein daran gewöhnt, diese Mischgruppe der Spät-La-Tène-Zeit als „Bodenbacher Kultur“ zu bezeichnen⁸⁾. Eine Gesamtbearbeitung derselben liegt freilich noch nicht vor. Ihre Verbreitung wurde aber bereits kartenmäßig skizziert und der „Großbromstedter Kultur“ ebenso skizziert gegenübergestellt⁹⁾. Als Träger der Bodenbacher Kultur wird dabei derselbe westgermanische Volksstamm angenommen wie für die Bewohner in Sachsen und Thüringen. Aus dieser Gegenüberstellung könnte man daher entnehmen, daß beide Kulturgruppen bis auf geringfügige Abweichungen jeweils dasselbe Gebiet eingenommen hätten. Da die Hinterlassenschaften der Bodenbacher Gruppe in ihren spätesten Zeugnissen im Verein mit Eisenfibeln mit geknicktem Bügel und Stützfalte zu belegen sind — unter anderem in den Gräberfeldern von Gleina¹⁰⁾, Gräfenhainichen¹¹⁾ und Wittenberg¹²⁾ —, so kann diese Gruppe bis in die augusteische Zeit hineinreichen. Andererseits beginnt die Großbromstedter Gruppe mit den gleichen Fibelformen aber aus Bronze und den daraus weiter entwickelten Fibeln mit geschweiftem Bügel, z. B. die Gräberfelder von Großbromstedt und Bebra (Geschling).

Der damit scheinbar vollzogene chronologische Kontakt und der zunächst doch nur angenommene gleiche Siedlungsraum könnten auf kontinuierliche Entwicklung schließen lassen. Immer wieder aber erhebt sich daran Zweifel, besonders angesichts der beiden so unterschiedlichen Keramikgruppen, die uns hier besonders interessieren sollen.

Die Keramik der jüngeren La-Tène-Zeit beidseitig der Saale besteht zu einem starken Prozentsatz aus Drehscheibengefäßen, zu denen im ostsaalischen Gebiet noch eigenartige Nachahmungen kommen. Dieser keramische Bestandteil bildet am mittleren Saalelauf ein besonderes Dichtezentrum, wie die Verbreitungskarten (Abb. 10—12) ohne Zweifel erkennen lassen. Östlich der Saale und nördlich des unteren Saalegebietes bildet eine freihändig gearbeitete Tonware den Hauptbestandteil der Funde. Darauf wird weiter unten noch näher eingegangen.

⁸⁾ Nach dem Vorgang von O. Menghin, Einführung in die Geschichte Böhmens und Mährens, Reichenberg 1926, S. 90. — (Vgl. unsere Anm. 13 und 28).

⁹⁾ M. Jahn, Die ersten Germanen in Südböhmen, in: Altböhmen und Altmähren 1, Leipzig 1941, S. 64ff. mit Bild 1 u. 2 auf S. 68/69.

¹⁰⁾ Veröffentlicht von W. Schulz, Halle 1928, S. 99ff. mit Tafel 24—26.

¹¹⁾ Th. Voigt, Ein Spät-La-Tène-Gräberfeld bei Gräfenhainichen, Kr. Bitterfeld, in: Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit 18, 1942, H. 1—2, S. 16ff. — In die gleiche Zeit gehören auch die Funde der Siedlungsplätze Schönburg, siehe W. v. Brunn, Spät-La-Tène-Siedlung von Schönburg, Kr. Weißenfels, in: Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit 18, 1942, S. 19f. und Oberthau, siehe zuletzt V. Toepfer, Ein Brennofen aus der Spät-La-Tène-Zeit von Ermlitz-Oberthau im Kreise Merseburg, in: Festschrift des Römisch-Germanischen Zentral-Museums Mainz 1952, Bd. III, S. 72ff.

¹²⁾ W. Schulz, Halle 1926, S. 118ff.

Die Gräberfelder von Gleina und Kleinkorbetha (jetzt Ortsteil von Großkorbetha), Knau und Pirna — Fundplatz ist Heidenau (b. Pirna) — Wittenberg und Zahna, sind für die ostsaalische Bodenbacher Kulturgruppe charakteristisch zu nennen. Als Beispiele seien hier einige Gefäße von Knau gebracht, nämlich eiförmige Töpfe mit kurzem Rand (Abb. 1a—b), vasenförmige Gefäße (Abb. 1c—e), kugelbauchige kleine Vasen (Abb. 1f, 2a, d und 2b, c = Schelditz), eine weitmundige Schale (Abb. 2e). Die Deckgefäße zeigen meist Schüsseltyp (Abb. 3). Da von Knau keine gesicherten geschlossenen Funde festgestellt werden konnten, seien einige vorgefundene Fibelreste als einziger zeitlicher Hinweis mit vorgelegt (Abb. 4a—c). Vom Gräberfeld stammt noch eine 11 cm lange eiserne Tüllenaxt mit etwa 5 cm breitem Schneidenteil (Mus. Altenburg). Vielleicht kann man auch das vasenförmige Gefäß von Klein-Korbetha (Abb. 6c) für die Zeitbestimmung mit heranziehen. Diese wird durch die Beigabe einer kleinen Korallenfibel, Abb. 6d = Tafel XLI, 1c gegeben.

Über den Beginn der Bodenbacher Kulturgruppe im Ostsaalegebiet kann daher infolge Mangels an keramischen Feinanalysen keine bestimmte Zeitansetzung gegeben werden. Die Hauptmasse der Funde wurde früher der Stufe B-Reinecke zugeordnet¹³⁾. Mit welchem Recht, bleibe dahingestellt. Hier sei nur soviel bemerkt, daß die Mehrzahl der Funde vorwiegend den Stufen C- und D-Reinecke zuzuweisen sein dürfte.

Demgegenüber beginnt die Großbromstedter Kultur mit von vornherein überwiegend freihändig gearbeiteter, altziegelfarbener und sogenannter Schwarzglanzkeramik, wie wir die schwarzen und glänzenden Gefäßformen hier zusammenfassend nennen wollen. Am auffallendsten unter der Tonware sind die scharf profilierten, fast stets schwarz glänzenden Situlen (Trichterurnen), Taf. XXXV, 1 und hohe, vasenförmige, meist braun bis graue, glatte Drehscheibengefäße wie Tafel XXXV, 2.

Durch die besonderen Begebenheiten, die in unserem Gebiet zur Spät-La-Tène-Zeit herrschten, ist dieses Problem des Verhältnisses der Bodenbacher und der

¹³⁾ R. Mirtschin, Germanen in Sachsen, Riesa 1933, S. 111ff. betont den starken Einfluß des Jastorfer-, Göritzer- und Billendorfer Stils sowie die zahlreich vorhandenen hallstädtischen Momente und bringt eine Zusammenstellung für das sächsische Gebiet a. a. O., S. 121ff. Am bedeutendsten ist das durch einen Bauern ausgepflügte Gräberfeld von Zehren-Seebischütz, Kr. Meißen, Bez. Dresden, mit 25 Drehscheibengefäßen. Die dort vorhandenen Eisendrahtfibeln vom Früh- und Mittel-La-Tène-Schema, a. a. O., S. 73, datieren die Funde insgesamt überwiegend in die Mittel-La-Tène, Stufe C-Reinecke. — Dazu kommt das große Gräberfeld von Heidenau bei Pirna, das leider nur durch einen Kurzbericht (ohne Abbildungen) durch den Ausgräber, Ingenieur Wiechel, bekannt ist, siehe Wiechel, Das Urnenfeld von Pirna, in: Sitzungsberichte der naturwissenschaftlichen Gesellschaft Isis in Dresden 1880 (1881), S. 98ff. Angeblich über 200 Tongefäße, u. a. mit großen, bis 15 cm langen Eisendrahtfibeln mit mehreren aufgeschobenen Kugeln (vermutlich etwa Beltz, Var. F — Vf.); ferner mit „kleinen Eisenfibeln mit energisch gekrümmtem Bügel“ (wohl Beltz, Var. J. — Vf.). Außerdem werden genannt: ein kleines Bronzesieb; ein Eisenschwert; eine Eisenschere; „dolchartige“ Bronzenadeln. Die Funde werden von W. ganz allgemein mit denen vom Hradischt bei Stradonitz parallelisiert. — Zu den dolchartigen Bronzenadeln vergleiche man R. Hachmann, 1950, Karte 2 auf S. 37 und O. Menghin, 1926, Abb. 60, 1—9 (Bodenbach). — Das Nordgebiet wurde von K. H. Otto, Die Ostausbreitung der Germanen im mittleren Elbegebiet in den letzten Jahrhunderten vor der Zeitrechnung, Dissertation Halle 1939, überarbeitet.

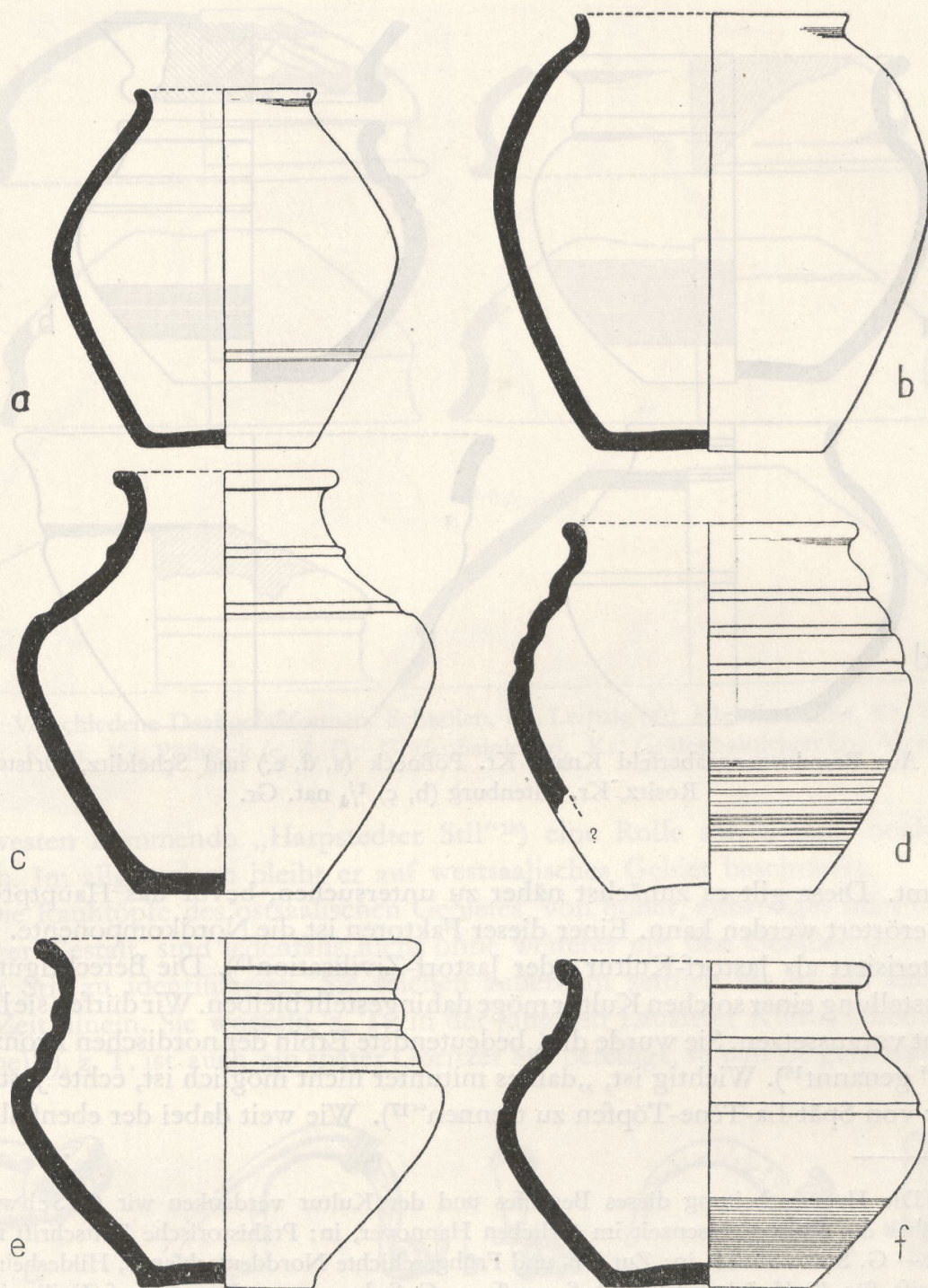


Abb. 1. Aus Brandurnengräberfeld Knau, Kr. Pößneck, $\frac{1}{4}$ nat. Gr.

Großromstedter Kulturgruppe zueinander mit einem anderen gekoppelt, das auf gleicher Ebene liegt, nämlich das Zusammenwirken mehrerer Faktoren zur La-Tène-Zeit. Sowohl in der älteren La-Tène-Zeit, Stufe A- und B-Reinecke¹⁴⁾, wie in der jüngeren, Stufe C- und D-Reinecke, wird das keramische Fundmaterial im westlichen und östlichen Saale-Gebiet durch die Tätigkeit mehrerer Hauptkomponenten

¹⁴⁾ Eine weitgehende Erläuterung hierzu brachte bereits R. Hachmann, Studien zur Geschichte Mitteldeutschlands während der älteren La-Tène-Zeit, in: *Archaeologia Geographica* 1, 1950, H. 3, S. 30ff.

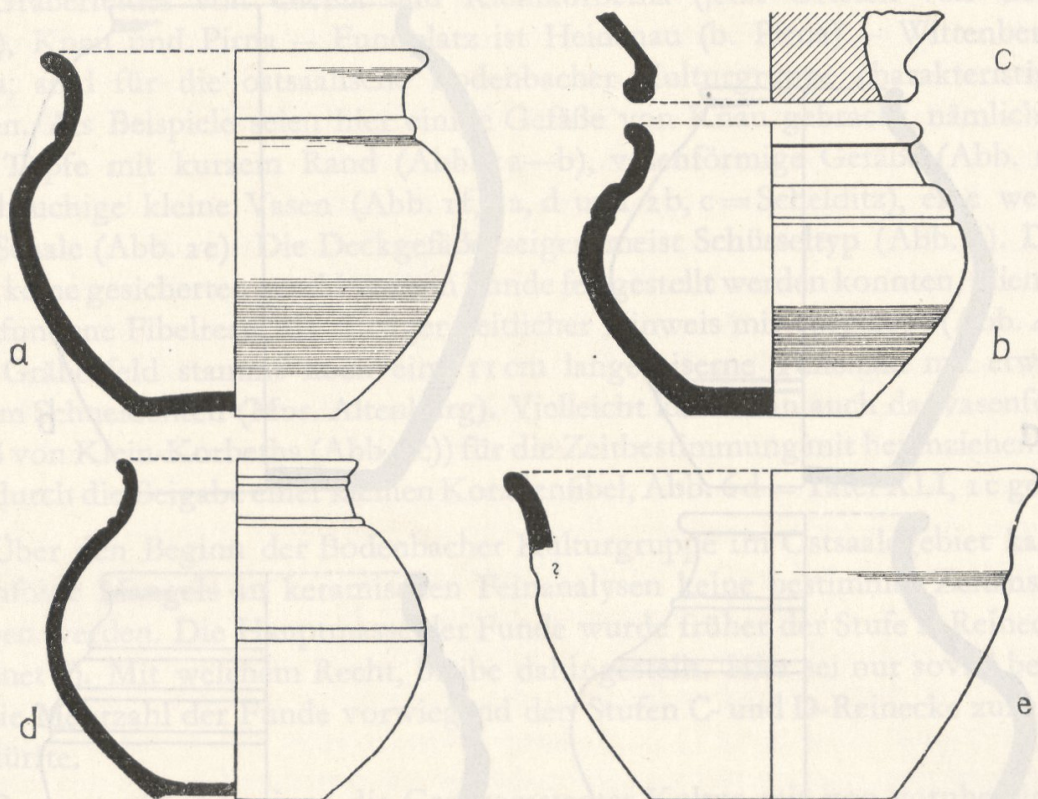


Abb. 2. Aus Brandurnengräberfeld Knau, Kr. Pößneck (a, d, e,) und Schelditz, Ortsteil von Rositz, Kr. Altenburg (b, c) $\frac{1}{4}$ nat. Gr.

bestimmt. Diese gilt es zunächst näher zu untersuchen, bevor das Hauptproblem weiter erörtert werden kann. Einer dieser Faktoren ist die Nordkomponente. Sie ist charakterisiert als Jastorf-Kultur oder Jastorf-Zivilisation¹⁵⁾. Die Berechtigung zur Herausstellung einer solchen Kultur möge dahingestellt bleiben. Wir dürfen sie hier als bekannt voraussetzen. Sie wurde die „bedeutendste Erbin der nordischen Bronzezeitkultur“ genannt¹⁶⁾. Wichtig ist, „daß es mitunter nicht möglich ist, echte Jastorf-C-Gefäße von Spät-La-Tène-Töpfen zu trennen“¹⁷⁾. Wie weit dabei der ebenfalls vom

¹⁵⁾ Die Herausarbeitung dieses Begriffes und der Kultur verdanken wir G. Schwantes, Die Gräber der ältesten Eisenzeit im östlichen Hannover, in: *Prähistorische Zeitschrift* 1, 1919, S. 140ff. — G. Schwantes, in: *Zur Ur- und Frühgeschichte Norddeutschlands*, Hildesheim 1956, (Festschrift für K. H. Jakob-Friesen) S. 177ff. — G. Schwantes, Die Jastorf-Zivilisation, in: *Reinecke-Festschrift*, Mainz 1950, S. 119ff. — E. Sprockhoff, 1952, S. 98ff., führt die elegant geschwungenen Schalen mit Omphalosboden und die dreiteiligen Gefäße mit Blähhsals nach Form, Technik, Ornamentik (tiefschwarze Farbe; Politur) auf keltische Wurzel zurück und vermutet Herkunft entweder aus dem oberpfälzisch-böhmischen Raum oder aus dem Mittelrheingebiet. Dem entgegnete G. Schwantes, Jastorf und Latène, im *Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte*, 1955 (1. Bd.), S. 75ff., und behauptet die Eigentümlichkeit der Jastorf-Kulturgruppe gegenüber dem Keltischen Latène. Schwantes (S. 95, a. a. O.) nimmt auch nicht an, daß ein keltischer Kultureinfluß nach Norden ging.

¹⁶⁾ Nach C. A. Moberg, Zonengliederungen der vorchristlichen Eisenzeit in Nordeuropa? Lund 1941, S. 208.

¹⁷⁾ E. Sprockhoff, 1952 (II), S. 92 mit Anm. 29.

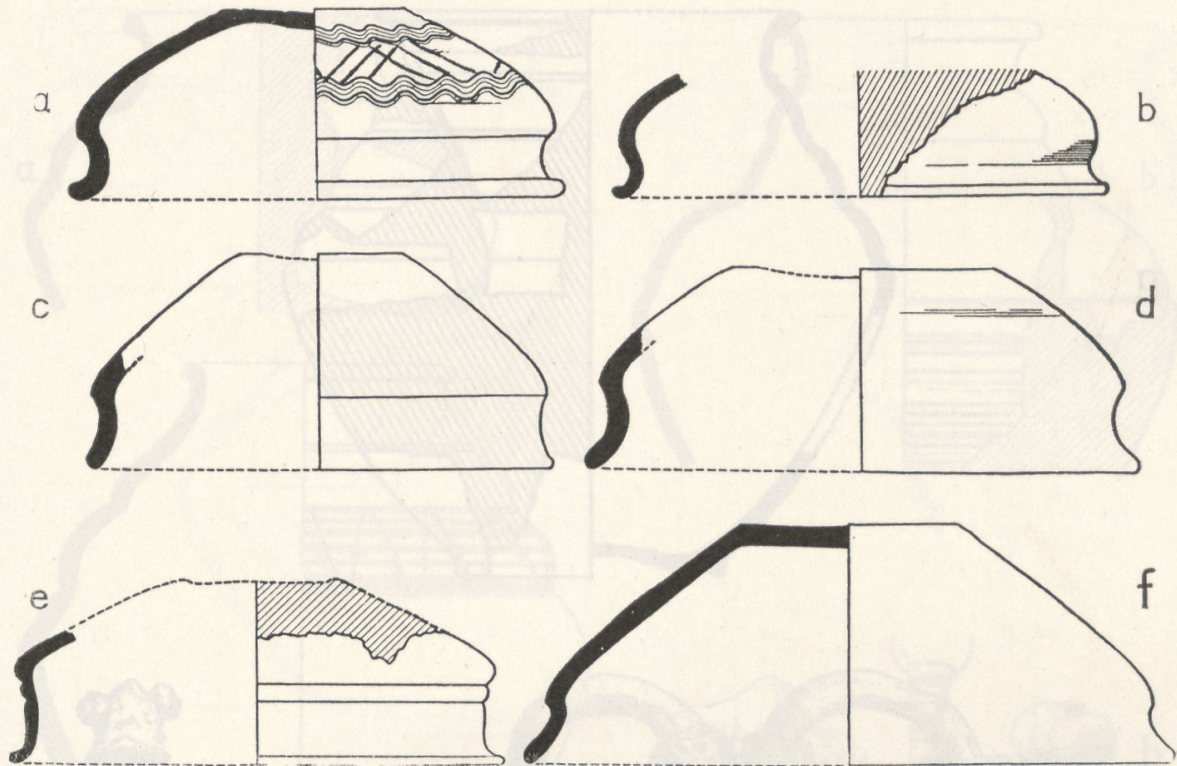


Abb. 3. Verschiedene Deckgefäßformen. Schkölen, Kr. Leipzig (a); Kleinkorbetha, Kr. Weissenfels (b); Knau, Kr. Pößneck (c, d, f); Gräfenhainichen, Kr. Gräfenhainichen (e), $\frac{1}{4}$ nat. Gr.

Nordwesten kommende „Harpstedter Stil“¹⁸⁾ eine Rolle spielt, muß noch offen bleiben. Im allgemeinen bleibt er auf westsaalisches Gebiet beschränkt.

Die Rauhtöpfe des ostsaaalischen Gebietes, von hoher, eiförmiger oder tonnenförmiger Gestalt, sind jedenfalls nicht ohne weiteres mit den Gefäßen vom Harpstedter Stil zu identifizieren. Sie reichen außerdem zeitlich bis in die ältere La-Tène-Zeit hinein. Sie wurzeln z. T. in der jüngsten Lausitzer Kultur (Billendorfer Gruppe)¹⁹⁾, z. T. ist auch ein später Göritzer Stil beteiligt, so daß sie gern mit einem

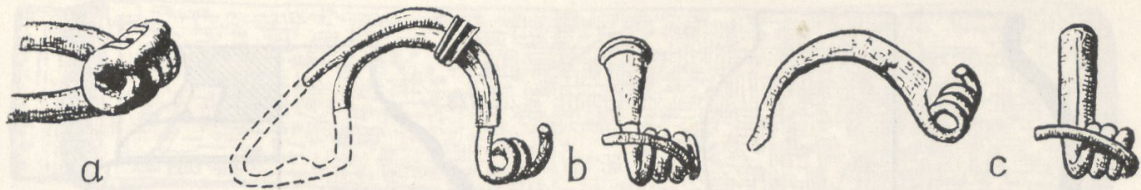


Abb. 4. Beigaben (Fibelfragmente) vom Brandurnengräberfeld Knau, Kr. Pößneck. Eisen (a) und Bronze (b, c). Nat. Gr.

¹⁸⁾ Nach K. Tackenberg, Die Kultur der frühen Eisenzeit in Mittel- und Westhannover, in: Die Urnenfriedhöfe in Niedersachsen 1, H. 3—4, Hildesheim u. Leipzig, 1934, S. 51 ff. — „Harpstedter Stil“ zeigen z. B. die Urnen aus Grab 1 und Grab 11 des Gräberfeldes Gleina, das nach dem Fibelausweis nur noch der jüngeren Latènezeit, Stufe C-, D-Reinecke, zugewiesen werden kann; abgebildet bei W. Schulz, 1928, S. 113 ff.

¹⁹⁾ Darauf hat G. Bierbaum, Zur Frage nach der Enddatierung der Billendorfer Kultur in Sachsen, in: Mannus-Ergänzungsband 6, 1928, S. 127 ff. als erster hingewiesen. B. gibt sogar Hinweise, 1928, S. 136 f., daß die Billendorfer Kultur „als eine retardierende Hallstattkultur“ sehr wahrscheinlich bis etwa 200 v. u. Z. herunterreicht! Wir verweisen hier z. B. auf die Urne aus Grab 12

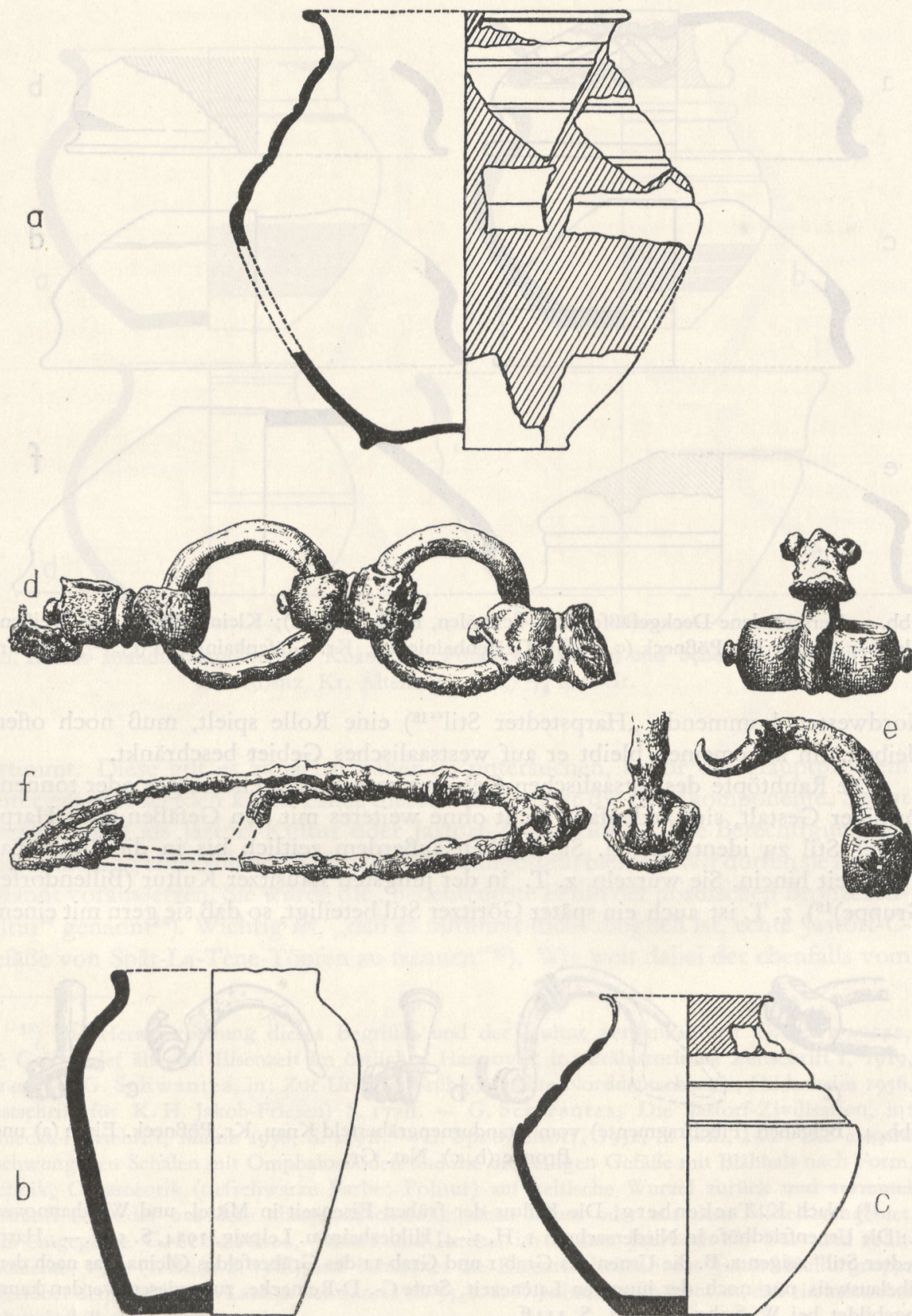


Abb. 5. Rösa, Kr. Bitterfeld (a); Kleinkorbetha, Kr. Weißenfels (b); Kölleda, Kr. Sömmerda (c—f = geschlossener Fund). Bronze (d, f), Eisen (e), a—c = $\frac{1}{4}$, d—f = nat. Gr.

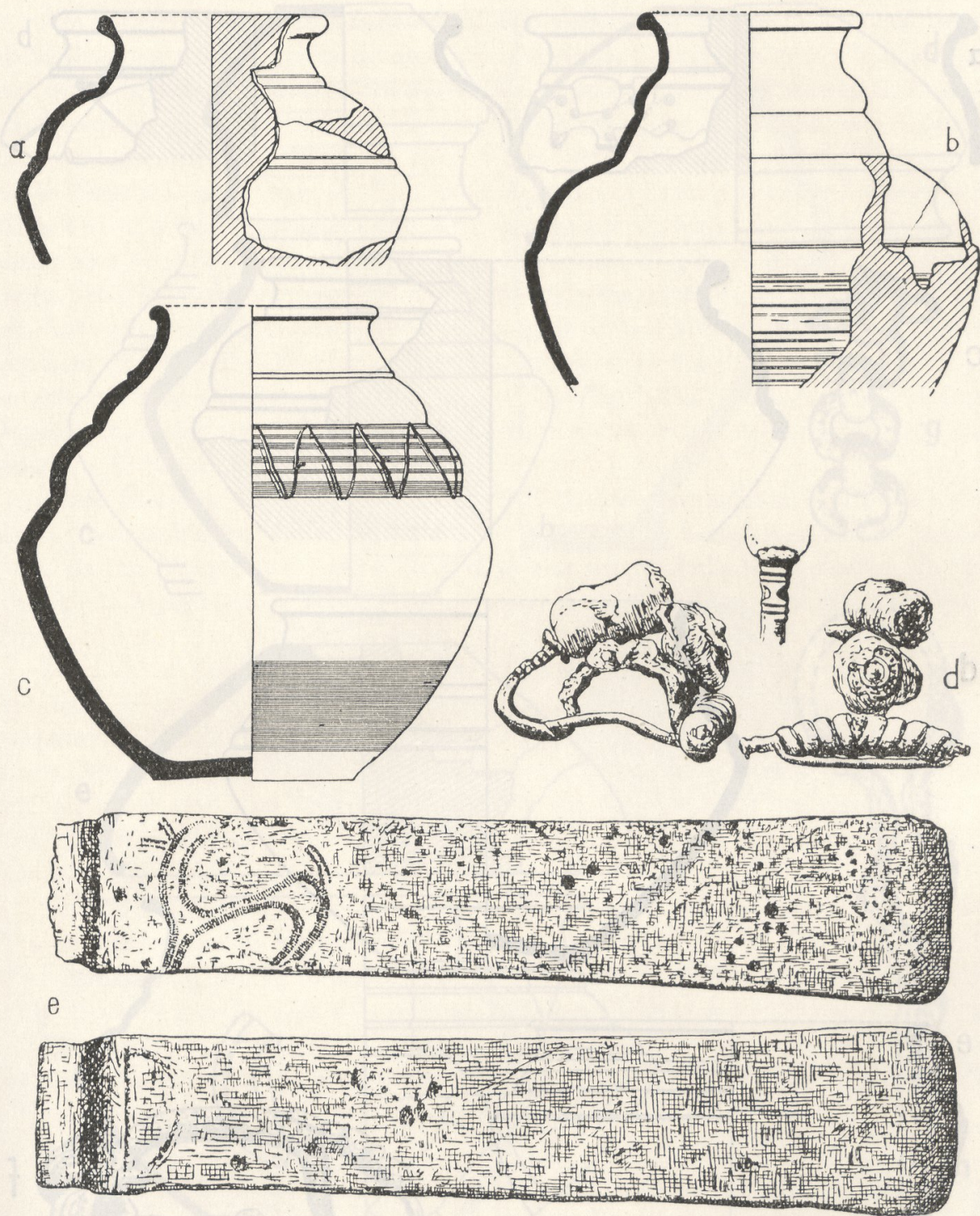


Abb. 6. Oberthau, Kr. Merseburg (a); Möritzsch, Saalkreis (b); Kleinkorbetha, Kr. Weißenfels (c—e = geschlossener Fund). Bronze (d, e) mit Korallenbesatz (d). a, b, c, = $\frac{1}{4}$, d, e = nat. Gr.

Wulst- oder Fingertupfenkranz am Hals/Schulterteil auftreten¹³). In solchen und ähnlichen Gefäßformen dürfte eine einheimische, speziell ostsaalische Komponente vorliegen, deren Herkunft unter anderem nur aus einem sehr späten Billendorf oder Görz erklärbar wird.

vom Gräberfeld Gleina, abgebildet bei W. Schulz, Jahresschrift Halle 16, 1928, S. 114 und auf die Urne aus Grab 1 vom Gräberfeld Zahna, abgebildet bei Chr. Albrecht, Gräberfeld und Siedlung aus der Latènezeit bei Zahna, Kr. Wittenberg, in: Jahresschrift Halle 14, 1926, S. 96, Abb. 3.

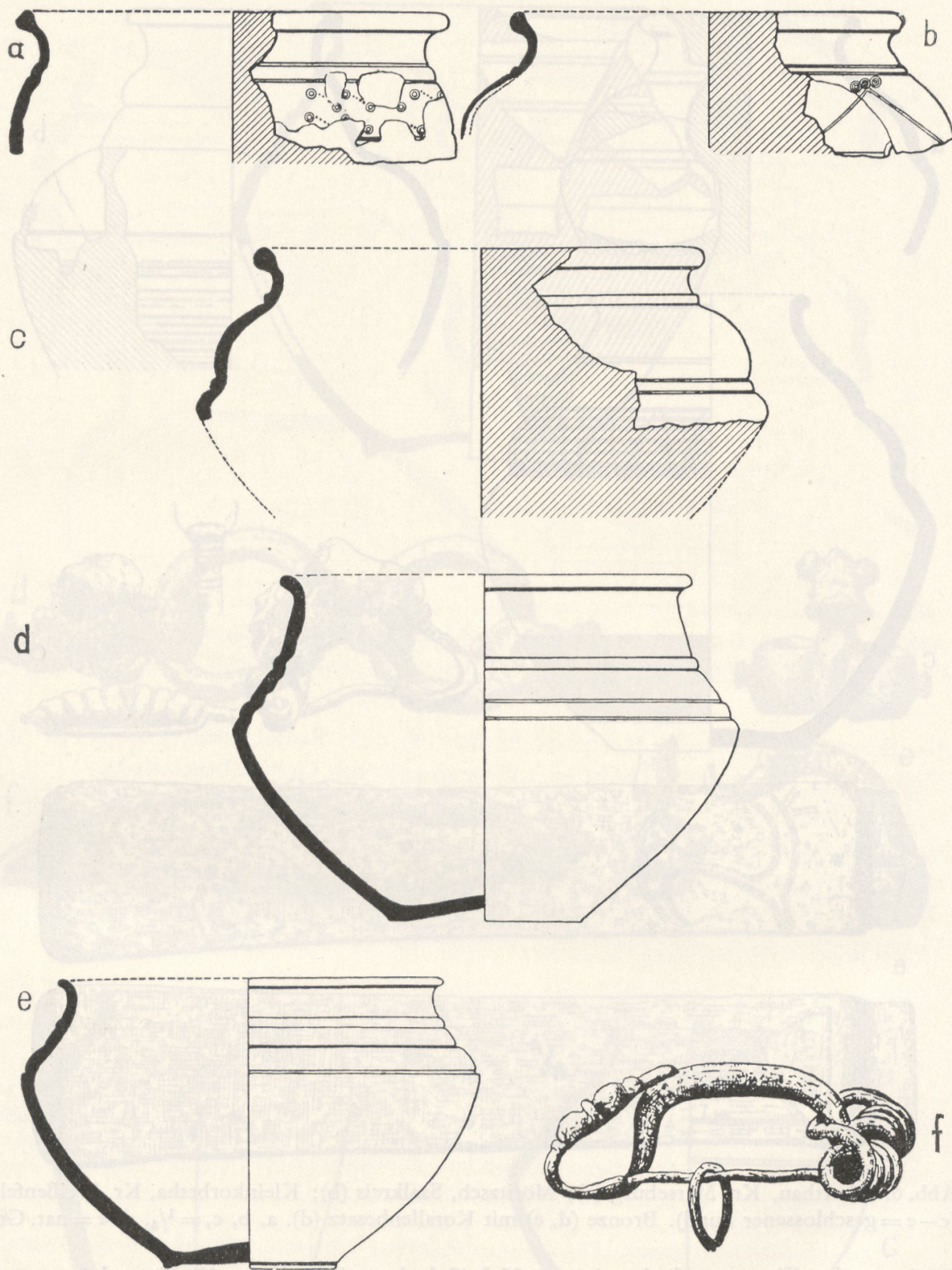


Abb. 7. Mücheln, Saalkreis (a); Oberthau, Kr. Merseburg (b—c); Möritzsch, Kr. Merseburg (d); Kleinkorbetha, Kr. Weißenfels (e—f = geschlossener Fund). a—e = $\frac{1}{4}$, f = nat. Gr.

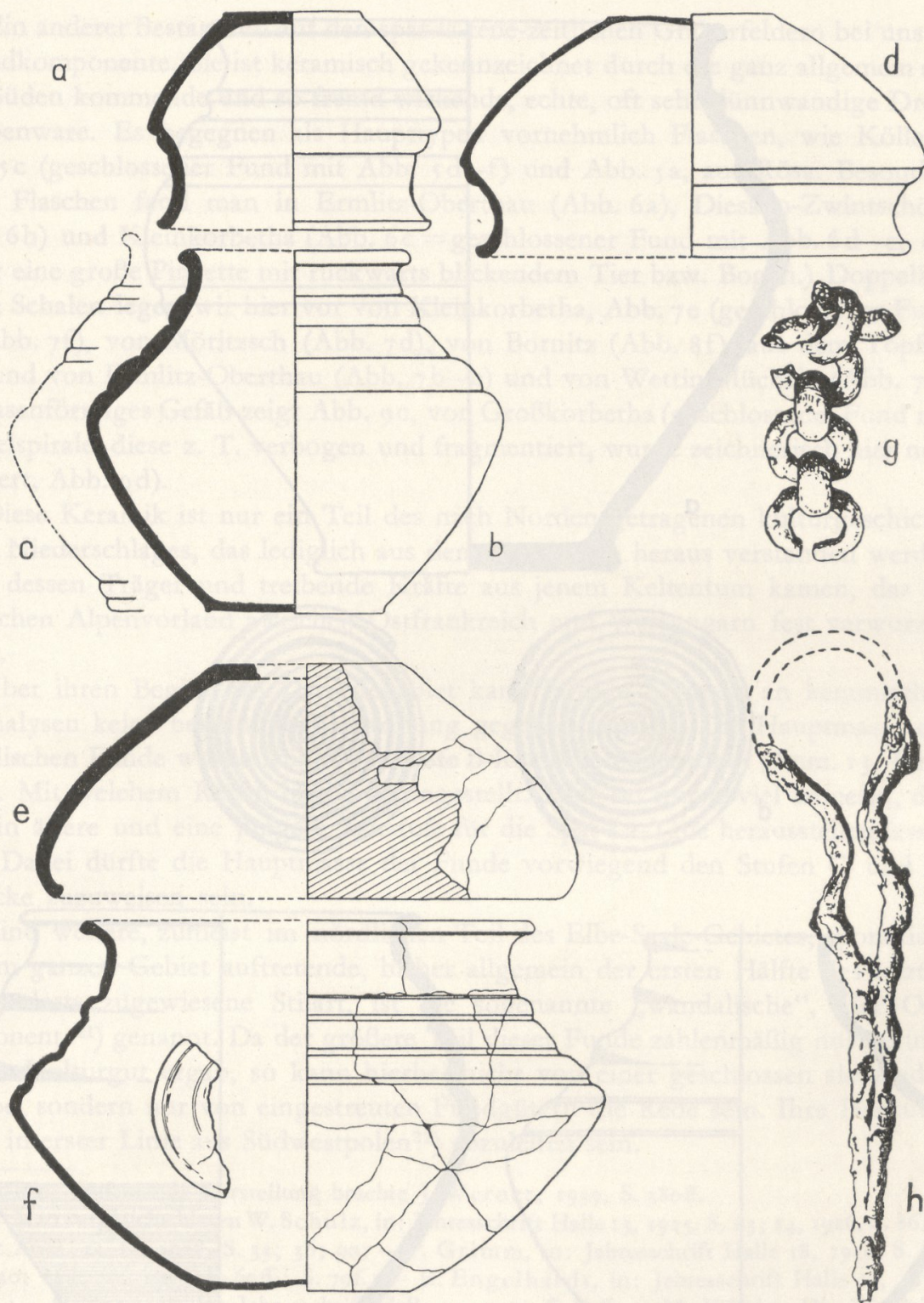


Abb. 8. Aus Brandnurngräberfeld Bornitz, Kr. Zeitz (a—b, d, e—h; a—b und g—h = geschlossener Fund); Großromstedt, Kr. Apolda (c). a—f = $\frac{1}{4}$, g—h (Eisen) = nat. Gr.

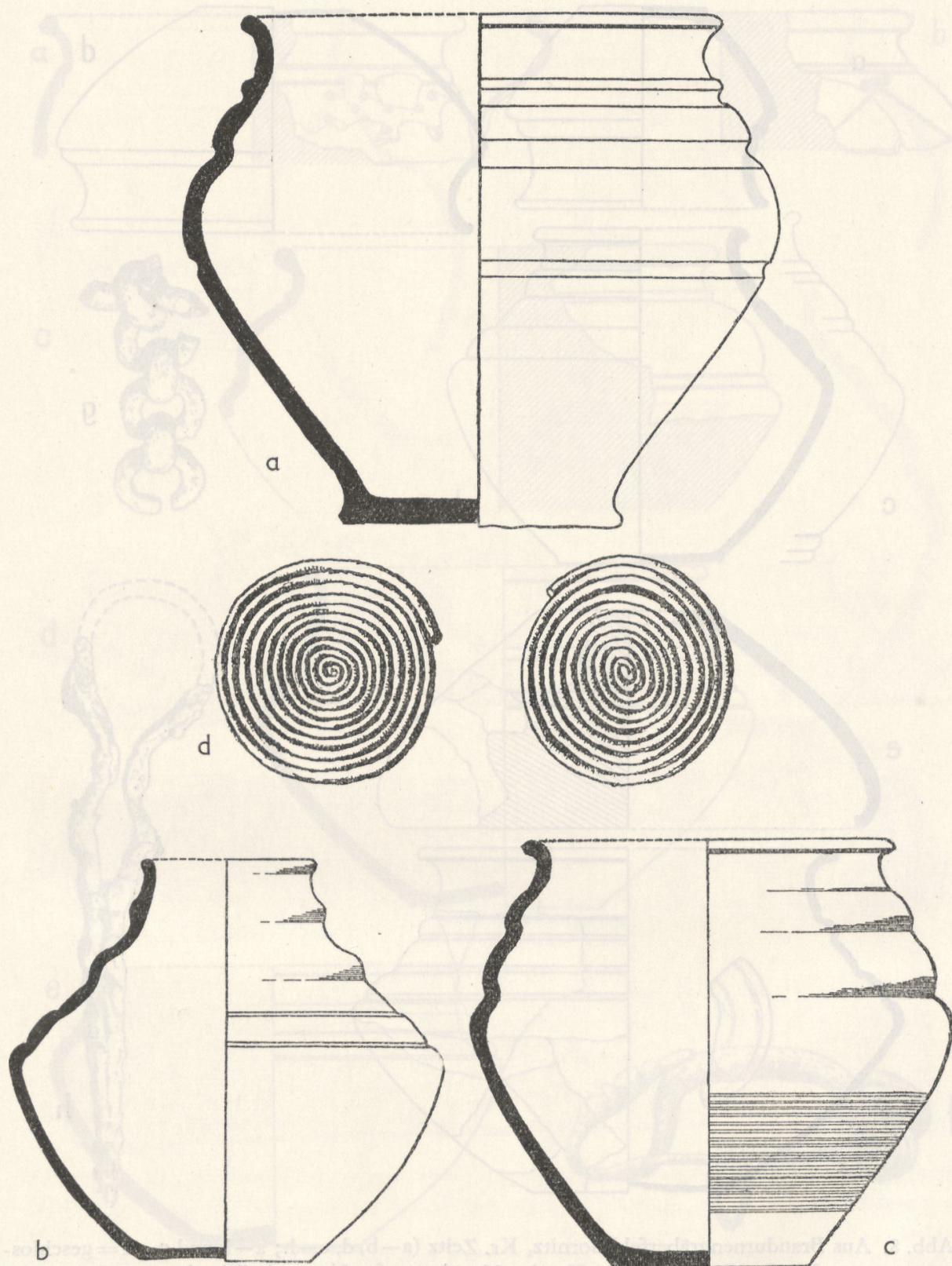


Abb. 9. Elsnig, Kr. Torgau (a); Bornitz, Kr. Zeitz (b); Kleinkorbetha, Kr. Weißenfels (c—d = geschlossener Fund). a—c = $\frac{1}{4}$, d (Bronze) = nat. Gr.

Ein anderer Bestandteil auf den spät-la-tène-zeitlichen Gräberfeldern bei uns ist die Südkomponente. Sie ist keramisch gekennzeichnet durch die ganz allgemein aus dem Süden kommende und so fremd wirkende, echte, oft sehr dünnwandige Drehscheibenware. Es begegnen als Haupttypen vornehmlich Flaschen, wie Kölleda, Abb. 5c (geschlossener Fund mit Abb. 5d—f) und Abb. 5a, aus Rösa. Besonders große Flaschen fand man in Ermlitz-Oberthau (Abb. 6a), Dieskau-Zwintschöna (Abb. 6b) und Kleinkorbetha (Abb. 6c = geschlossener Fund mit Abb. 6d—e, darunter eine große Pinzette mit rückwärts blickendem Tier bzw. Bogen.) Doppelkonische Schalen legen wir hier vor von Kleinkorbetha, Abb. 7e (geschlossener Fund mit Abb. 7f), von Möritzsch (Abb. 7d), von Bornitz (Abb. 8f), aus dem Töpferofenfund von Ermlitz-Oberthau (Abb. 7b—c) und von Wettin-Mücheln (Abb. 7a). Ein vasenförmiges Gefäß zeigt Abb. 9c, von Großkorbetha (geschlossener Fund mit Doppelspirale, diese z. T. verbogen und fragmentiert, wurde zeichnerisch hier normalisiert, Abb. 9d).

Diese Keramik ist nur ein Teil des nach Norden getragenen kulturgeschichtlichen Niederschlages, das lediglich aus dem Geschehen heraus verstanden werden kann, dessen Träger und treibende Kräfte aus jenem Keltentum kamen, das im nördlichen Alpenvorland zwischen Ostfrankreich und Westungarn fest verwurzelt war²⁰).

Über ihren Beginn im Ostsaaengebiet kann infolge Mangels an keramischen Feinanalysen keine bestimmte Einordnung gegeben werden. Die Hauptmasse der ostsaaalischen Funde wurde früher der Stufe B-Reinecke zugeordnet (Anm. 13, Mirtschin). Mit welchem Recht, bleibe dahingestellt. Hier sei nur soviel bemerkt, daß sich ein ältere und eine jüngere Zeitstufe für die Spät-La-Tène herausstellen lassen wird. Dabei dürfte die Hauptmasse der Funde vorwiegend den Stufen C- und D-Reinecke zuzuweisen sein.

Eine weitere, zumeist im nördlichen Teil des Elbe-Saale-Gebietes, sporadisch aber im ganzen Gebiet auftretende, bisher allgemein der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts zugewiesene Stilart, ist die sogenannte „wandalische“, hier Ostkomponente²¹) genannt. Da der größere Teil dieser Funde zahlenmäßig nur geringfügiges Kulturgut ergab, so kann hierbei nicht von einer geschlossen siedelnden Gruppe, sondern nur von eingestreuten Fundgütern die Rede sein. Ihre Herkunft dürfte in erster Linie aus Südwestpolen²²) abzuleiten sein.

²⁰) Eine umfassende Darstellung brachte J. Werner, 1939, S. 380ff.

²¹) Man vergleiche hierzu W. Schulz, in: Jahresschrift Halle 13, 1925, S. 63; 14, 1926, S. 86ff.; 121 mit Anm. 2; 16, 1928, S. 33; 36; 90; — P. Grimm, in: Jahresschrift Halle 18, 1930, S. 96; 98f.; 130; 133; 20, 1932, S. 69ff.; S. 79f.; — E. Engelhardt, in: Jahresschrift Halle 20, 1932, S. 75ff. — A. Grauert, in: Jahresschrift Halle 20, 1932, S. 81ff. — M. König, Die Wandalen im Kreis Zerbst, in: Anhaltische Geschichtsblätter 6/7, 1930/31, S. 5ff. und 12, 1936, S. 205ff. — K. H. Marschalleck, in: Jahresschrift Halle 14, 1926, Tafel 18. — K. H. Otto, 1939. — Einige wandalische Skelettgräber veröffentlichte K. H. Otto, in: Jahresschrift Halle 33, 1949, S. 120ff. und 34, 1950, S. 142ff.

²²) K. Tackenberg, Die Wandalen in Niederschlesien, in: Vorgeschichtliche Forschungen I, 2 Berlin 1925. — K. Tackenberg, Urnengräber der Spätlatènezeit aus Niederschlesien, in: Alt-schlesien 2, 1929, S. 241ff. — Aber auch aus Mittelschlesien sind Herleitungen möglich, siehe Chr. Pescheck, Die frühwandalische Kultur in Mittelschlesien, in: Quellenschriften zur ostdeutschen Vor- und Frühgeschichte 5, Leipzig 1939.

Alle diese Komponenten nun werden zusammen mit wohl als einheimisch zu bezeichnenden Restbeständen, etwa gleichzeitig am Ausgang der La-Tène-Zeit von der einheitlich erscheinenden Gruppe der Schwarzglanzkeramik, mit Rollrädchenverzierung und Stufenmustern, abgelöst. Bei unserer Problematik muß also gleichzeitig auch gefragt werden, wie sich die anderen spät-la-tène-zeitlichen Komponenten zur Großmstedter Kulturgruppe verhielten.

Von den keramischen Faktoren der jüngeren La-Tène-Zeit erzielte ohne Zweifel die Südkomponente die kulturgeschichtlich bedeutsamsten Erfolge, indem sie damals ihre Blütezeit erlebte. Wie aber kam es dazu?

Durch die große Ausbreitung der Kelten nach Osten, an der speziell die Boier und Volcer-Tectosagen beteiligt waren, war es seit dem 4. und 3. Jahrhundert v. u. Z. zur Entfaltung der *ostkeltischen Kultureinflüsse* gekommen. Diese Einflüsse erstreckten sich im Laufe der nächsten Jahrhunderte merkwürdigerweise auf das große, ehemalige „illyrische“ Gebiet zwischen Donau-Elbe-Weichsel und zum Teil darüber hinaus. Ausgangsbasis dabei war und blieb das östliche Alpenvorland bis Westungarn im Raume meist südlich der Donau. Von dort strebten die Beziehungen nordwärts — aber nicht nur nordwärts! — und suchten hier die vorhandenen Schwerpunktbildungen auf. „Nicht der keltische Westen, sondern das Land der Boier und Pannonier muß als das Ursprungsland dieses Kulturstromes gelten, der im Norden noch weiter wirkte, als die keltische Zivilisation der Oppida durch politische Katastrophen bereits ihr Ende gefunden hatte“²³). Das war zunächst das überraschende Resultat, zu dem die bisherigen Kenntnisse führten.

Im keramischen Bestand machte sich das vor allem durch das Erscheinen der in Drehscheibentechnik hergestellten Gefäße sowie ihrer Nachahmungen bemerkbar²⁴). Eine der verbreitetsten Typen der spät-la-tène-zeitlichen Keramik ist die Flasche in mancherlei Variationen. Für die Entstehung speziell der spät-la-tène-zeitlichen Flaschen im ostkeltischen Bereich dürften daher die im mittleren Donauraum nachweisbaren Typen der Mittel-La-Tène-Zeit in erster Linie in Betracht zu ziehen sein, die bereits seit der Früh-La-Tène dort neben den charakteristischen Linsenflaschen einhergehen²⁵). Aber auch Gefäße von vorkeltischen Traditionen mit schwarz-roter Bemalung und mehreren Wulstzonen auf der Schulter²⁶) dürften für die Weiterbildung zur spät-la-tène-zeitlichen Flasche herangezogen werden können. Beide Erscheinungen, die Gefäßform wie die Wulstbildungen (oder Leistenauflagen) am Hals/Schulterteil, wurzeln somit zunächst in Stufe B-Reinecke des mittleren Donau- und des Theißgebietes.

²³) Zitiert aus J. Werner, *Nørreijyske broncebæltter fra jernalderen*, in: *Kuml, Årbog for Jysk Arkæologisk Selskab*, 1952, S. 142. — Desgleichen konnte E. Nylén, *Kontinentale gotlandsförbindelser under senare förkristen järnålder*, in: *Fornvännen* 47, Stockholm, 1952, S. 211 ff. keltische Verbindungen des spät-la-tène-zeitlichen Donauraumes zur Insel Gotland nachweisen, wie es Werner, 1952, zu Dänemark gelang.

²⁴) Hierzu vergleiche man u. a. die Abbildungen bei W. Schulz, in: *Jahresschrift Halle* 16, 1928, Tafel VI ff. — Siehe auch unsere Anm. 20 bis 22 und 31.

²⁵) R. Pittioni, *Urgeschichte Niederösterreichs*, Wien 1954, S. 655 ff. mit Abb. 456, 459, 475, 477 ff.

²⁶) R. Pittioni, 1954, Abb. 460, 3 (Hallein-Dürrenberg, Salzburg),

Die markantesten Merkmale der spät-la-tène-zeitlichen Drehscheibenware im Elbe-Saale-Gebiet sind Wulst- und Leistenbildungen am Gefäßoberteil. Feingerillte Breitbandzonen am Unterteil, eingeglättete Winkel- oder Wellenlinien treten erst in spätester La-Tènezeit auf. Über die Verbreitung dieser Merkmale orientiert die Karte (Abb. 10). Die ältere Stufe dieser Gruppe wird besonders durch Wulstbildung am Gefäßoberteil charakterisiert und hängt stilistisch und zeitlich engstens mit ganz entsprechenden Erscheinungen in Osthannover (Anm. 15, Sprockhoff), in Südbrandenburg²⁷⁾, in der Tschechoslowakei²⁸⁾, in Südpolen, ehemals Schlesien (vereinzelt mittleres Weichselgebiet)²⁹⁾, im Theiß-Donaugebiet³⁰⁾ und in Südbayern³¹⁾ zusammen. Es offenbart sich hierin offensichtlich eine Ausdrucksform eines gemeinsamen Kulturkreises nördlich der Alpen. Am deutlichsten trat dieser zutage durch die im gesamtkeltischen Bereiche aufgedeckten Handels- und Wirtschaftsbeziehungen während der Blütezeit der (keltischen) Oppida³²⁾. In diesem Bereich nun hatte sich sehr wahrscheinlich ein starkes „illyrisches“ Substrat gehalten oder beigemischt³³⁾, so daß man ihn am treffendsten wohl als illyrisch-ostkeltischen Kulturkreis bezeichnen

²⁷⁾ Hinweise geben u. a. K. H. Marschalleck, Das Latènegräberfeld bei Cammer, Kr. Zauch-Belzig, in: *Prähistorische Zeitschrift* 18, 1927, S. 255 mit Anm. 22. — In Cammer war unter 100 Gräbern nur 1 (!) Drehscheibengefäß. — Ferner R. Stimming, Drei gedrehte Latènezeitgefäße aus den Provinzen Sachsen und Brandenburg, in: *Prähistorische Zeitschrift* 18, 1927, S. 249ff. (Bücknitz, 2 Gefäße, und Butzow). — G. Kossinna, Die deutsche Vorgeschichte, in: *Mannus-Bibliothek* 9 (6. Aufl.) 1934, Abb. 332, 335–337. — W. Hindenburg, erwähnt in *Mannus-Zeitschrift* 2, 1910, S. 198 ein Drehscheibengefäß von Jüchendorf/Zossen.

²⁸⁾ J. Michel, Das Latènegräberfeld zu Bodenbach a. d. Elbe, in: *Wiener Prähistorische Zeitschrift* I, Wien, 1914, S. 189ff. — P. Reinecke, Zu den Gräberfunden von Bodenbach, in: *Wiener Prähistorische Zeitschrift* 2, 1915, S. 15ff. — W. Mähling, Das spätlatènezeitliche Gräberfeld von Kobil, Bez. Turnau, in: *Abhandlungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Prag. Philosophisch-Historische Klasse*, H. 12, Prag 1944. — W. Mähling, Die frühgermanische Landnahme in Böhmen zur Latènezeit, Prag 1944. — Außer der Bodenbacher Gruppe vergleiche man auch das spätlatènezeitliche Material in der Südschlesische Slowakei, vor allem R. v. Weinzierl, Das La-Tène-Gräberfeld von Langugest bei Bolin in Böhmen, Braunschweig 1899. — Nach erfolgter Niederschrift erhielt ich Kenntnis von J. Filip, *Keltové ve stradné Evropě*. Praha 1956.

²⁹⁾ Das schlesische Material wurde erfaßt von M. Jahn, Die Kelten in Schlesien, in: *Quellen-schriften zur ostdeutschen Vor- und Frühgeschichte* 1, Leipzig 1931. — Ihr östlichstes Vorkommen liegt am linken Weichselufer, Fundort: Dwikozy im Distrikt Sandomirz, nach: *Wiadomości archeologiczne* 1, 1926, S. 125. — Dieser Fund ist um so interessanter, da im Weichsel-Buggebiet eine ganze Anzahl von rädchenverzierter Tonware (Schwarzglanz-Keramik) gefunden wurde, siehe: A. Prybylowicz, *Urne cinéraire à ornement exécuté au moyen d'une roue dentée découverts à Ksiez Mlyn, arrondt. de Turek*, in: *Ksiega Pamiatkowa*, Poznan 1930, S. 301ff.

³⁰⁾ I. v. Hunyady, Die Kelten im Karpatenbecken, in: *Dissertationes Pannonicae*, Serie II, 18. Budapest 1942.

³¹⁾ P. Reinecke, *Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit* 5, Mainz 1911, Taf. 51, 933–937. — K. H. Wagner, Die keltische Mauer von Manching, B. A. Ingolstadt, in: *Germania* 22, 1938, S. 157ff.

³²⁾ P. Paulsen, *Die Münzprägungen der Boier, mit Berücksichtigung der vorboiischen Prägungen*, Leipzig und Wien 1933, S. 45ff. — K. Pink, Die Goldprägung der Ostkelten, in: *Wiener Prähistorische Zeitschrift* 23, 1936, S. 8ff. — K. Pink, Die Münzprägung der Ostkelten und ihrer Nachbarn, in: *Dissertationes Pannonicae*, Serie II, 15. Budapest 1939.

³³⁾ Das wurde herausgestellt von R. Pittioni, 1954, S. 778f. — Für unser Gebiet konnten wir dieses bis in die jüngere La-Tène-Zeit hinein verfolgen.

könnte^{33a)}. Ein sehr starkes kulturelles Zentrum dieses Kreises ist im Theiß-Donauraum zu suchen³⁰⁾. Dort in Westmähren (oppidum Okluky), wurden die ersten Goldmünzen des ostkeltischen Raumes geprägt³⁴⁾.

Aus eben diesem Südostraume erhielt unser Elbe-Saale-Gebiet entlang der Donau-March-(obere)Elbe auf dem Wege über Nordwestböhmen (Stradonitz im Berauntal) damals seine stärksten Anregungen³⁵⁾. Dieses geschah während eines sehr lebhaften Handelsverkehrs zwischen Ostfrankreich (Gebiet der machtvollen Arverner) und Böhmen-Ungarn, wie er sich zwischen den einzelnen Oppida entwickelt hatte³⁶⁾. Diese straff organisierte Wirtschaftsmacht streckte ihre Fühler sogar bis an die äußersten Grenzen Europas aus.

Damals wurde auch eine für unsere Frage bedeutsame keramische Entwicklung eingeleitet. In der 2. Hälfte des letzten Jahrhunderts v. u. Z., in der Blütezeit der keltischen Oppidum-Zivilisation, hatte sich im gesamtkeltschen Bereich die rot bemalte Keramik der Spät-La-Tène-Kultur³⁷⁾ entfaltet. Ihre Verzierungs-motive bestanden überwiegend aus Metopen-, Wolfszahn- und geometrischen Mustern, wie sie schon zur Hallstattzeit bekannt waren³⁸⁾. Die gleichen Muster lebten weiter in den metallischen Durchbruchsarbeiten wie Stufenmuster (auch bei den durchbrochenen Fibelfüßen) und auf den Schwertscheiden³⁹⁾.

^{33a)} An anderer Stelle spricht man von einem „östlichen Latènekreis“, siehe W. Dehn, Zur Verbreitung und Herkunft der latènezeitlichen Braubacher Schalen, in: Bonner Zeitschrift 151, 1951, S. 83 ff.

³⁴⁾ Siehe K. Pink, 1936, S. 13.

³⁵⁾ Diese Tendenz wiederholte sich noch einmal in den Jahrhunderten der Völkerwanderungszeit und dauerte bis zum Untergang des Thüringerreiches.

³⁶⁾ Die Haupthandelswege sind bei P. Reinecke, Die Westgrenze vorgeschichtlicher Besiedlung in Böhmen, in: Sudeta 7, 1931, S. 26 aufgeführt.

³⁷⁾ Eine zusammenfassende Darstellung brachte erstmalig G. Behrens, Farbige Spätlatène-Keramik, in: Festschrift für R. Egger (Beiträge zur älteren europäischen Kulturgeschichte); Klagenfurt 1952, S. 53 ff. — In Bayern — Tschechoslowakei — Österreich werden, entsprechend der Verbreitung der Regenbogenschüsselchen, die Boier als Träger bezeichnet. — J. Werner, 1942, S. 150f. wies auf die Funde von Nohra bei Weimar (Frauengrab), Britz bei Berlin und vom Hradisch von Stradonitz hin. — Siehe auch A. Prohazka, Gallska kultura na Vyskovsku, in: Vlastivedny Sbornik okresu vyskovskeho 4, Slakov u Brna 1937 (Deutsches Résumé auf S. V = Spätlatènezeitliche Siedlung von Holubice). — „Mit Kalk angefüllt“, d. h. doch wohl weiße Farbeinlage, auf schwarzglänzender und verzierter Scherbe fand auch P. Zschiesche, Die vorgeschichtlichen Burgen und Wälle in Thüringen, in: Vorgeschichtliche Alterthümer der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete 10, 1886, S. 40, mit Taf. VIII, Fig. 144 (kleine Gleichberge b. Römhild). — Dieselben hängenden Dreiecksmuster, ebenfalls mit weißer Farbeinlage, sind für Hessen bezeugt, siehe W. Jordan, Funde von Altenritte, in: Marburger Studien, Darmstadt 1938, S. 109 ff. mit Taf. 46, 9—11.

³⁸⁾ Parallelen hierzu an Bronze-Eimern und -Gefäßen der späten Hallstattzeit findet man bei G. v. Merhart, Studien über einige Gattungen an Bronzegefäßen, in: Mainzer Festschrift 1952, II, S. 1 ff. — Ähnliches zeigt die hallstattzeitliche Tonware, siehe M. Ebert, Reallexikon der Vorgeschichte, Bd. 4, Berlin 1926, Taf. 59 ff.

³⁹⁾ P. Reinecke, (1902) 1903, S. 53 ff., S. 96 f. — Auf die ganz entsprechend gemusterten Durchlochungen der italischen Bronze-Siebe am Ausgang der Spät-La-Tène-Zeit haben bereits mehrere Autoren hingewiesen, die sich mit dieser Periode beschäftigt haben. — Man vgl. hierzu J. Filip, 1956, S. 269, Abb. 79, 1. (Gürtelblech mit Stufenmuster von Želkoviče/Čechy).

Zu dieser bemalten Gruppe gehören unzweifelhaft alle jene Gefäße, besonders Flaschen, aber auch Schalen und vasenförmigen Gefäße, an denen Glättverzierung angewandt wurde und die an ihrem Unterteil eine feingerillte Breitbandzone haben⁴⁰⁾. Diese Rillenzonen kann in ihrer eigentlichen Bedeutung nicht schon als Verzierung angesehen werden, sondern sie kann nur als technische Vorbereitung für die Aufnahme der eigentlichen Verzierung, nämlich einer Farbmasse, gedient haben. Als Farbe wurde meist eine rote oder weiße Masse benutzt. Die so behandelten Gefäße sind fast stets gut geglättet oder glänzend poliert. Die Grundfarbe dieser keramischen Formen ist gewöhnlich dunkelbraun oder schwarz bzw. dunkelgrau, so daß bei dem Auftrag der Farbmasse eine gute Wirkung erzielt wurde. Für Südthüringen konnte festgestellt werden, daß schon bei der Drehscheibenware der La-Tène-Zeit die schwarze Farbe vorherrschte⁴¹⁾. Nebenbei sei auf die Parallelerscheinungen bezüglich des Wirkungseffektes bei gleichzeitigen verschiedenen Metallarbeiten mit roter Korallen- oder Blutemailauflage⁴²⁾ aufmerksam gemacht.

Aus dieser Sicht heraus⁴³⁾ erklärt sich hauptsächlich die „Hallstatt-Renaissance“ im Elbegebiet, nämlich die rädchenverzierte Keramik mit schwarzglänzenden Situlen (Trichterurnen) und Schalen im 1. und 2. Jahrhundert u. Z. mit Stufen- und Mäandermustern. Ihrer ganzen Art nach möchte man sie in engere Beziehung setzen zu der fein gerillten, rot bemalten, glättverzierten Spät-La-Tène-Keramik und -Kultur. Denn auch die Rollstempeldrucke auf der schwarzglänzenden Gefäßwandung können wohl kaum Selbstzweck für den Verzierungskörper gewesen sein, sondern sind — in technischer Hinsicht — nicht anders zu werten als die feingerillten Breitbandzonen an den schwarzen und braunen, ebenfalls oft glänzenden Spät-La-Tène-Gefäßen, wie Flaschen, Vasen und Schüsseln. Auf einem mit breiten, roten Streifen bemaltem Gefäßfragment von Velem St. Vit⁴⁴⁾ sind im Verzierungskörper sogar in Rollstempelmanier erscheinende Schmalbänder aufgetragen. Mithin dürften auch diese Eindrücke nur als eine notwendige, technische Vorarbeit, d. h. als eine Art Grundierung für das danach folgende Auftragen einer farbigen Masse zu ver-

⁴⁰⁾ Abbildungen hierfür finden sich u. a. bei W. Schulz, Halle 1928, auf S. 113 und 115 (Gleina, Grab 7 und 29) und auf Taf. VI—VIII und XIV. — Durch die Verzierungstechnik, feingerillte Zonen und Glättverzierung, scheint die Drehscheibenkeramik im Elbe-Saale-Gebiet in gewisser Hinsicht eine Wiederholung der älteren la-tène-zeitlichen Sondergruppe an der oberen Nahe zu sein, die sich innerhalb der Hunsrück-Eifel-Kultur findet, siehe W. Dehn, 1938, 34ff., 37ff. mit Taf. 17, 1—9 (Glättverzierung), 10—13 (Rillenzonen). — In Thüringen tritt glättverzierte Ware in Einzelfunden auf, die wegen der dort vertretenen Gittermuster mit der Gruppe an der oberen Nahe in Verbindung gebracht wurde, so G. Mildemberger, Eine glättmusterverzierte Schale der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur aus Mitteldeutschland, in: Mannus-Zeitschrift 32, 1940, S. 212ff. mit Anm. 1 auf S. 212. — Dieser Aufsatz offenbart die ganz andersartige Keramik und enge Verbindung Thüringens zur älteren La-Tène-Zeit mit dem Westen, besonders Hessen.

⁴¹⁾ Siehe H. Knack, Dissertation Jena, 1928.

⁴²⁾ Entsprechende Hinweise hierzu gibt E. Rademacher, Email, in: M. Ebert, Reallexikon der Vorgeschichte, Bd. 3, Berlin 1925, S. 90ff. und A. Götze, in: M. Ebert, Reallexikon der Vorgeschichte, Bd. 7, Berlin 1926, S. 46ff.

⁴³⁾ Die früher für selbstverständlich gehaltene Herleitung der Schwarzglanzkeramik von Gefäßen vom Todendorfer Typ, siehe Voigt, 1940, S. 18ff., beruhte auf der damals noch in ihrem Zeitbeginn wohl etwas zu früh datierten Eisenfibeln mit geknicktem Bügel.

⁴⁴⁾ Abgebildet in der farbigen Beilage (Bemaltes Spät-La-Tène-Gefäßbruchstück) von K. v. Miske, Die prähistorische Ansiedlung Velem St. Vid, Bd. 1, Wien 1908.

stehen sein. Dadurch erhielt die schwarzglänzende Farbe der Tongefäße erst ihren vollen Wirkungseffekt, ihren Sinn. Sehr wahrscheinlich kam auch hier eine rote oder weiße Farbmasse beim Auftrag auf die grundierten Bänder zur Anwendung. Lediglich die anfänglich zarten Stufenmuster könnten daran noch Zweifel aufkommen lassen.

Man sieht als Träger der starken, wirtschaftlichen wie kulturellen und wohl auch politischen Machtentfaltung im ostkeltischen Gebiet hauptsächlich die für Bayern-Böhmen-Mähren bezeugten Boii⁴⁵⁾ an. Recht bemerkenswert ist nun, daß ihre etwa um 60 v. u. Z. historisch bestätigte Auswanderung⁴⁶⁾ zu den Helvetiern — oder doch zumindest die eines Teiles von ihnen⁴⁷⁾ — der kulturgeschichtlichen Entwicklung, die von ihnen angeblich eingeleitet und getragen wurde, kaum einen merkbaren Abbruch getan hat. Im Gegenteil, es hat fast den Anschein, als ob die Durchdringung unseres Gebietes mit Erzeugnissen aus dem Süden in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts noch intensiver wurde.

Die Hauptmasse der Fundplätze mit Drehscheibenkeramik aus der jüngeren Latènezeit liegt im westsaalischen und eigentlichen Saalegebiet. Aber auch im Ostsaalegebiet sind solche Fundstellen anzutreffen. Dort findet man außerdem die merkwürdige Nachahmung der gedrehten Keramik, wie aus der Verbreitungskarte (Abb. 10) entnommen werden kann. Eine Aufgliederung der Drehscheibengefäße nach typischen Formen (Abb. 11) und nach stilistischen Merkmalen (Abb. 12), lassen jeweils Unterschiede besonders im Mittelelbegebiet erkennen. Außerdem offenbart sich stets eine Massierung im Unstrut-Weiße Elstermündungs-Gebiet, also am mittleren Saalelauf.

Früher neigte man mehr dazu, bezüglich der Herleitung der Südkomponente innerhalb der la-tène-zeitlichen Kulturerscheinungen, an West- und Süddeutschland zu denken. Das erscheint uns auch für die älteren La-Tène-Einflüsse und für das in jener Zeit an keltischer Keramik verhältnismäßig arme westsaalische Gebiet, insbesondere Südthüringen, durchaus berechtigt⁴⁸⁾. Für die Drehscheibenware und ihre Nachahmungen im ostsaalischen Gebiete während der jüngeren La-Tène-Zeit muß aber außerdem ein anderer Weg eingeschlagen werden. Eine Gegenüberstellung von Charakteristiken an ostsaalischen keramischen Fundgütern aus dieser Periode mit den Entsprechungen im Theiß-Donau-Gebiet ergibt folgende Übereinstimmungen:

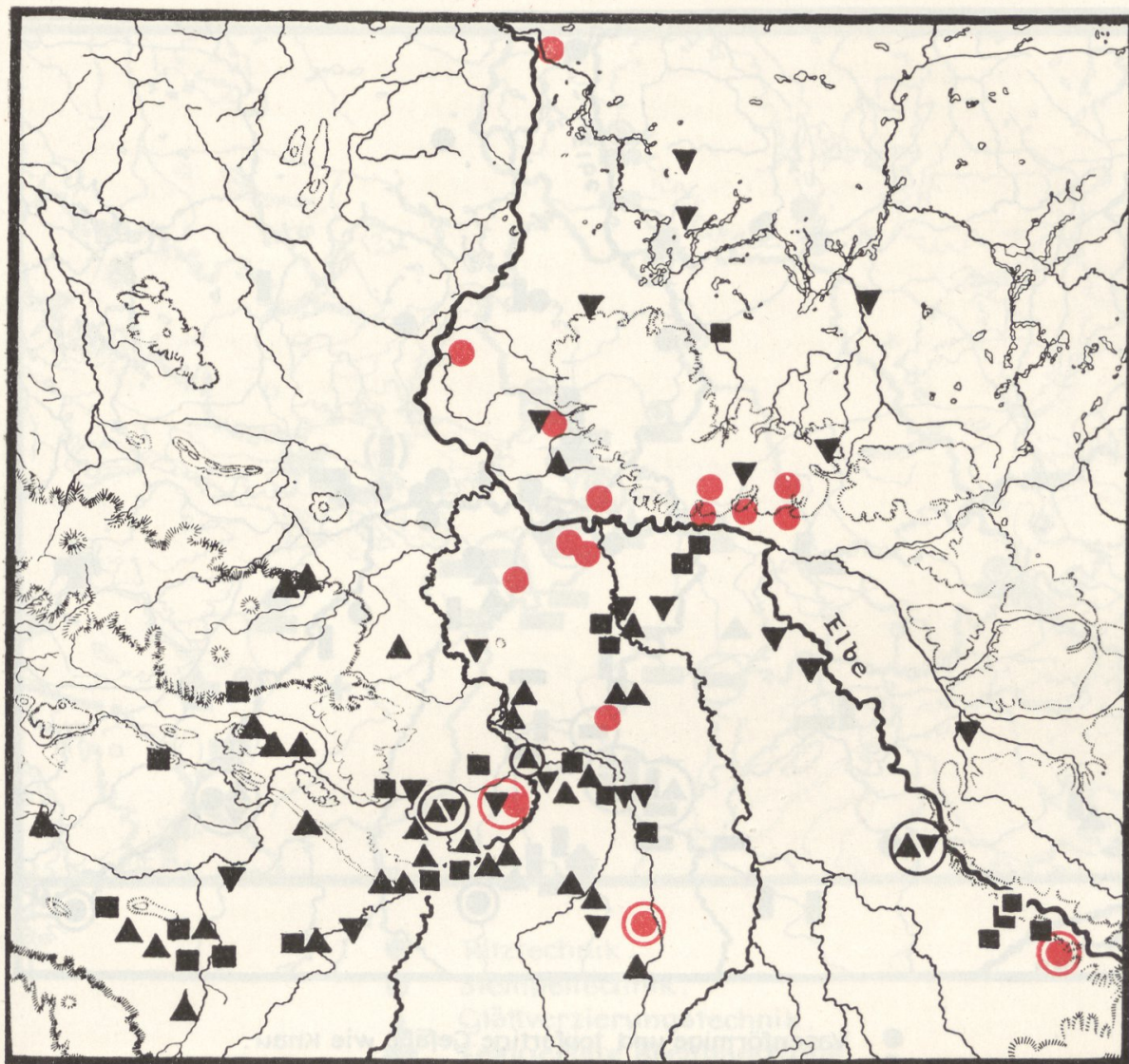
Wulstbildung an Drehscheibengefäßen und ihren Nachahmungen; Leistenauflage(n) an gleichen Gefäßgattungen wie hohen, vasenförmigen Gefäßtypen und Flaschenformen, Schalen- und Schüsselformen;

⁴⁵⁾ So folgert man aus Caesar, *Bellum gallicum*, 6, 24: ... „*loca circum Hercyniam sylvam*“.

⁴⁶⁾ Nach L. Schmidt, *Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung*, in: *Die Westgermanen* (1. Teil), München 1938, S. 133 ff. erfolgte die Abwanderung der Boier noch vor dem Jahre 61 v. u. Z. — Siehe auch J. Werner, 1942, S. 150, Anm. 10.

⁴⁷⁾ Da der Hradischt von Stradonitz Funde aufweist, die bis zur augusteischen Zeit herabreichen, wie man aus J. Pič, *Le Hradischt de Stradonitz en Bohème*, Leipzig 1906, leicht entnehmen kann, möchte die Annahme einer totalen Abwanderung vielleicht bezweifelt werden. — Andererseits spricht man heute von einer „Stradonitz-Kultur“ und meint damit die „ostkeltische Ausprägung der spätlatènezeitlichen Oppidum-Kultur“, siehe R. Nierhaus, *Eine spätlatènezeitliche Riemenzunge der Stradonitz-Kultur von Grabenstetten* (Kr. Reutlingen), in: *Fundberichte aus Schwaben*, N. F. 14, 1957, S. 103.

⁴⁸⁾ So W. Schulz, 1928, Taf. XXVII; und W. Schulz, 1927 (Köln), S. 105 ff. — Siehe auch unsere Anm. 46 (Mildenberger).

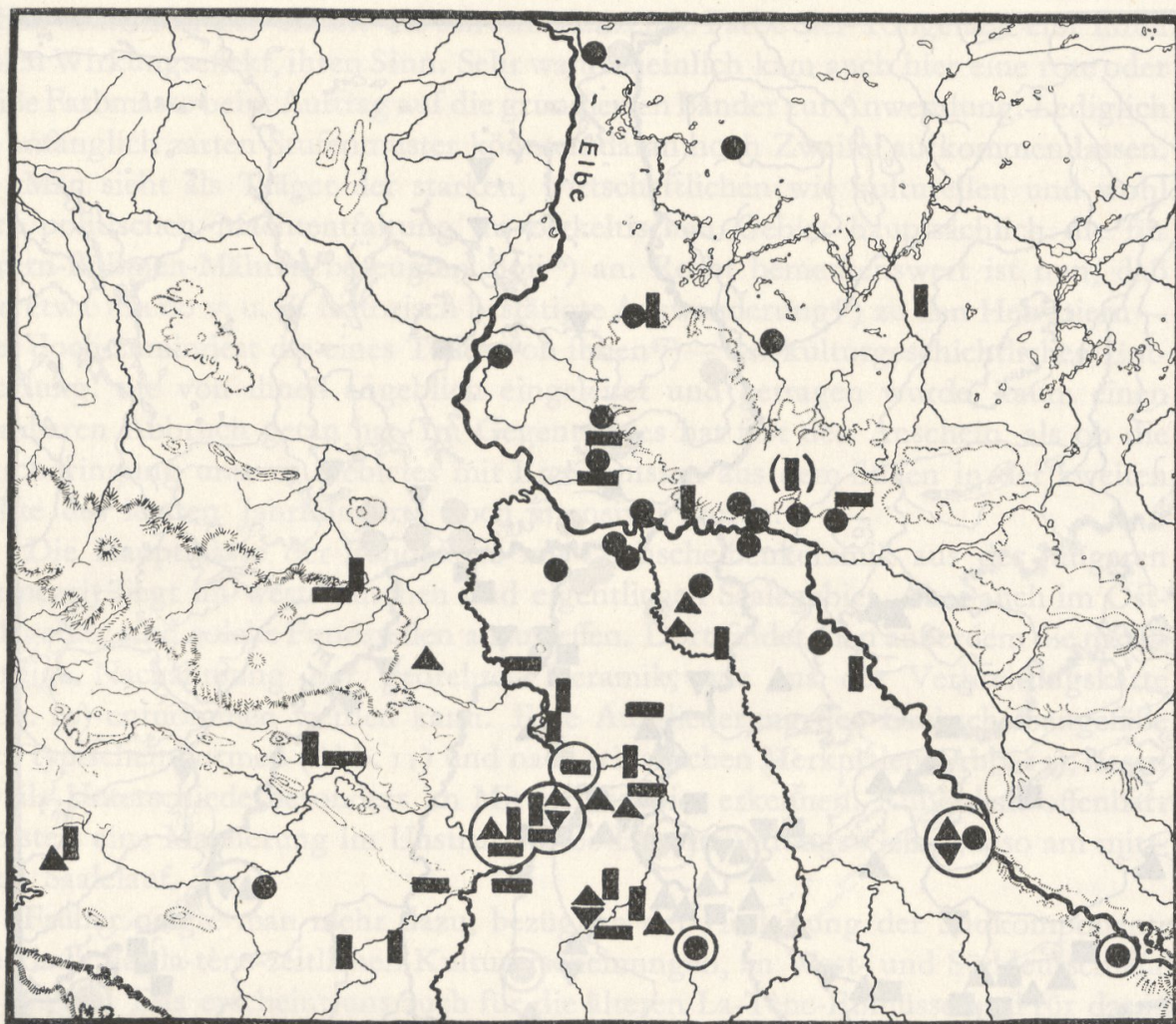


- Nachahmung von Drehscheibenkeramik.
- ▲ Echte Drehscheibenarbeit, dünnwandig.
- Drehscheibenarbeit (Form nicht publiziert).
- ▼ Drehscheibenarbeit, dickwandig.

Bedeutende Fundplätze sind umrahmt.

Abb. 10. Verbreitungskarte der (jüngeren) latènezeitlichen Drehscheibenkeramik und der Nachahmungen ihrer Gefäßformen im Elbe-Saalegebiet.

feingerillte Breitbandzonen, meist am Gefäßunterteil, oft gepaart mit Glättverzierung gleicher Muster wie Wellenlinien und Zickzackbänder;
 Töpferöfen von technisch einheitlicher Bauart;
 in der älteren Stufe begegnen:
 konzentrische Kreise als Stempel in Gruppen (Weintraubenmuster!) oder in Reihen geordnet;
 Bronzearmringe mit Knötchenbildungen;
 große, lange Eisendrahtfibeln, aus einem Stück gebogen, Mittel-La-Tène-Schema und vieles andere mehr.

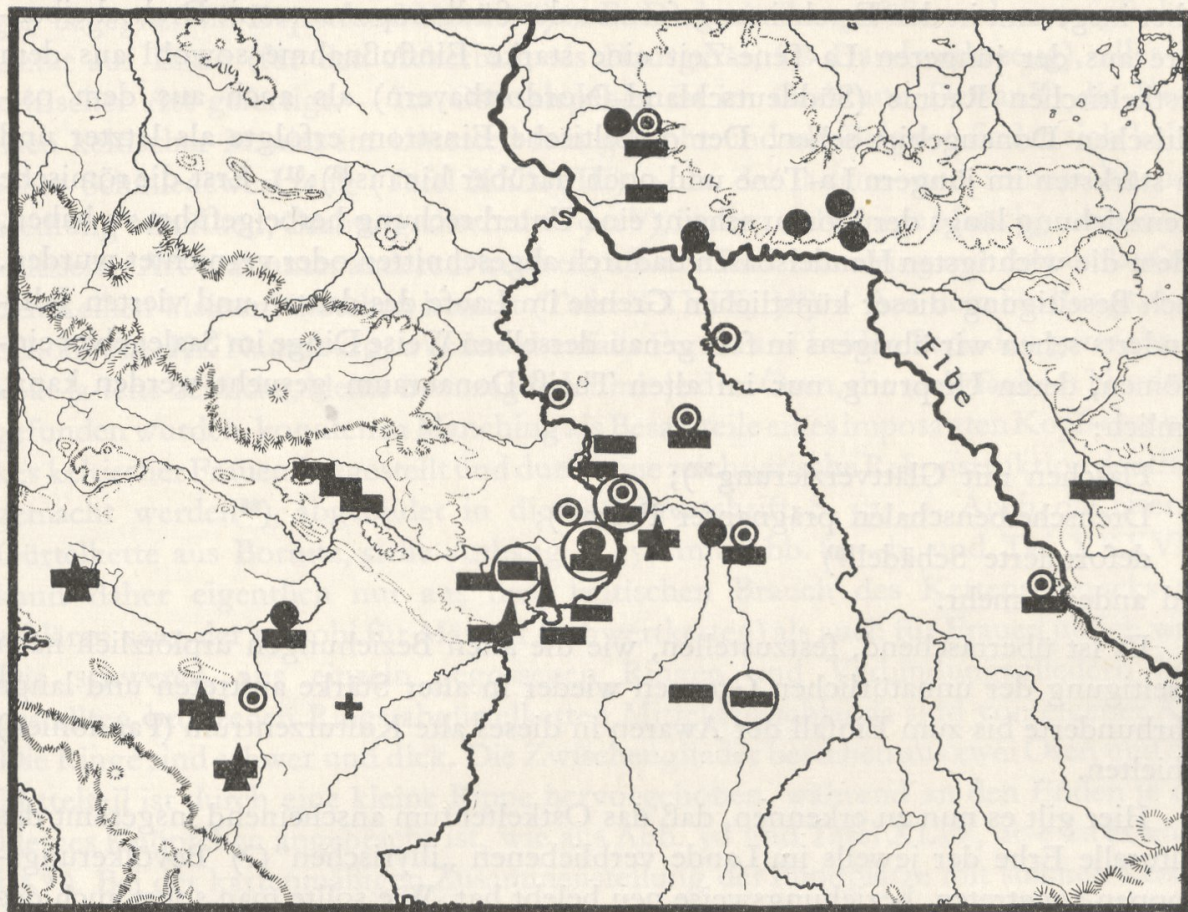


- Vasenförmige und topfartige Gefäße wie Knau.
- ┃ Flaschenform wie Tröglitz.
- Doppelkonische Schalen wie Bornitz.
- ▲ Deckgefäß, Schüsseltyp wie Gräfenhainichen.
- ▼ Deckgefäß, Typ unterschiedlich.

Abb. 11. Verbreitungskarte von Gefäßtypen der (jüngeren) latènezeitlichen Drehscheibenware im Elbe-Saalegebiet.

Mit diesen Hinweisen dürfte man berechtigt sein, den ostkeltischen Raum im mittleren Donaugebiet als das eigentliche Zentrum anzusehen, aus dem hauptsächlich die in den Nachbargebieten festzustellenden Einflüsse recht erheblicher Art hervorgegangen zu sein scheinen. Man kann sie seit der La-Tène-Zeit über das gesamte Gebiet hinaus im ganzen Raum zwischen Elbe-Oder-Weichsel-Gebiet bis zur Ostsee, teilweise bis Skandinavien ausstrahlend verfolgen²³;⁴⁹). Das ist um so überraschender, da doch das eigentliche Kernland des Keltentums in Süddeutsch-

⁴⁹) Ähnliche und wohl begründete Gedankengänge finden sich bei W. A. v. Brunn (Besprechung von Chr. Pescheck, Die frühwandalische Kultur in Mittelschlesien (100 vor bis 200 nach Christus); Quellenschriften zur ostdeutschen Vor- und Frühgeschichte, Leipzig 1939, Bd. 5), in: Germania 26, 1942, S. 65 ff.



- Ritztechnik.
- ⊙ Stempeltechnik.
- ▲ Glättverzierungstechnik.
- ▬ Feingerillte Breitbandzone.
- + Bemalte Keramik.

Abb. 12. Verbreitung von Stilmerkmalen der (jüngeren) la-tène-zeitlichen Drehscheibenkeramik im Elbe-Saalegebiet.

land/Ostfrankreich nachgewiesen wurde. Man sollte meinen, daß auch von dort die größten Impulse während der La-Tène-Zeit stets erfolgt seien, zumal auch die Oppidum-Zivilisation in Süddeutschland ihre Heimat hatte.

Auf Grund all dieser Betrachtungen kann bestätigt werden, daß die zu unserer aktivsten Komponente im ostsaaalischen Gebiet gehörende Keramik und sonstigen Altsachen zweifellos nur einem Handwerkerstand von bester, keltischer Tradition zugeschrieben werden kann. Das wurde bereits durch den Jubilar für das thüringische Gebiet postuliert⁵⁰). Nach Lage der Dinge kann es sich im Ostsaaalegebiet hauptsächlich nur um Schmiede (Bronzegießer) und Töpfer überwiegend *ostkeltischer*, d. h. also „illyrisch“-ostkeltischer Tradition gehandelt haben. Demzufolge dürfte es angebracht sein, mindestens zwei Wege — oder Zonen — anzunehmen, auf — oder aus — denen südliche Einflüsse in das Elbe-Saale-Gebiet hereinkamen. Wir möchten

⁵⁰) Nähere Ausführungen hierzu findet man bei W. Schulz, 1927 (Köln), S. 105 ff.

daher insgesamt in den Erscheinungsformen der Südkomponente mit Drehscheibenware aus der jüngeren La-Tène-Zeit eine starke Einflußnahme sowohl aus dem westkeltischen Raume (Süddeutschland—Nordostbayern) als auch aus dem ostkeltischen Donaugebiet sehen. Der ostkeltische Einstrom erfolgte als letzter und am stärksten im jüngern La-Tène und noch darüber hinaus⁵¹). Erst die römische Grenzziehung längs der Donau scheint eine Unterbrechung herbeigeführt zu haben, indem die wichtigsten Handelsbasen dadurch abgeschnitten oder vernichtet wurden. Nach Beseitigung dieser künstlichen Grenze im Laufe des dritten und vierten Jahrhunderts sehen wir übrigens in fast genau derselben Weise Dinge im Saalegebiet einströmen, deren Ursprung nur im alten Theiß-Donauraum gesucht werden kann, nämlich:

Flaschen mit Glättverzierung⁵²);
Drehscheibenschalen prägnanter Form⁵³);
deformierte Schädel⁵⁴)

und anderes mehr.

Es ist überraschend, festzustellen, wie die alten Beziehungen urplötzlich nach Beseitigung der unnatürlichen Grenzen wieder in alter Stärke auftreten und lange Jahrhunderte bis zum Einfall der Awaren in dieses alte Kulturzentrum (Pannonien) anhielten.

Hier gilt es nun zu erkennen, daß das Ostkeltentum anscheinend insgesamt das kulturelle Erbe der jeweils im Lande verbliebenen „illyrischen“ (?) Bevölkerungsgruppen angetreten, beziehungsweise neu belebt hat. Wie sollte man sonst auch das Vorhandensein von „illyrischem Substrat“ oder „retardierenden Hallstattlelementen“ und tatsächlichen illyrischen Formennachweisen anders erklären? Das bedeutet aber, daß das ostsaaalische Gebiet auch zur La-Tène-Zeit, d. h. als es sehr wahrscheinlich unter dem handelswirtschaftlichen Einfluß der keltischen Boier stand, überraschenderweise eine starke kulturelle Eigenart bewahrt hat. Es ist genau wie Südthüringen und das mittlere Saalegebiet eine eigenständige Kulturprovinz geblieben! Das kann aber weniger an den metallischen Fundstücken, außer Gürtelketten vom mitteldeutschen Typ, als vielmehr anhand der keramischen Bestandteile unterschieden werden. Im Saale-Weiße Elster-Gebiet scheint dann die Kontaktzone beider Kulturprovinzen gelegen zu haben.

Bei der technischen Überlegenheit der keltischen Gewerke, insbesondere des Schmiede- und des Töpferhandwerks, überrascht es nicht, wenn wir bei entsprechenden Siedlungs- und Grabfunden überwiegend keltisches Gepräge finden. In Thürin-

⁵¹) In die gleiche Richtung weisen die Ausführungen von M. Jahn, Zum Fernhandel vom Ostalpengebiet nach Skandinavien in der frühromischen Kaiserzeit, in: Jahresschrift Halle 36, 1952, S. 93 ff.

⁵²) Veröffentlicht und entsprechend analysiert von W. Schulz, Mitteldeutsche Drehscheibengefäße mit eingeglätteten Mustern in spätrömischer Zeit, in: Jahresschrift Halle 17, 1929, S. 62 ff.

⁵³) Abgebildet bei W. Schulz, 1929, Taf. VI bis VIII. — Man vergleiche hierzu: B. Svoboda, Cechy v doté stehovani narodu. Sborník Národního muzea v Praze I, 1938/39, S. 197 und Taf. 10 = Abb. 8.

⁵⁴) K. Ziegel, Die Thüringer der späten Völkerwanderungszeit im Gebiet östlich der Saale, in: Jahresschrift Halle 31, 1939, S. 64 ff.

gen begegnen im Depotfund Körner⁵⁵⁾ z. B. Drehscheibengefäße und mannigfaches Gerät aus Eisen (für den Ackerbau, als Hausgerät, als Handwerkszeug), alles in keltischer Art gefertigt. — Im Ostsaalegebiet ist im Grabfund Dessau⁵⁶⁾ die Urne nach keltischer Manier im Unterteil fein geraucht und als Beigabe findet sich keltisches Schmiedewerkzeug (Tafel XXXVIII). — In der la-tène- und römerzeitlichen Siedlung von Aken, Grabungsabschnitt 1941⁵⁷⁾, fanden sich einige Maischgruben nach keltischer Art und unter anderem auch ein kleiner Bronzearmring mit drei umlaufenden Reihen kleiner Knötchen besetzt (Tafel XXXIX, 1)⁵⁸⁾. — Auf dem Siedlungsplatz Schönburg, Kr. Naumburg, wurden ebenfalls Funde aus beiden Perioden gemacht. — Spät-la-tène-zeitliche, kleine Bronzeglieder mit je drei Ösen, die mehrfach im Nordteil gefunden wurden, konnten in Manching als Besatzteile eines imposanten Kopfschmuckes keltischer Frauen festgestellt und durch eine zeichnerische Rekonstruktion deutlich gemacht werden⁵⁹⁾, abgebildet in dieser Jahresschrift S. 375. — Auch die eiserne Gürtelkette aus Bornitz, siehe Anhang S. 457 mit Abb. 8 g—h, und Taf. XXXVII, kann daher eigentlich nur aus dem keltischen Brauch des Kettenschmucks zu erklären sein, der sowohl für Männer (Schwertketten) als auch für Frauen üblich war. Die schweren, aus einzeln gegossenen Ringen und Verbindungsgliedern hergestellten bronzenen Ringstabgürtelketten Mitteldeutschlands sind von eigener Art. Die Ringe sind schwer und dick. Die Zwischenglieder bestehen aus zwei Ösen und das Mittelteil ist durch eine kleine Rippe hervorgehoben, während an den Enden je ein kleines Knöpfchen angebracht ist, wie aus Abb. 5 d und Tafel XLIV, 2 c-e zu ersehen ist.⁶⁰⁾ Bei der kartenmäßigen Zusammenstellung der Fundplätze mit solchen Ketten (Abb. 13) ergab sich eine auffällige Zusammenballung im Südteil des Zentrums der Drehscheibengefäßvorkommen. Das kann man durch einen Vergleich mit den Verbreitungskarten (Abb. 10-12) leicht erkennen. Diese Ketten wurden unter anderem bereits früher als Kriterium für das Vorhandensein einer selbständigen Kul-

⁵⁵⁾ Veröffentlicht von A. Götze, Depotfund von Eisengeräten aus frühromischer Zeit von Körner, Kr. Sondershausen, in: Zeitschrift für Ethnologie 32, Berlin, 1900, S. 202 ff. mit Abb. 66.

⁵⁶⁾ Abgebildet bei Th. Voigt, 1940, Taf. VII, 1—5. — Zum Schmiedegerät keltischer Art vergleiche man O. Klindt-Jensen, Foreign Influences in Denmark's Iron Age, in: Acta Archaeologica 21, Kopenhagen 1950, S. 14 f.; und G. v. Merhart, Eine verzierte Eisenlanze aus Bludenz (Vorarlberg), in: Wiener Prähistorische Zeitschrift 27, 1940, S. 94 ff.

⁵⁷⁾ Noch unveröffentlicht im Archiv des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle/S., Fundort: Aken, Kr. Calbe, Bez. Halle. — Einige Teilveröffentlichungen von diesem Fundplatz liegen vor; siehe u. a. P. Grimm, Ein Hausgrundriß der Spät-La-Tène-Zeit bei Aken, Kr. Calbe, in: Jahresschrift Halle 19, 1931, S. 10 ff.

⁵⁸⁾ Die meisten Vorformen und älteren Hinweise hierzu findet man im ostkeltischen Gebiet, siehe u. a. L. J. Pič, 1906, Taf. XI und I. v. Hunyady, 1942, Taf. 37, 20—24. — Eine genau entsprechende Form war aus der Literatur nicht zu entnehmen. — Knötchenbildungen begegnen auch an Glasringen, wie Hunyady, 1942, Taf. 32, 2, 4.

⁵⁹⁾ Die zeichnerische Rekonstruktion bringt W. Krämer, Ein außergewöhnlicher La-Tène-Schmuck aus dem Oppidum von Manching, in: Festschrift für Reinecke 1947, Mainz 1950, S. 84 ff.

⁶⁰⁾ Abbildungen finden sich u. a. bei K. Jakob, 1911, Taf. 29, 218—220; — W. Schulz, 1926, Taf. XXV, 7, Walbeck. — R. Mirtschin, 1933, S. 141 ff. — Diese Ketten sind als Leitform für Stufe C-Reinecke zu betrachten, etwas früher beginnend und etwas später (Stufe D) endend, siehe W. Kimmig, 1956, S. 154, mit Anmerkungen 54 ff.

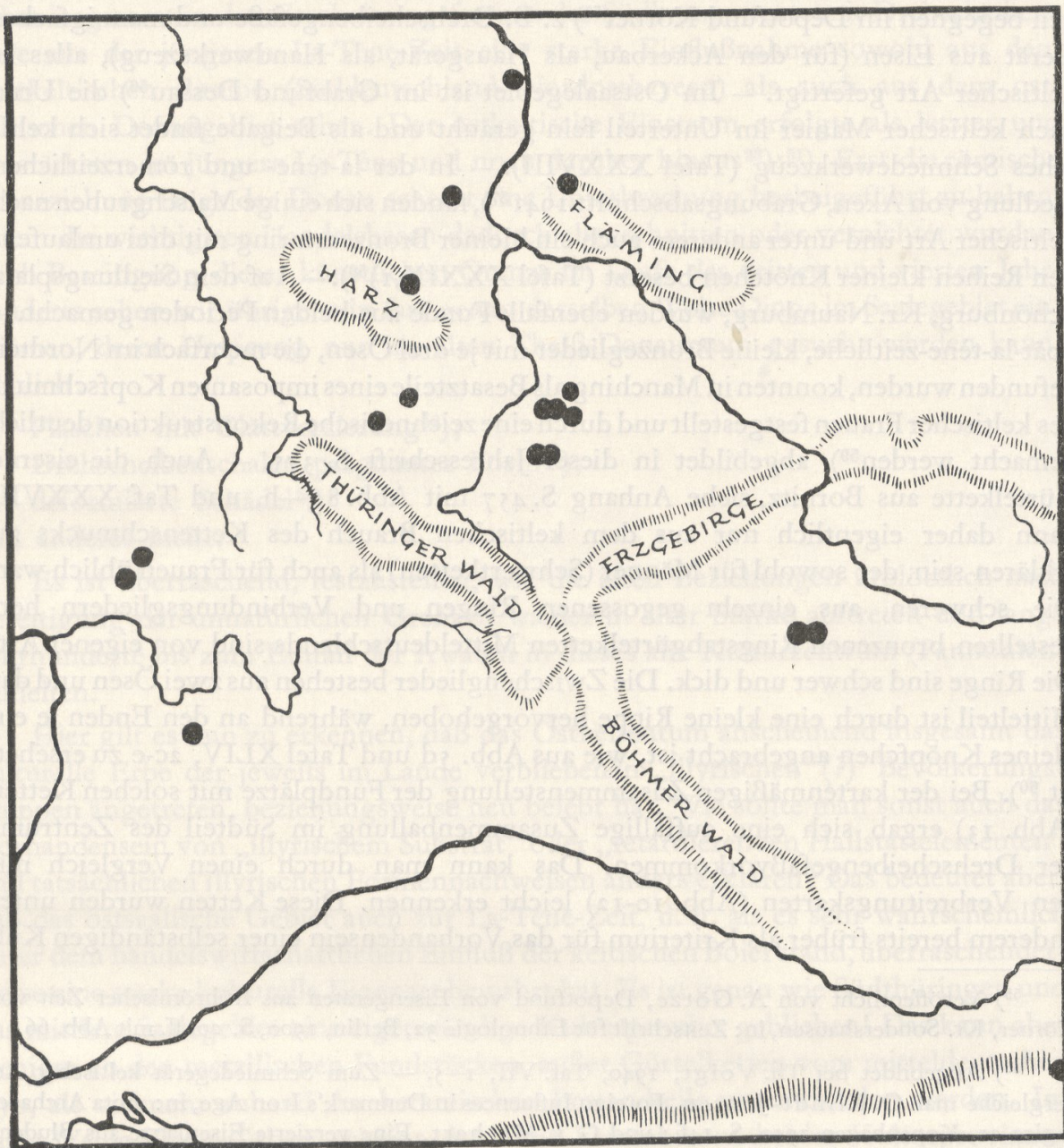


Abb. 13. Verbreitungskarte der latènezeitlichen Ringstabgürtelketten vom mitteldeutschen Typ.

turprovinz angesprochen. Unsere Verbreitungskarte, Abb. 13, dürfte diese Auffassung nicht ganz bestätigen helfen⁶¹⁾.

Der Töpferofen von Oberthau⁶²⁾ entspricht in seiner Bauweise (Tafel XL) ganz den bekannten keltischen Öfen dieses Verwendungszweckes. Bei ihm wurden

⁶¹⁾ Der Herstellungsort scheint im Süden (Süddeutschland?) gesucht werden zu können, wie eine Gußform für Kettenglieder vom Montlinger Berg im Museum St. Gallen (Schweiz) anzudeuten scheint. Diesen Hinweis verdanke ich Herrn H. Drescher, Harburg, der in seiner im Druck befindlichen Untersuchung zur Technik (H. Drescher, Der Überfangguß, in: Veröffentlichungen des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz, Jg. 4 1957) näher auf diese Kettenherstellung eingehen wird. Dabei scheint, über Süddeutschland kommend, eine ältere etrusch-oberitalische Entstehungswurzel vorzuliegen.

⁶²⁾ In größerem Zusammenhang gesehen bei V. Toepfer, 1952, (3) S. 72 ff.

sowohl braune, glänzende als auch schwarze, glänzende Fragmente von Drehscheibengefäßen gefunden (Abb. 7b–c).

Diese Reihe enger Verbindungen mit dem keltischen Handwerk läßt sich noch weiter fortsetzen⁶³).

Ferner sei hervorgehoben, daß die Beigaben von Waffen und ihr rituelles Verbiegen auf gemeinsame keltische wie germanische Sitte und Tradition zurückgehen⁶⁴).

Eine eindeutige keltische Erfindung ist die Eisenschere⁶⁵).

Keltische Gewohnheit war es, eine zentrale Verwaltungsstätte anzulegen. Auch Marobods Hauptstadt war eine solche.

Im Elbe-Saale-Gebiet sind bisher noch keine Fundplätze entdeckt, die man als oppida ansprechen könnte. Lediglich in Thüringen haben für die Spät-Latène-Zeit die Alteburg bei Arnstadt⁶⁶), ferner die Hasenburg bei Worbis und die Monraburg bei Burgwenden, Kr. Eckartsberga, sowie der Clausberg bei Vogelsberg, Kr. Weimar, Funde ergeben, die diese Stätten als stark oppidum verdächtig erscheinen lassen.⁶⁷

Während der Übergangszeit machen sich dann eine Reihe von Veränderungen bemerkbar. Seit der augusteischen Zeit erscheinen plötzlich bei den Stämmen an der Elbe und im übrigen „Freien Germanien“ Grabanlagen mit reichen Beigaben. Durch die Beifügung bestimmter, stets wiederkehrender, satzartig zusammengestellter Bronzegefäße werden sie als Bestattungen von Fürsten angesprochen⁶⁸).

Die Stämme des 1. bis 3. Jahrhunderts u. Z. nördlich der Donau sind im allgemeinen zu Bewahrern der hohen keltischen Kultur geworden. Gleichzeitig erhielten sie ihre eigene (illyrisch-germanische?) Tradition. Sie führten aber auch manche fremde, besonders römische Neuerungen und Sitten ein. Alles übermittelten sie

⁶³) Mehrere solcher Zusammenhänge hat bereits J. Werner, 1942, S. 150ff. gebührend herausgestellt.

⁶⁴) Diese Ansicht vertritt W. Kimmig, 1956, S. 158, Anm. 103. — Für unser Gebiet glaubte man, diese Sitte als „ostgermanischen“ Ursprungs annehmen zu können, siehe W. Schulz, 1928, S. 127ff.

⁶⁵) Das hatte schon J. Déchelette, Manuel 4, 1927, S. 786ff. erkannt, nachdem P. Reinecke, 1903, S. 67, ihr erstes Erscheinen „seit Ausgang Mittel-La-Tène“ datiert hatte.

⁶⁶) Die ausführlichste Veröffentlichung hierüber brachte E. Cämmerer, Die Alteburg bei Arnstadt. Ein Beitrag zur Kenntnis der Vorgeschichte Thüringens, in Mannus-Bibliothek 37, Leipzig 1924. — An einer leider viel zu wenig zugängigen Stelle sind kostbare Unterlagen für die bedeutendsten vorgeschichtlichen Wehranlagen zusammengetragen von P. Zschiesche, Die vorgeschichtlichen Burgen und Wälle in Thüringen, in: Vorgeschichtliche Altertümer der Provinz Sachsen und angrenzenden Gebiete, Halle 1889 (Heft 10), 1892 (Heft 11 und 1906 (Heft 12). — In Heft 12 findet man eine Verbreitungskarte der Burgen und auf S. 16 wird vom Gräberfeld Bebra, Geschling, mit Fibeln wie Beltz, 1911, Abb. 58, berichtet.

⁶⁷) Eine entsprechende Würdigung dieser Zusammenstellungen mit weiteren Hinweisen auf mögliche keltische oppida in Thüringen findet man bei W. A. v. Brunn, Probleme thüringischer Burgwälle, in: Germania 27, 1943, (1949), S. 113 ff. als Referat zu M. Claus, Die Thüringische Kultur der älteren Eisenzeit, in: Jahrbuch Irmin II/III (1940/41), 1942 unter besonderer Heranziehung von H. Behaghel, Die Eisenzeit im Raume des Rechtsrheinischen Schiefergebirges, 1949 (Neudruck).

⁶⁸) Am ausführlichsten und umfassendsten dargestellt von H. J. Eggers, Der römische Import im freien Germanien, in: Atlas der Urgeschichte, 1 (Text- und Tafelband), Hamburg 1951; — H. J. Eggers, Lübsow, ein germanischer Fürstensitz der älteren Kaiserzeit, in: Prähistorische Zeitschrift 34/35, 1953; — H. J. Eggers, 1955, S. 196ff.

weiter an die Stämme der Völkerwanderungszeit in diesen Räumen. Sie hatten anfangs selbst z. T. noch keltische Volksgruppen beziehungsweise wohl stark keltisch durchsetzte Minderheiten oder ein zumindest im Ackerbau, in der Schmiedetechnik und im Töpferwesen völlig keltisch durchsetztes Kulturgepräge. Das Handwerker-tum, das in den keltischen Städten zentralisiert worden war, hatte vermutlich nach der Eroberung und Zerstörung dieser Machtzentren durch Rom weitgehende Vergünstigungen bei den germanischen Fürstensitzen erhalten. So fand es wahrscheinlich einen reichen Nährboden und vielseitige Ausbreitungsmöglichkeiten bei den nördlich der Donau im ostkeltischen Raum wohnenden Stämmen (besonders in Böhmen). Durch ihre Tätigkeit und durch ein sehr rege gewesenes Händlertum (Körpergräber?), das die rein keltischen Erzeugnisse aus dem donauländischen Gebiet, vor allem aus Noricum und Pannonia, weit nach Norden hinauf vermittelte²³), erhielt dann ein großer Teil des Kulturgutes im mitteleuropäischen Raume auch noch in der augusteischen und älteren römischen Kaiserzeit ein durchaus überwiegend keltisches Gepräge. Die in der spätaugusteischen Zeit eintretenden Neuerscheinungen auf dem keramischen Sektor sind daher letztlich wohl nicht so stark durch Veränderungen in der ethnischen Struktur der Bewohner dieser Gebiete bedingt worden, sondern hauptsächlich durch die historisch-politischen Veränderungen. Diese hatten sowohl den Niedergang und die Ausschaltung der keltischen Oppida als bisherige Kulturtäger zur Folge als auch die Vormachtstellung Roms mit allen daraus abzuleitenden Konsequenzen.

Aus den bisherigen Betrachtungen kann bereits entnommen werden, daß für das west- wie für das ostsaalische Gebiet zur Spät-La-Tène-Zeit zwei verschiedene Einflußzonen nachgewiesen sind, die außerdem auf eine, hier weniger hervor- gehobene, jeweils andersartige, einheimische Entwicklung trafen. *Ganz eindeutig lassen sich zwei Kulturprovinzen herauschälen*, die etwa im Saalegebiet sich überschneiden. In beiden Teilen, Ost wie West, hatten die keltischen Gewerke, Schmiede und Töpfer, aber auch der Handel eine unbestreitbare Vorrangstellung inne. —

Die spät-la-tène- und frühromische Kaiserzeit verbindet die sogenannte Übergangszeit. In ihr ändern sich die Verhältnisse der einzelnen Gruppen und Komponenten zueinander ganz erheblich, wie im folgenden näher ausgeführt werden soll.

Der Formenbestand der Bodenbacher Gruppe läßt sich noch zusammen mit Eisenfibeln mit geknicktem Bügel nachweisen, d. h. auch im ostsaalischen Gebiet begegnet ein analoger Formenbestand vom Charakter jener spät-la-tène-zeitlichen Mischgruppe mit den gleichen drei Hauptkomponenten. Diese Mischgruppe findet sich aber nicht mehr zusammen mit Fibeln mit geschweiftem Bügel. Die Bodenbacher Kultur hat, so muß daraufhin festgestellt werden, mit jener Zeit aufgehört, als eine selbständige Gruppe zu existieren. Eigenartigerweise lassen sich im Raum Meißen—Torgau erst seit der ausgebildeten Augenfibel älterkaiserzeitliche Funde nachweisen. Trichterurnen treten dort nur vereinzelt auf (Karte Abb. 14), jedoch nicht mehr im Zusammenhang mit geschweiften Fibelformen.

Anders liegen die Dinge im Saalegebiet und in Thüringen. Nur im westsaalischen Gebiet begegnet seit der Zeitstufe der Fibeln mit geschweiftem Bügel die sogenannte Großromstedter Kulturgruppe mit ihren ausgeprägten Formen. Sie dauert aber nur bis zur Zeit der Augenfibeln, die das Ende der älteren Belegung des Gräberfeldes

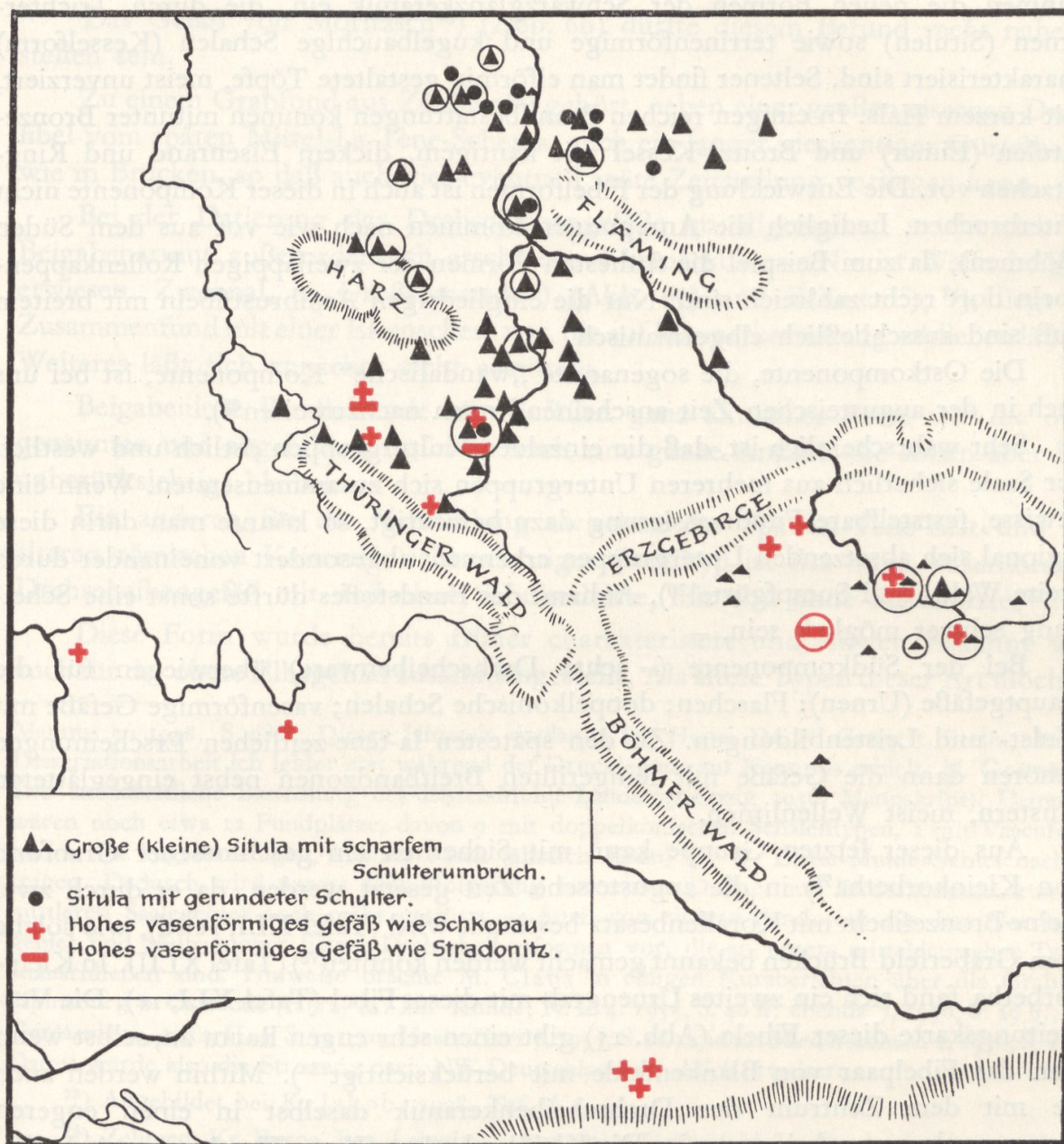


Abb. 14. Verbreitungskarte der Situlen (Trichterurnen) und hohen, vasenförmigen Drehscheibengefäße.

bestimmen. Danach verschwindet auch diese Kultur als selbständiger Faktor und an ihre Stelle tritt die allgemein elbgermanische Kultur mit frühen Schalenurnen hoher Formgebung (Terrinen) als Fortsetzung der frühesten Schwarzglanzkeramik. Nur im westsaalischen Raum lassen sich, wie gesagt, Berührungspunkte zwischen Spät-La-Tène- und früher Kaiserzeit finden. Nur dort läuft die Entwicklung der Fibelformen wenigstens bis zum Auftreten der Augenfibeln ununterbrochen weiter.

Bei der Nordkomponente sind die eigentlichen, älteren Jastorf-Typen erst mit den Eisenfibeln mit geknicktem Bügel verschwunden. Sogenannte Ripdorf- und Seedorf-Formen sind nur in nördlichen Teilen vereinzelt nachweisbar. Ihre Stelle

nahmen die neuen Formen der Schwarzglanzkeramik ein, die durch Trichterurnen (Situlen) sowie terrinenförmige und kugelbauchige Schalen (Kesselform) charakterisiert sind. Seltener findet man eiförmig gestaltete Töpfe, meist unverziert, mit kurzem Hals. In einigen reichen Brandbestattungen kommen mitunter Bronze-Situlen (Eimer) und Bronze-Kessel mit kantigem, dickem Eisenrand und Ringattachen vor. Die Entwicklung der Fibelformen ist auch in dieser Komponente nicht unterbrochen. Lediglich die Anregungen kommen nach wie vor aus dem Süden (Böhmen), da zum Beispiel die frühesten Formen der zweilappigen Rollenkappenfibeln dort recht zahlreich sind. Nur die eingliedrigen Armbrustfibeln mit breitem Fuß sind ausschließlich elbgermanisch.

Die Ostkomponente, die sogenannte „wandalische“ Komponente, ist bei uns auch in der augusteischen Zeit anscheinend noch nachzuweisen⁶⁹).

Sehr wahrscheinlich ist, daß die einzelnen Kulturgruppen östlich und westlich der Saale sicherlich aus mehreren Untergruppen sich zusammensetzten. Wenn eine gewisse, feststellbare Fundmassierung dazu berechtigt, so könnte man darin diese regional sich absetzenden Untergruppen erkennen, abgesondert voneinander durch breite Wald- und Sumpfgürtel⁷⁰). Anhand des Fundstoffes dürfte sonst eine Scheidung schwer möglich sein. —

Bei der Südkomponente (= echte Drehscheibenware) überwiegen für die Hauptgefäße (Urnen): Flaschen; doppelkonische Schalen; vasenförmige Gefäße mit Wulst- und Leistenbildungen. Zu den spätesten la-tène-zeitlichen Erscheinungen gehören dann die Gefäße mit feingerillten Breitbandzonen nebst eingeglätteten Mustern, meist Wellenlinien.

Aus dieser letzten Gruppe kann mit Sicherheit ein geschlossener Grabfund von Kleinkorbetha⁷¹) in die augusteische Zeit gesetzt werden, da er durch zwei kleine Bronzefibeln mit Korallenbesatz bestimmt wird (Tafel XLI, 1c–d), wie solche vom Gräberfeld Brücken bekannt gemacht werden konnten⁷²) (Tafel XLII). In Kleinkorbetha fand sich ein zweites Urnengrab mit dieser Fibel (Tafel XLI, 1e). Die Verbreitungskarte dieser Fibeln (Abb. 15) gibt einen sehr engen Raum an, selbst wenn man das Fibelpaar von Blankenfelde mit berücksichtigt^{72a}). Mithin werden auch sie mit dem Zentrum der Drehscheibenkeramik daselbst in einen engeren Zusammenhang zu bringen sein. Die Kleinkorbethaer Urne (Flaschentyp, Abb. 6c), zeigt eindeutig spätest-la-tène-zeitliche Merkmale: feingerillte Breitbandzone mit Glättmusterverzierung (Wellenlinien).

⁶⁹) J. Werner, 1942, S. 151, vermutet übrigens, daß auch für die wandalischen „Krausen“ bei ihrer Entstehung im nordöstlichen Vorlande von Böhmen italienische Metalleimer als Vorbild dienten.

⁷⁰) Für Kartenunterlagen in der geographisch-geologischen Beschaffenheit Mitteldeutschlands in der Vorzeit sorgte die verdienstvolle Arbeit von O. Schlüter, Mitteldeutscher Heimatatlas, Merseburg (ohne Jahreszahl), Karte 3; man vergleiche auch die Karten 7 und 8 mit Fundzusammenstellung aus dem 4.–1. Jahrhundert v. u. Z. beziehungsweise aus dem 1.–6. Jahrhundert u. Z. von W. Schulz. — Auf diesen Karten treten die verschiedenen Raumkomplexe zwischen Thüringer Wald und Fläming deutlich hervor.

⁷¹) Die Funde wurden veröffentlicht von K. Jakob, 1908, Taf. XVIII, 109–112.

⁷²) Th. E. Haevernich, 1938, S. 77ff., Taf. 36 (Grab 11 u. 14).

^{72a}) Publiziert zusammen mit einem zweiten Fibelpaar (von Mittel-La-Tène-Schema?) von W. Kropf, Grabfunde der frühen Großgermanenzeit aus Blankenfelde, Kr. Teltow, in:

Das Gefäß von Möritzsch⁷³⁾ (Abb. 6b) dürfte diesem Befund recht nahe zu stellen sein.

Zu einem Grabfund aus Zehmen⁷⁴⁾ gehört, neben einer großen eisernen Drahtfibel vom späten Mittel-La-Tène-Schema, auch ein langer vierkantiger Gürtelhaken wie in Brücken, so daß auch hier eventuell späte Zeitstellung vorliegen kann.

Bei der Datierung der Drehscheibengefäße im allgemeinen macht sich die Beigabenarmut außerordentlich erschwerend bemerkbar. — Nie ist Waffenbeigabe erwiesen. Zweimal, in Großbromstedt⁷⁵⁾ (Abb. 6c) und Zehmen¹³⁾; ⁷⁴⁾, liegt ein Zusammenfund mit einer Eisenschere vor, die auf Männerbestattung schließen läßt⁷⁶⁾. Weiteres läßt sich zunächst nicht ermitteln.

Beigabenlose Parallelfunde mit Gefäßen ganz ähnlicher Form wie die oben genannten und abgebildeten gibt es noch eine ganze Anzahl. Sie sollen aber hier unberücksichtigt bleiben. —

Ein anderer, für die Verbindung zwischen der Spät-La-Tène-Zeit und der älteren römischen Kaiserzeit sehr wichtiger Gefäßtyp ist das hohe, vasenförmige Drehscheibengefäß mit und ohne Schulterleiste, mit und ohne Schulterzier⁷⁷⁾.

Diese Form wurde bereits früher charakterisiert und, soweit bekannt war, auch für das obere Elbegebiet zusammengestellt. Als ältere Typen dieser Art möchten

Mannus 30 1938, S. 98 ff. Diesen Hinweis verdanke ich Herrn Dr. H. Grünert, Berlin, dessen Dissertationsarbeit ich leider erst während der Drucklegung zur Kenntnis erhielt: H. Grünert, Die latènezeitliche Besiedlung des Elster-Mulde-Landes (Leipzig 1956, Manuskript). Demnach wären noch etwa 12 Fundplätze, davon 9 mit doppelkonischen Schalentypen, 1 mit Vasenform und 2 mit kugelbauchigen, kleinen Vasen (ähnlich Knau) im W. Elster-Mulde-Gebiet nachzutragen. Dadurch wird unsere Schlußfolgerung von einem Dichte- und Entstehungszentrum im mittleren Saalegebiet noch mehr gestützt. — Auch von einigen Fundorten aus dem Nordharzgebiet und Südhannover liegen Drehscheibenformen vor, die an unsere mitteldeutschen Typen anzuschließen sind. Hinweise brachte M. Claus in einigen Kurzberichten über die Grabung Pipinsburg b. Osterode (Harz) in: Die Kunde, N. F. 4, 1953, S. 46 ff; ebenda 7, 1956, S. 19 ff.; in: Germania 32, 1954, H. 4, S. 341; in: Unser Harz 7, 1955, S. 8f.; und in: Niedersachsen 1, 1956, S. 11 ff. Damit würde also die Streuung nach NW-Deutschland erheblich erweitert.

⁷³⁾ Abgebildet bei K. Jakob, 1908, Taf. II, 1.

⁷⁴⁾ Zehmen, Kr. Borna, Bez. Leipzig. — Aus einem Gräberfeld. Vorhanden ist nur ein Unter-
teilfragment mit Wulstansatz zur Schulter nach K. Tackenberg, 1937/38, S. 94, Abb. 9, 10 u. 12. —
Entgegen der späten Datierung war Tackenberg bestrebt, diesen Grabfund möglichst in die Zeit
um 100 v. u. Z. hinaufzudatieren, indem er sich dabei auf Funde von Gleina (nach W. Schulz,
1928, S. 115 (Grab 29) und S. 113 (Grab 7) beruft. — Richtiger wäre der Hinweis auf Gleina, Grab 53,
gewesen. — Alle drei Gräber sind aber die jüngsten des Gräberfeldes, worauf schon von W. Schulz,
1928, S. 109 hingewiesen worden ist. Sie gehören dem Ausgang der La-Tène-Zeit an.

⁷⁵⁾ G. Eichhorn, 1927, S. 33 (Grab 1911, 89).

⁷⁶⁾ Nach W. Kimmig, 1956, S. 152f. erweist sich die eiserne Schere immer mehr als typische
Beigabe eines Männergrabes. — Aus dem unvollständig und unzureichend publizierten Gräberfeld
Knau, siehe E. Amende, Ein Brandgräberfriedhof der Spät-La-Tène-Zeit bei Knau, Stadtkreis
Altenburg, in Mitteilungen der Geschichts- und Altertumsforschenden Gesellschaft des Oster-
landes 33, Altenburg 1924, S. 253ff. ist ein geschlossener Fund bekannt: Gefäß mit kleiner Tüllen-
axt aus Eisen.

⁷⁷⁾ Hierzu G. Eichhorn, 1927, S. 20ff.; M. Jahn, Die ersten Germanen in Südböhmen, in:
Altböhmen und Altmähren 1, Leipzig 1941, S. 64ff.; Th. Voigt, 1940, S. 36ff. — Ferner unsere
Anmerkungen 57 und 80–84.

wir hier auch die Funde von Seebergen bei Gotha⁷⁸⁾ und Mühlhausen I (Aue)⁷⁹⁾ hinzurechnen. Ferner zählt noch ein Fund aus Schwarza⁸⁰⁾ dazu, zu dem ein Eisenschwert gehört.

Unser Gefäßtyp zeigt weite Streuung. Man begegnet ihm im Rhein-Main-gebiet⁸¹⁾, in Böhmen⁸²⁾ und Süddeutschland⁸³⁾. Besonders häufig aber ist er im

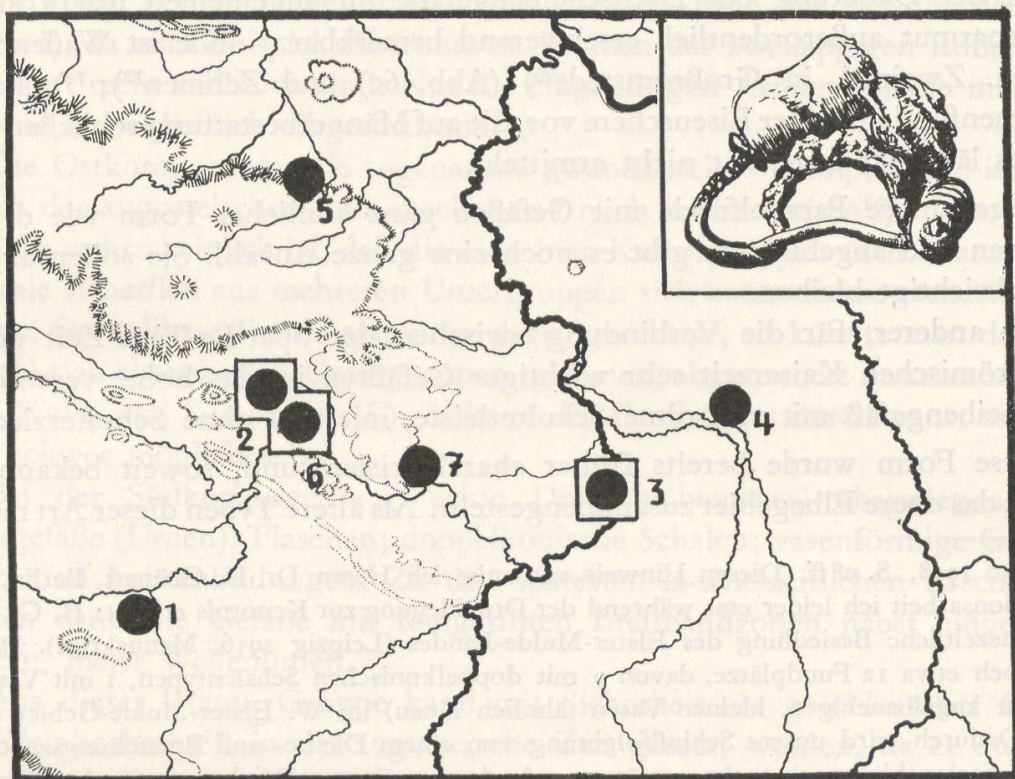


Abb. 15. Verbreitungskarte der Bronzefibeln mit Korallenbesatz.

Theiß-Donauegebiet vertreten⁸⁴⁾, vereinzelt auch in Schlesien⁸⁵⁾ und Thüringen⁵⁵⁾; ⁷⁸⁾ bis ⁸⁰⁾.

⁷⁸⁾ W. Schulz, 1928, S. 127. — Während der Drucklegung erhielt ich Kenntnis von der Veröffentlichung dieses Gräberfeldes durch H. Kaufmann, Das Brandgräberfeld von der „Heiligen Lehne“ bei Seebergen, Kr. Gotha, in: Althüringen 2, 1957, S. 138 ff.

⁷⁹⁾ W. Schulz, 1928, S. 126.

⁸⁰⁾ Schwarza, Kr. Rudolstadt, Bez. Gera. — Erwähnt bei H. Knack, 1928. Anscheinend Reste eines spätaugusteischen Gräberfeldes mit Trichterurnen (Situlen) und hohen Drehscheibenvasen. Hinweise gibt W. Schulz, Jahresschrift Halle 1954 (Registerband), S. 203 (Schwarza).

⁸¹⁾ Nach A. Koch, Vor- und Frühgeschichte Starkenburgs, Darmstadt 1937, Tafel 39, 190 (Niederramstedt).

⁸²⁾ W. Mähling, 1944 (Kobil) Taf. 29, 1 und 4 (Urnen vom Gräberfeld Trebusitz-Schelenitz, Bez. Schlan).

⁸³⁾ W. Krämer, Das Ende der Mittel-La-Tène-Friedhöfe und die Grabfunde der Spät-La-Tène-Zeit in Südbayern, in: Germania 30, 1952, S. 333 ff. — Als Fundorte sind bisher bekannt: Traunstein, Uttenhofen, Langengeisling. Die Urnengräber von Traunstein mit Fibeln wie Beltz, Var. J.

⁸⁴⁾ Man vergleiche I. v. Hunyady, 1942, Taf. LXIII, 1–4, 8–9; LXIV, 7, 9; XCII; XCIV, 2 = CIII, 6. Die beiden letzteren rot bzw. rot-braun bemalte (!) Ware.

⁸⁵⁾ Abgebildet bei M. Jahn, 1931, Taf. VI, 3 (Bieskau); V, 3 (Bettlem); V, 4 (Oberhof).

Diese Vasenform wurde fast durchweg nur als Grabgefäß benutzt. Sie findet sich in dem von den Boiern während der älteren Periode der jüngeren La-Tène-Zeit beherrschten Raum, nämlich zwischen Böhmen-Mähren und dem Neckar, unter Einschluß Südthüringens⁸⁶⁾ und des Saalegebietes. Sie konnte mit Fibeln wie Beltz, Var. J. ⁸³⁾ und mit Fibeln mit geschweiftem Bügel (Großbromstedt) in geschlossenen Funden nachgewiesen werden. Eigenartigerweise ist dieser Typ im Saaletal nur in jüngeren Formen vertreten gewesen, da er fast stets mit der für die älteste Stufe der frühen römischen Kaiserzeit so hervorragend charakteristischen schwarzglänzenden Trichterurne (Situla) vergesellschaftet ist⁸⁷⁾. An Verzierung sind die Vasen verhältnismäßig arm zu nennen. Lediglich eine Schulterleiste pflegt des öfteren vorhanden zu sein, besonders bei den älteren Formen (siehe Abbildung bei Anmerkung 83). Bei jüngeren findet man öfter noch einzelne, meist nur schwach eingerissene Wellen- und Zickzacklinien auf der Gefäßschulter (Großbromstedt, Böhmen und Westungarn). Bei diesem Gefäßtyp muß nun festgestellt werden, daß er anscheinend das Ostsaalegebiet meidet, soweit hisher die Funde vorliegen (siehe Verbreitungskarte, Abb. 14). Trotz der zeitlichen Vergesellschaftung mit der Trichterurne (Situla) nimmt sie nur an einem kleinen Raume des Verbreitungsgebietes derselben teil. Darüber hinaus ist sie bisher nur von einigen wenigen Fundplätzen bekannt.

Die größte Anzahl dieses Typs stammt vom Gräberfeld Großbromstedt. Dort sind von 28 Urnen dieser Form nur 8 in der oben genannten Art verziert. Häufig sind Waffenbeigaben oder zumindest Dinge, die auf einen ehemaligen Waffenträger hinweisen. Demnach sind 11 von den 28 Urnen mit Waffen ausgestattet gewesen. Desgleichen liegen auch aus Schwarza⁸⁰⁾ und Schkopau⁸⁸⁾ Waffengräber vor.

Ob unsere Gefäßform in etwas abgewandelter und anscheinend immer kleiner werdender Form auch im ersten Jahrhundert u. Z. weiterlebte, indem sie sich im Typ der später dann allgemein üblich werdenden terrinenförmigen Schale anglich⁸⁹⁾, bleibe noch dahingestellt. Jedenfalls ist aus der späteren Zeit keine Drehscheibentechnik mehr bekannt.

Die Datierung dieser Drehscheibenvasen ist im Saalegebiet durch verschiedene, geschlossene Funde für die augusteische Zeit, beziehungsweise für den Beginn des ersten Jahrhunderts u. Z. gesichert. Das beweisen — außer den Großbromstedter und Schkopauer Funden — der Depotfund von Körner und der geschlossene Fund von Mühlhausen (mit Fibel vom Nauheimer Typ). Bei den Großbromstedter Urnen dieser Art sind nur Fibeln mit geschwungenem Bügel (ähnlich Beltz, Abb. 58) vorhanden, die nicht früher als um Christi Geburt (oder kurz vorher) beginnend angesetzt werden können, und die vornehmlich in der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts u. Z. verbreitet waren⁹⁰⁾. Im übrigen fehlen leider bei den geschlossenen Funden die Fibeln, so daß dieser Gefäßtyp direkt als fibelarm bezeichnet werden kann. So lassen

⁸⁶⁾ Bereits P. Reinecke (1931) war der Überzeugung, daß die Keltenstämme zwischen Böhmen und dem Neckar erst unter boiischer, dann unter markomannischer Herrschaft standen.

⁸⁷⁾ Hierzu G. Eichhorn, 1927, S. 8ff.; Th. Voigt, 1940, S. 22ff.

⁸⁸⁾ Zusammengestellt bei Th. Voigt, 1940, S. 145f.

⁸⁹⁾ Beispiele hierfür bei G. Eichhorn, 1927, S. 24ff.

⁹⁰⁾ Nach H. Schönberger, 1952, S. 51 (Fibeln mit geknicktem Bügel).

also die Beigaben sowohl als auch die schmalbandförmige Schulterzier mit Zickzack-, Wellenlinien-, Stufen- oder Mäanderbändern, z. T. schon in Rollstempeltechnik eine zeitliche Einweisung in die augusteische Zeit, besonders in die ersten Jahrzehnte u. Z. zu. Von dieser Verzierungsart unterscheidet sich wesentlich die in einzelnen Wellenlinien und als Flechtband den ganzen Gefäßkörper bedeckende Verzierung eines durch die Fibelbeigabe älteren Gefäßes von Traunstein⁸³⁾.

Ihre formenkundliche Ableitung aus dem Kreis der la-tène-zeitlichen Keramik des Saalegebietes⁹¹⁾ wurde seinerzeit falsch gesehen. Nach der inzwischen erfolgten Vorlage des einschlägigen Materials aus dem Theiß-Donaugebiet kann m. E. kein Zweifel mehr bestehen, daß diese Gefäßform ihre Entstehung den dort tätig gewesenen Töpferwerkstätten verdanken wird. Bedauerlicherweise liegt aber anscheinend auch das westungarische Fundmaterial selten aus Fundzusammenhängen vor. Im großen und ganzen läßt sich jedoch an Hand des sonstigen Begleitmaterials und der meist nur mit einer Schulterleiste verzierten Gefäße in Westungarn sagen, daß sie im Vergleich zu unserem Gebiet eine ältere Stufe einnehmen. In diesem Zusammenhang sind die durch Fibeln wie Beltz, Var. J, fest datierbaren Urnengräber aus Traunstein⁸³⁾ recht bemerkenswert. Sie geben, wie schon die Manching-Gruppe, eine weitere Verbindungsmöglichkeit zum ostkeltischen Raum.

Auch unter den Tongefäßen vom Hradischt von Stradonitz finden sich verwandte Formen, die aber durch ein stärkeres Einziehen ihres Gefäßunterteiles von allen übrigen, außer Parallelfunden von Großbromstedt, Körner und Bodenbach zu unterscheiden sind. Eine gewisse Verwandtschaft zu westkeltischen Formen ist nicht zu leugnen. So kann auch hier die Mittlerrolle der in Böhmen verbliebenen restlichen Boier, besser wohl der Markomannen, herausgestellt werden. Es hat jedoch den Anschein, als könnten diese Gefäße von Stradonitz nicht genauer und sicher datiert werden, so daß man nicht weiß, gehören sie noch zu der boiischen oder schon zu der markomannischen Epoche?

So bleibt für das hohe, vasenförmige Gefäß noch zu untersuchen, ob es etwa ethnisch enger zu begrenzen ist, oder ob es allgemein zum späten ostkeltischen Kreis gehört. Auf jeden Fall erscheint es mit der markomannischen Zeitepoche, Mitte des letzten Jahrhunderts v. u. Z. bis Anfang erstes Jahrhundert u. Z. eng verbunden. Selten kam es bisher im Verband mit den anderen typischen Spät-La-Tène-Drehscheibengefäßen vor, wie Flaschen und doppelkonischen Schalen, dagegen aber zusammen mit der Schwarzglanzkeramik (Trichterurnen und terrinenförmigen Schalen), wie z. B. in Schkopau und Großbromstedt. Ferner findet man die hohe Vase auch zusammen mit Bronze-Situlen und -Kesseln wie in Schkopau und Großbromstedt. So hilft uns also nur diese Vase, als letztes spät-la-tène-zeitliches Drehscheibengefäß, eine Brücke zu schlagen zur folgenden frühromischen Kaiserzeit. Es war noch ein typisches Produkt der zu Ende gehenden Spät-La-Tène-Epoche. So sind unter anderem die Gefäße von Körner und Großbromstedt⁹²⁾ durch ihre Wulstzone auf der Schulter stilistisch und technisch wohl eng mit der Südkomponente im Saale-Elberaum verbunden.

⁹¹⁾ Th. Voigt, 1940, S. 37.

⁹²⁾ G. Eichhorn, 1927, S. 21 (vor 1907, O 15).

Die hohe Vase findet man nie zusammen mit Vertretern der einheimischen Komponente der ostsaalischen Bodenbacher Gruppe, aber auch nicht mit der eigentlichen Hermundurengruppe im Mittelgebirgsgebiet. Das Stammland der letzteren darf wohl etwa zwischen Fuhne und Fläming angenommen werden. So erscheint uns nunmehr die Fundgruppe der Übergangszeit aus dem Saalegebiet und Thüringen — die vom Jubilar etwa zwischen Unstrut und W. Elster/Pleiße lokalisiert werden konnte (siehe Karte Abb. 16) — als ein vom Kerngebiet der Hermunduren



Abb. 16. Fundkarte der Übergangszeit nach W. Schulz, 1928.

zur Markomannenzeit noch abzusondernder, eigenständiger Komplex, der mancherlei Beziehungen zum nordwestböhmischem Gebiet (Berauntal) aufzuweisen hat. —

In der Übergangszeit entstand nun auch die so bedeutsame Schwarzglanzkeramik. Wir sahen schon, daß ihr Auftreten gar nicht so plötzlich und unvorbereitet erfolgte. Oft findet man nämlich auch auf den Siedlungsplätzen der jüngeren La-Tène-Zeit unter dem Gebrauchsgeschirr Schwarzglanzkeramik, zumeist einfache Topfprofile. Ihre Einführung in das Saalegebiet scheint daher bereits durch jene Gruppe stattgefunden zu haben, für die die Drehscheibenkeramik allgemein charakteristisch sein dürfte. Außerdem waren die Vorformen für die älteren Erscheinungen der scharf profilierten Trichterurne durch die Tradition des keltischen beziehungsweise schon des vorkeltischen Handwerks längstens gegeben⁹³). Auf diese letzteren Dinge wurde bereits in klarer Erkenntnis der kulturgeschichtlichen Entwicklung in aller Deutlichkeit aufmerksam gemacht⁹⁴).

⁹³) Im besonderen wurde auf „Gefäßformen mit fußartiger Ausgestaltung“ aufmerksam gemacht durch W. Schulz, 1928, S. 32, mit gleichzeitiger Hervorhebung des Gefäßes von Cröbern, Kr. Leipzig, das zuerst abgebildet wurde von K. Jakob, Zur Prähistorie Nordwestsachsens. Halle 1901, Tafel 27, 202 und K. Jakob, Die Latène-funde der Leipziger Gegend, in: Jahrbuch des Städtischen Museums für Völkerkunde zu Leipzig 2, 1908, Tafel 12, 69.

⁹⁴) Siehe E. Sprockhoff, 1952, S. 90ff.

Auch der Bronzeindustrie kam bei der Entstehung unserer Gefäße eine große Bedeutung zu. Durch die Zusammenstellung mitteleuropäischer Bronzearbeiten zur Hallstattzeit (siehe Anmerkung 41: v. Merhart) wurde die bisherige Verkennung und Überschätzung der italischen Bronzeindustrie⁹⁵⁾ gegenüber der überragenden Stellung Mitteleuropas offenbar. Mit einer darin liegenden Erkenntnis der vorrangigen Bedeutung der Metallindustrie auf die Gestaltung und Verzierung der Tonware liegt zugleich der Schlüssel für die Erklärung des nach unseren Datierungen etwa zur augusteischen Zeit in Mitteleuropa eingetretenen Stilwechsels der verschiedenen Keramikgruppen. Der Wechsel ist unter anderem bedingt durch die Ausschaltung der mitteleuropäischen Bronzeindustrie, so daß diese keine Vorbilder mehr liefern konnte. An ihre Stelle trat die intensiver werdende Einfuhr italischen Bronzegeschirrs in das mitteleuropäische Gebiet, veranlaßt durch die Lahmlegung und Ausschaltung der Wirtschaftskraft der keltischen Oppida durch das römische Imperium. Es erschienen besonders im Elbegebiet die bekannten italischen Bronze-Situlen (aus Capua?)⁹⁶⁾. Da diese gleichzeitig mit den Situlen aus Ton als Urnen benutzt auf den Gräberfeldern jener Zeit erscheinen, wie in Meisdorf, Großbromstedt, Gautzsch u. a., so können letztere nur als Nachahmungen der Bronze-Situlen aufgefaßt werden. Dasselbe begegnet bei dem Bronzeeimertyp von Westerwanna, wie ein solcher in Kleinzerbst gefunden wurde, und bei dem Bronzekessel mit eisernem, kantigem Randbeschlag wie Meisdorf, Schkopau, Großbromstedt. Einen etwas späteren Typ fand man in Bornitz. Die Annahme, daß die Bronzekessel mit eisernem Randbeschlag keltischen Ursprungs seien⁹⁷⁾, darf bei der erkannten überragenden Stellung der mitteleuropäischen Metallindustrie und der Bedeutung des ostkeltischen Bereiches vielleicht mit Recht spezieller als eine solche ostkeltischen Ursprungs präzisiert werden. Der Fund von La Tène selbst mit der bisher ältesten Kesselform braucht nicht dagegen zu sprechen. —

Wenn auch die Träger der Jastorf-Komponente, d. h. doch wohl die Germanen, während der Spät-La-Tène-Zeit, ganz bestimmt aber während der Ereignisse zur augusteischen Zeit, offensichtlich das allgemeine Übergewicht in der herrschenden Schicht erhalten haben, so wurden dagegen nach wie vor die beiden wichtigsten Handwerke, wie Schmiede und Töpfer, ausschließlich von keltischer (illyrisch-keltischer) Tradition bestimmt und beherrscht. Das gilt besonders in bezug auf die Schwarzglanzkeramik. So fand sich auf dem Gräberfeld von Bornitz das Bodenstück einer schwarzglänzenden späten Trichterurne mit deutlich sichtbarem Abdruck einer Töpferscheibe, vermutlich Handdrehscheibe (Tafel XLV). Ähnliches konnte bereits vom Gräberfeld Krüchern gezeigt werden⁹⁸⁾.

Ferner lag wohl auch der Handel⁹⁹⁾ überwiegend in den Händen solcher Individuen, die sich an Hand der archäologischen Befunde eher mit dem keltischen

⁹⁵⁾ Diese Ansichten vertrat vor allem O. Montelius, 1896, S. 208ff.; O. Montelius, Wann begann die allgemeine Verwendung des Eisens?, in: Prähistorische Zeitschrift 2, 1910, S. 260ff.

⁹⁶⁾ H. Willers, Neue Untersuchungen über die römische Bronzeindustrie von Capua und Niedergermanien, Hannover u. Leipzig, 1907. — H. J. Eggers, 1951, S. 40 mit Tafel 13 u. 14.

⁹⁷⁾ H. J. Eggers, 1951, S. 40.

⁹⁸⁾ Abgebildet bei Th. Voigt, 1940, Tafel 20, 4—5. — Einen Gefäßboden mit Standring zeigt K. Jakob, 1908, Tafel 28, Abb. 180 (Dölkau).

⁹⁹⁾ Dieses Problem wird ausführlich behandelt von H. J. Eggers, 1951, S. 64ff. (72ff.).

Kulturbild vereinen lassen. Das trifft z. B. zu für die im ersten Jahrhundert u. Z. bei uns vereinzelt auftretenden Körpergräber¹⁰⁰). Die Beigaben der Bestatteten weisen ihrer Herkunft nach mehr nach dem Süden als nach dem Norden. Natürlich könnte man hierbei auch an Händler etwaiger provinzial-römischer Herkunft denken, von denen Tacitus in seinen Annalen¹⁰¹) im Zusammenhang mit der Eroberung von Marobods Hauptstadt durch Katwalda im Jahre 19 u. Z. berichtet. Eigenartig ist die besondere Massierung dieser Gräber dicht nördlich des W. Elster-Mündungsgebietes, zwischen Leipzig und Halle. Ebendort lag auch der Nordteil des Zentrums der Drehscheibenkeramik, wie unsere Verbreitungskarten (Abb. 10–12) ausweisen. Ob ein Zusammenhang hier bestand, ist infolge des Zeitunterschiedes doch recht fraglich. Wohl wichtiger ist, daß über Halle ein Haupthandelsweg führte, der von Südwesten (Thüringen) kam und nach Nordosten (Wittenberg/Zahna-Dahme-Frankfurt/Oder-Weichselmündung) bzw. nach Norden (Zörbig-Mosigkau-Brandenburg) weiter lief.

Am stärksten aber ist unter den archäologischen Funden die ostalpine Einfuhr nachweisbar, wie z. B. die Fibel von Döllnitz/Saalkreis⁵¹), die Aucissafibeln mit Augen¹⁰²) und die vielen Hinweise auf die norisch-markomannische Industrie¹⁰³) bezeugen. Als ein Zeugnis für letztere konnte u. a. die bekannte sehr schöne Durchbrucharbeit aus Bronzeblech, ein Gürtelendbesatzstück mit Ansatz eines profilierten Rahmens, aus Kleinzerbst, Kr. Köthen, vorgelegt werden¹⁰⁴). So wird mit Recht ein starker Import aus Noricum für Böhmen und das nördliche Hinterland angenommen und mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß sich zahlreiche Handwerker aus provinzialrömischem Gebiet, besonders aus Noricum, im Markomannenland (Böhmen) niedergelassen hatten¹⁰⁵).

So muß, neben dem Metallindustrieprodukt an sich als Vorbild¹⁰⁶), auch dem Handel mit diesen Dingen eine starke Bedeutung bei der Einführung neuer Formen zugebilligt werden. Eine Ableitung der Schwarzglanzware, besonders der Trichterurne, nach Technik, äußerer Farbgebung und Verzierung, ist daher nur unter Berücksichtigung sehr vieler Gesichtspunkte verständlich. Erstens war eine lange Tradition keltischer (illyrisch-keltischer) Töpfergepflogenheiten vorhanden; zweitens wurde der damalige Handelsmarkt durch die boiisch-markomannischen Wirtschaftsfaktoren völlig beherrscht¹⁰⁷); drittens erfolgte die Ausschaltung der mittel-

¹⁰⁰) Siehe W. Schulz, 1928, S. 83 ff. — Eine Zusammenstellung gab Th. Voigt, 1940, S. 10 ff.

¹⁰¹) Tacitus, *Annales* II, 62: „... nostris e provinciis ... negotiatores“.

¹⁰²) W. Schulz, Bamberg 1926, S. 110 ff.

¹⁰³) Mehrere solcher Zusammenhänge hat bereits J. Werner, 1942, S. 150 ff. gebührend herausgestellt.

¹⁰⁴) Th. Voigt, 1940, Tafel 13, 17 (geschlossener Fund).

¹⁰⁵) In seinem so bedeutungsvollen Werke wies O. Almgren, Zur Bedeutung des Markomannenreiches in Böhmen für die Entwicklung der germanischen Industrie in der frühen Kaiserzeit, in: *Mannus-Zeitschrift für Vorgeschichte* 5, 1913, S. 278 (265 ff.) mit aller Deutlichkeit darauf hin.

¹⁰⁶) Auch „die hochhalsige Urne der Stufe Jastorf A“ wurde von „hallstädtischen Bronzegefäßen“ durch Einwirkungen lausitzischer Kultureinflüsse beeinflusst. Die hier zitierten Stellen sind Ausführungen von G. Schwantes entnommen bei E. Sprockhoff, 1952, S. 91 (mit Anm. 26 auf S. 90).

¹⁰⁷) Keltische Münzen und keltische Eisenbarren erreichten vom Westen Thüringen und vom Süden das Ostsaalegebiet. Die Unterlagen hierfür findet man bei W. Schulz, 1928, S. 45 ff.

europäischen Bronzeindustrie mit entsprechender Einschaltung der italischen Bronzeindustrie; viertens war es Marobad gelungen, einen großen Bund vieler Stämme längs der Elbe und im oberen Oder-Weichselgebiet zu schaffen¹⁰⁸), der religiös-politisch fundiert war. Diese Tatsachen scheinen der schnellen und weiten Verbreitung der recht einheitlich wirkenden, in ihren Wurzeln bereits im Ausgang der La-Tène-Zeit vorhandenen Schwarzglanz-Keramik das Feld bereitet zu haben.

Wenn auch diese schwarzglänzenden Gefäße (unter Mitbenutzung einer Töpferscheibe?) freihändig gearbeitet wurden, so darf daraus doch nicht gefolgert werden, daß ihre Entstehung auf germanischen Ursprung zurückgehe¹⁰⁹). Auch die Tonware war z. T. Handelsobjekt und ihre Hersteller waren abhängig von ihren Auftraggebern. Man darf daher wohl mit Recht annehmen, daß das in keltischer Tradition stehende Töpferhandwerk sich ganz nach dem Wunsch und Geschmack, besser, nach dem Willen seiner eigentlichen Brotgeber gerichtet hat. Denn die Trichterurnen treten ja meist nur im Zusammenhang mit Waffenbeigaben und reichen Ausstattungen in den Brandgräbern auf, so daß ohne allen Zweifel diese Gefäßform nur für eine bestimmte, gesellschaftlich führende, weil herrschende Schicht angefertigt wurden. Darauf weist auch ganz besonders der symbolartige Charakter der Verzierungsmuster hin.

Zum Abschluß unserer Betrachtungen sei es gestattet, auch das ethnische Problem zu streifen. Die enge Verwandtschaft des spät-la-tène-zeitlichen Fundstoffes aus Südthüringen mit Einschluß des Saale-W. Elster-Gebietes mit dem gleichzeitigen Material aus Süddeutschland (Nordostbayern) und Böhmen spricht sehr dafür, die Markomannen damit verbinden zu dürfen. Diese sind aber historisch angeblich nördlich des Mains (zwischen 60 bis 12/10 v. u. Z.)⁴⁶), danach für Böhmen bezeugt. Die fast geradlinige Fortsetzung der von den Boiern eingeleiteten Kulturlinie durch die Markomannen, trotz erfolgter Abwanderung der Boier (um 60 v. u. Z.) und Einwanderung (Rückzug?) der Markomannen (um 12/10 v. u. Z.), kann man nur dann einigermaßen verständlich erklären, wenn man beide nur als aufeinander folgende politische Phänomene betrachten lernt. Als solche vermochten sie zwar die jeweilige politische Konstellation Mitteleuropas zu ändern, konnten jedoch die kulturgeschichtliche Entwicklung anscheinend nur beeinflussen, nicht aber wesentlich verändern, da hierfür wieder ganz andere Kräfte wirksam und tragend waren.

Bei dem Versuch, die Markomannen vor ihrem Aufenthalt in Böhmen zu lokalisieren, ist zu berücksichtigen, daß die Großbromstedter Kultur *nicht* auf das ganze Elbe-Saale-Gebiet bezogen werden kann, sondern daß ihr Kerngebiet etwa denselben Raum einnahm wie zuvor das Zentrum der Drehscheibenkeramik im Saalegebiet mit Einschluß Südthüringens (?) und des oberen Maingebietes (?). Im

¹⁰⁸) Nach L. Schmidt, 1938 (I. Teil), S. 120; 154.

¹⁰⁹) Infolge der wohl etwas zu früh angesetzten Datierung der Fibel mit geknicktem Bügel gab es gar keine andere Möglichkeit, als die elbgermanische Schwarzglanzkeramik von Gefäßen des Todendorfer Typs herzuleiten wie Voigt, 1940, S. 18ff. — Ferner war die kulturelle Überlegenheit des Keltentums nicht im entferntesten so erschlossen wie heute, so daß damals noch der Norden als weit überlegen betrachtet wurde. Die böhmische Industrie war markomannisch (Almgren) und die Bedeutung der mitteleuropäischen Industrie (Merhart) verschwand bei der damaligen Hervorkehrung der italischen Industrie (Montelius und andere.)

Norden scheint die Fuhneniederung als Grenze angesprochen werden zu können; jedenfalls weisen das die Karten (Abb. 14 und 16) so aus. Diesen Raum mit dem Zentrum im mittleren Saalegebiet glauben wir als „Markomannische Kulturprovinz“ ansprechen zu können. Nur noch in diesem Gebiet findet man als letztes la-tène-zeitliches Drehscheibengefäß die hohe Vase wie Tafel XXXV,2, siehe Karte Abb. 14. Dieses Gebiet fällt auf durch die Bevorzugung mehrerer „Fürstengräber“ mit römischem Importgut, wie sie die ostkeltisch beeinflusste, ostsaalische Bodenbacher Gruppe nicht aufweisen kann¹¹⁰). Diesem Befund entspricht auch die Verbreitung der Situlen (Karte Abb. 14), die im ostsaalischen und im Mittelbegebiet nur selten in Erscheinung tritt. Auch hier liegt die Hauptmasse der Funde im mittleren Saaletal und in Thüringen. Nordwärts wird das Saalemündungsgebiet und vor allem die ehemaligen Wohngebiete der Semnonen und Langobarden bevorzugt. Dort tritt neben die scharf profilierte Situla die Form mit abgerundeter Schulter. In Böhmen begegnet man merkwürdigerweise fast nur der kleinen Form dieser Situla, die sich nördlich seltener nachweisen ließ. Mit der Verbreitungskarte kann nun abermals ein Zentrum im Unstrut-W. Elster-Mündungsgebiet nachgewiesen werden. Dagegen fällt das eigentliche Hermundurenggebiet an der Mittelbe erheblich ab.

Diese auffälligen Tatsachen fänden aber ihre ganz natürliche Erklärung, wenn man annähme, daß dieses (saalische und westsaalische) Gebiet durch die Markomannen zu einer kräftigen Blüte kam. Das wäre durchaus möglich, da es dann mindestens 80 Jahre — von der Niederlage Ariovists bis zum Sturze Marobods — zu ihrem Einflußbereich gehört hätte. Erst danach (!) wurde es wahrscheinlich von den Hermunduren und ihren Verbündeten wohl allmählich in Besitz genommen. Es ist aber dabei zu beachten, daß auch im 1. und 2. Jahrhundert die westsaalische Keramik eine ganz andere ist als im hermundurischen Ostteil, nämlich vom Rhein-Weser-Germanischem Charakter¹¹¹). — Auch politisch scheint damals zwischen Ost und West ein starker Gegensatz bestanden zu haben, der in dem Kampf um den Besitz von Salzquellen zwischen Hermunduren und Chatten im Jahre 58 u. Z. ausgetragen wurde. —

Die aus dieser (westsaalischen) Kulturprovinz ausgedehnten Einflüsse nach Böhmen können daher m. E. nicht den Hermunduren zugewiesen werden, sondern nur den Markomannen! Das würde abermals viel eher zu dem Überlieferten passen. Es waren die Markomannen, die die Hauptrolle in Böhmen gespielt haben, und es war schließlich ihr Name allein, der noch Jahrhunderte an diesem Raume haftete.

Recht merkwürdig jedoch mutet das anscheinend plötzliche Verschwinden der Bodenbacher Kulturgruppe an. Sehr wahrscheinlich haben sich die Hermunduren vom Mittelbegebiet mit dieser ostsaalischen Gruppe sehr bald eng liiert, so daß eine kulturelle Einheit vielleicht spätestens zur augusteischen Zeit (?) entstanden sein mag. Daher darf man vielleicht annehmen, daß die Hermunduren bereits vor den Markomannen im ehemaligen Gebiet der Bodenbacher Gruppe im Elbebogen

¹¹⁰) Das kommt u. a. recht gut zum Ausdruck bei H. J. Eggers, 1951, Karte 3.

¹¹¹) Man vergleiche die Gesamtbearbeitung des westsaalischen Fundstoffes durch R. v. Uslar, Westgermanische Bodenfunde, in: Germanische Denkmäler der Frühzeit 3, Berlin 1938. — Die Namengebung wurde vorgeschlagen von G. Mildenberger, Zur Besiedlungsgeschichte Thüringens in frühromischer Zeit, in: Jahresschrift Halle 34, 1950, S. 145 ff.

Nordostböhmens Fuß faßten. Diese Annahme scheint jener Ansicht recht zu geben, die in der Bodenbacher Kulturgruppe schon ein germanisch bestimmtes Ethnos sehen möchte. Aus dieser Zeit nun könnte auch die Nachricht des Tacitus stammen, daß die Elbe im Gebiete der Hermunduren entspringe. — Woher und wann die anderen germanischen Stämme nach Nordböhmen kamen, wie z. B. die Marsingen, ist noch unbekannt. — Die beiden stärksten germanischen Gruppen bei der Besiedlung Nordböhmens waren jedenfalls die Markomannen im Westteil (Berauntal) und die Hermunduren im Nordostteil (Elbebogen). Es ist aber noch nicht entschieden, wer von ihnen dort zuerst Fuß faßte. Das Übergewicht und den Vorrang haben ohne Zweifel die Markomannen gehabt. Durch die Verwendung gleichartiger Keramik wird jedoch eine Trennung zwischen beiden Völkern mindestens seit der nachaugusteischen Zeit außerordentlich erschwert. Soviel läßt sich aber bereits sagen, wenn man die Großromstedter Kultur zunächst nur mit den Markomannen verbindet, daß diese dann wahrscheinlich über das Elstertal-Vogtland-Berauntal nach Nordwest- und Westböhmen vordrang.

Nimmt man ferner an, daß die Markomannen ihren Namen vom germanischen Standpunkt her gesehen als Grenzleute gegen die Kelten (Boier?) erhielten¹¹²⁾, so würden sich unsere Auffassungen damit in voller Übereinstimmung befinden.

Der Gedanke, daß nur ein Teil der mitteldeutschen Bevölkerung zur augusteischen Zeit nach Böhmen abgewandert sei, wurde seiner Zeit nur vorläufig als Anmerkung bekannt gegeben¹¹³⁾. Schon bald danach konnten die sprechenden Belege für die Einwanderung beigebracht werden (Anm.⁷⁷-Jahn). Die nahen Beziehungen zwischen Thüringen (Saalegebiet und Nordböhmen) gehen auch aus unserer Karte (Abb. 14) hervor.

In meiner früheren Arbeit¹¹⁴⁾ glaubte ich, in Thüringen eine gewisse Fundleere feststellen zu können. Das trifft aber nur bedingt zu und bezieht sich nur auf die Schwarzglanzkeramik mit Mäanderverzierung. Das Fehlen dieser Keramik in Thüringen erklärt sich ganz einfach — außer durch den Abzug der Markomannen und den Niedergang der Cherusker —, wenn man die Hermunduren eben nicht daselbst, sondern im Mittelbegebiet beziehungsweise im ostsaalischen Raum sucht. Es entfällt somit auch die Möglichkeit, das thüringische Schwarzglanzmaterial nur in das letzte Jahrhundert zu datieren und die „Fundleere“ mit einem Rückzuge der Hermunduren zu verbinden.

Übereinstimmung dürfte in der Ansicht herrschen, daß der Macht- und Einflußbereich Marobods sehr groß war. Es ist bekannt, daß unter anderen Hermunduren, Marsingen, Quaden, Semnonen, Langobarden und Lugier zu seinem Staatenbund gehörten¹⁰⁸⁾ und daß die kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Arminius und Marobod wahrscheinlich im Elbe-Saale-Gebiet stattfanden. Nichts spricht

¹¹²⁾ Wir möchten uns damit der Auffassung von L. Schmidt, 1930, S. 129 anschließen. — Demgegenüber glaubte R. Much, *Die Germania des Tacitus*, Heidelberg 1937, S. 367f., die Markomannen in Süddeutschland (Schwarzwald) suchen zu sollen. — Diese letztere Ansicht wies auch M. Jahn, 1941, S. 86 mit Anm. 2 zurück.

¹¹³⁾ Th. Voigt, 1940, S. 112, Anm. 1. — Eine Umsiedlung, allerdings in das Ostsaalegebiet hatte schon W. Schulz, 1928, S. 86f., mit Hinweisen auf einige frühere Arbeiten von ihm, angenommen.

¹¹⁴⁾ Th. Voigt, 1940, S. III.

absolut dagegen, anzunehmen, daß Südthüringen, das Saalegebiet und (Süd-?)-Sachsen einst zum markomannischen Einflußbereich gehörten. Dasselbe traf wohl auch für das nordbayrische Gebiet zu. So könnte vielleicht das „ehemalige Markomannenland“, in dem die (historisch bezeugte) Ansiedlung einer Hermundurengruppe erfolgte, im oberen Maingebiet angenommen werden. Für die Annahme sprechen außerdem die dortigen Fundbelege aus dieser Zeit. —

Das Ende der Drehscheibenkeramik im Saalegebiet dürfte als ein weiteres Geschehnis zu betrachten sein, das mit den markomannischen Ereignissen im Zusammenhang gestanden haben wird. Mit ihrem letzten Vertreter, dem hohen, vasenförmigem Gefäß, scheint ihr Verschwinden bei uns nunmehr mit dem Niedergang von Marobods Macht (im Jahre 19 u. Z.)¹¹⁵⁾ in Verbindung gebracht werden zu können. Denn diese Keramik hörte, wie wir sahen, mit dem Ausgang der augusteischen Zeit völlig auf. Nur in dem glättverzierten, schwarz-glänzenden und fein-gerillten Gefäß von Mühlhausen und durch das Gräberfeld von Großromstedt sind einige Berührungspunkte zwischen unserem Gefäß und den übrigen Formen der spät-la-tène-zeitlichen Drehscheibenkeramik nachweisbar. Im großen und ganzen stehen aber beide Teile für sich und jeweils in einem ihnen eigenen Kulturkreis. —

Eine entscheidende Bedeutung innerhalb der markomannischen Frühzeit fällt dem großen Gräberfeld von Großromstedt zu. Für die Datierung des älteren Teiles dieses Gräberfeldes¹¹⁶⁾ ergibt sich folgende Möglichkeit. Da im gesamten Fibelmaterial dieses Fundplatzes kein einziger Hinweis vorhanden ist, der nunmehr noch eine Datierung in die voraugusteische Zeit gestatten würde, so kann jener Teil frühestens in der (älteren) augusteischen Zeit angelegt worden sein. Keine einzige Fibel mit geknicktem Bügel ist vorhanden. Weit über 100 Fibeln mit geschweiftem Bügel, (ähnlich Beltz, Abb. 58), erlauben, die Belegung erst kurz vor Chr. Geb. anzusetzen. Nach allgemeiner Ansicht begann Großromstedt etwa zur gleichen Zeit, als der Hradischt von Stradonitz und der Kleine Gleichberg endeten.

Wenn nun die Annahme zu Recht besteht, daß die Markomannen nach der Niederlage des Ariovist (wieder?) nach Thüringen gingen und, daß die Großromstedter Kultur eine markomannische sei, so bestünde eine erhebliche Zeitlücke zwischen der angenommenen Rückkehr der Markomannen nach Thüringen und dem Beginn der Anlage des Gräberfeldes. Dieses Zeitproblem würde sich lösen, wenn wir ferner annähmen, daß die Markomannen bei ihrem Rückzug nach Thüringen und nach dem Saalegebiet, Mitte des letzten Jahrhunderts v. u. Z., zunächst noch gar nicht die Schwarzglanzkeramik gebrauchten. Erst die Gründung des großen elbgermanischen Staatenbundes unter Marobod dürfte jene stilistische Veränderung verursacht haben, in deren Gefolge die rädchenverzierte Schwarzglanz-

¹¹⁵⁾ Tacitus, Annales II, 26, 44–46.

¹¹⁶⁾ Eingehende Untersuchungen mit Hilfe der Fundstoffanalyse und der kartographischen Methode brachten noch keine endgültig befriedigenden Ergebnisse. Jedoch konnte der ältere Teil des Friedhofes von Großromstedt chronologisch unterteilt und als ein Männerfriedhof erkannt werden, der in die Spät-La-Tène-Zeit (germanische Chronologie) gehört, so R. Hachmann, Die Gliederung des Gräberfeldes von Groß-Romstedt, in: Archaeologia geographica 1, 1950/51, S. 19; und: R. Hachmann, Zur Gesellschaftsordnung der Germanen in der Zeit um Christi Geburt, in: Archaeologia geographica 5, 1956, S. 15 mit Karte 12.

keramik auftrat. Nur so ließe sich das Gräberfeld Großbromstedt und die danach benannte Kultur ebenfalls als markomannisch erklären.

Recht eigenartig mutet auch an, daß eine ganze Anzahl der hohen, vasenförmigen Drehscheibengefäße eindeutig auf die aus dem boiischen Gebiet (Stradonitz im Berauntal) bekannte Keramikform zurückzuführen sein dürfte¹¹⁷). Das bestätigt, falls unsere Funde richtig datiert und eingeordnet sind, abermals die Ansicht, daß — trotz der Auswanderung der Boier und der späteren Inbesitznahme Böhmens durch die Markomannen — die einmal vorhandene kulturelle Grundlage nicht erlosch. Dasselbe war schon einmal der Fall, als die Markomannen nach dem Saalegebiet zurückkehrten. Wir sollten daraus erkennen können, daß die Markomannen die kulturelle Weiterentwicklung nicht nur nicht gestört haben, sondern weiterpfl egten. Nur so wird das Weiterleben der unbestreitbar dem keltischen Kulturgebiet entstammenden Drehscheibenware und ihrer Nachbildungen und fast der gesamten Metallerzeugung nach keltischer Tradition und nach keltischem Geschmack am Ausgang der La-Tène-Zeit zu verstehen sein. Die Oppidum-Zivilisation war also noch stark genug, das Kulturgeschehen in ihrem Bereich weiter zu tragen und zu gestalten, da niemand sie störte. Auch Marobod bediente sich ihrer, indem er eine Verwaltungszentrale mit Konzentration der wichtigen Gewerke und des Handels schuf. Politisch-ethnische Veränderungen von regionaler Bedeutung vermochten also nicht, die Oppida-Organisation im Grunde zu erschüttern. Da nämlich die Stradonitzer Funde bis zur augusteischen Zeit herunter reichen, wie es z. B. Fibeln mit geknicktem Bügel erkennen lassen, so muß dieses Oppidum auch noch zur markomannischen Zeit bewohnt gewesen sein. Freilich ist damit noch nicht entschieden, ob es die Hauptstadt Marobods war. Denn die Zweifelhaftigkeit des Stradonitzer Materials¹¹⁸) darf bei der Gewinnung chronologischer oder ethnischer Erkenntnisse keinesfalls außer acht gelassen werden. —

Es erscheint fast unmöglich, dem archäologischen Fundstoff, außer seiner kulturhistorischen Bedeutung, auch Aussagen über ethnische oder gar historische Dinge abringen zu wollen. Obwohl Ereignisse von weittragender Bedeutung im Saale-Elbegebiet zur augusteischen Zeit sich abgespielt haben, versagt uns das archäologische Material noch fast jede Aussage hierüber. Vielleicht sind wir auch noch nicht imstande, es richtig sehen und deuten zu können. So wird z. B. auch die sehr bedeutende Rolle des hermundurischen Königs Vibilius meist viel zu wenig beachtet. Nach der rasch aufeinanderfolgenden Liquidierung der beiden, schwer sich befehrenden, aber tatkräftigsten, frühgermanischen Stammesfürsten, Arminius und Marobod, trat Vibilius auf den Plan. Das dürfte der Fall gewesen sein, nachdem jene beiden sich auf mitteldeutschem Boden im Jahre 17 u. Z. eine schwere, aber unentschiedene Schlacht geliefert hatten, deren Ausgang jedoch Marobods endgültigen Rückzug nach Böhmen zur Folge hatte, so daß das Saalegebiet von seinem

¹¹⁷) Darauf machte bereits J. Werner, 1942, S. 151 aufmerksam. — Ferner ist zu bedenken, daß die Gefäße aus Plaňan und Kostomlaty, siehe M. Jahn, 1941, S. 64ff., nicht unbedingt mehr nur aus Thüringen hergeleitet werden können. Man vergleiche hierzu unsere Anmerkungen Nr. 80 bis 84.

¹¹⁸) Zu diesen Feststellungen kamen die kritischen Erwägungen von C. A. Moberg, 1950, S. 126.

Einfluß frei geworden sein dürfte. Auch Vibilius wird von Tacitus „rex“ tituliert. Das würde, ebenfalls nach Tacitus¹¹⁹⁾, bedeuten, daß Vibilius „ex nobilitate“ gewesen sein muß. Er unternahm allem Anschein nach den Versuch, das große boiisch-markomannische Erbe anzutreten, um das Wirtschafts- und Handelsgefüge im östlichen Zentraleuropa zu beherrschen. Das dürfte ihm auch tatsächlich für den Raum Sachsen-Thüringen und Böhmen-Mähren gelungen sein. In diesem Bereich vermochten sich die einzelnen Stammesfürsten nur mit seiner Einwilligung zu halten, oder mußten wieder abtreten, wie der Markomanne Katwalda oder der Quade Vannius. —

Es ist auch nicht möglich, den genauen Verlauf der Heerwege festzulegen, die die Römer benutzten, als sie die Elbelinie zu gewinnen versuchten. Zwar kennt man ihre Ausgangsstadien vom Rhein und von der Donau her; aber die einzelnen Stationen (nach den Tagesmärschen) sind unbekannt.

Zusammenfassung und Schlußbemerkung

Die Neudatierungen verschiedener spät-la-tène- und frühkaiserzeitlicher Gegenstände machten es möglich, für die Verhältnisse und Probleme der Kulturgruppen aus dieser Zeit im Elbe-Saale-Gebiet eine neue Sicht zu gewinnen.

Eine Klärung der Verhältnisse zur jüngeren La-Tène-Zeit zu finden, wurde mit Hilfe der Erkenntnis der gestaltenden Hauptkräfte (Komponenten) in weiträumiger, mitteleuropäischer Schau versucht. Zu den zwei einheimischen, einer westsaalischen und einer ostsaalischen Komponente, treten jeweils mindestens drei weitere, von den Nachbargebieten einströmende, hinzu, nämlich die Nord-, Süd- und Ost-Komponente. Aus ihrem allseitigen Zusammenwirken entstanden anscheinend zwei selbständige Kulturprovinzen. Eine davon trat im Saalegebiet (mit Einschluß Südthüringens?), eine andere im ostsaalischen Gebiet, in Erscheinung.

Von diesen Kräften war die Südkomponente in kulturhistorischer Hinsicht als die bedeutendste, weil aktivste, bezeichnet worden. Dabei war für das westsaalische Gebiet der westliche Süden (Hessen und Nordostbayern) und für das ostsaalische der Südosten (Pannonien) der gebende Teil. Das entspricht dem damaligen Kulturgefälle und dem jeweiligen historisch-genetischen Zusammenhänge der aufeinander bezogenen Räume.

Die Ostausbreitung der keltischen Boier als Träger der östlichen Südkomponente führte, infolge Überlagerung und Beherrschung des gesamten „illyrischen“ und lausitzischen Raumes zur Entstehung des „östlichen Laténekreises“. Charakteristische, gleichartige Wulstbildungen am Hals/Schulterteil gewisser Tongefäße in verschiedenen Teilen dieses Gebietes könnte als ein sichtbarer Niederschlag von Einwirkungen oder von gemeinsamen, stilistischen Empfindungen der östlichen Südkomponente angesehen werden.

Aus dem Zentrum im Theiß-Donauraum ließ eine straff organisierte und in den einzelnen Oppida zentralisierte Wirtschaft ihre Fäden bis an die alteuropäischen Grenzen laufen. Diese Kultur erlebte ihre Blütezeit aber erst in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts v. u. Z. und offenbarte in buntbemalter Keramik und in metallischen Arbeiten noch durchaus hallstattische Traditionen.

¹¹⁹⁾ Tacitus, Germania, c. 7: ...reges ex nobilitate, duces ex virtute sumunt.

Trotz der Abwanderung der Boier aus Böhmen ging diese von der Oppidum-Zivilisation geschaffene und getragene, kulturelle Entwicklung weiter. Es kam daher zu einer noch intensiveren Durchdringung der mindestens durch den starken Handel in den Wirtschaftsraum einbezogenen Nordgebiete. Beachtenswert dabei dünkt, daß der ostkeltische Raum trotz allem ein „illyrisch“ anmutendes Stilempfinden bewahrte.

Der stärkste kulturelle Einstrom aus dem Süden und Westen in das ostsaalische Land erfolgte nach dem Erscheinen der ältesten Drehscheibenware in Form der Schalen vom Braubachertyp¹²⁰⁾ erst in der jüngeren Spät-La-Tène-Zeit, als die keltischen Oppida in Blüte standen, und noch darüber hinaus. Die Grenzziehung Roms, längs der Donau, und seine Liquidierung der Oppida änderte die Sachlage.

Trotz der keltischen Überlegenheit auf handwerklichem Gebiete, der germanischen Durchdringung von Norden her, sowie einzelner, „wandalischer“ Einschübe vom Osten, bewahrte auch das ostsaalische Gebiet bis zum Ende der La-Tène-Zeit gewisse Eigenheiten lausitzischer Art auf keramischem Gebiete.

Im Saalegebiet zeigte sich durch Sondererscheinungen innerhalb der Drehscheibenkeramik und bei den metallischen Gegenständen, wie z. B. bei den bronzenen Ringstabgürtelketten vom mitteldeutschen Typ und bei den Brozefibeln vom Früh-La-Tène-Schema mit übermäßig reichem Korallenbesatz, eine gewisse Art selbständiger Kulturprovinz.

Durch geschlossene, datierbare Funde konnten einige Drehscheibengefäße in die augusteische Zeit datiert werden. Von diesen allen ist aber für unsere Erkenntnisse das vasenförmige, hohe Gefäß am wichtigsten geworden. Dieses scheint das ostsaalische Gebiet zu meiden. Diese Gefäßform verbindet durch seine Datierung in die augusteische bzw. markomannische Epoche die späteste La-Tène- mit der frühromischen Kaiser-Zeit.

Als ein sehr wesentlicher Punkt unserer Betrachtungen ergab sich, daß die jünger-la-tène-zeitliche Bodenbacher und die augusteische Großromstedter Kulturgruppe nicht im gleichen Siedlungsraum angetroffen werden. Die letztere mußte sogar auf ein bedeutend kleineres Gebiet gegenüber der ersteren beschränkt werden. Ein direkter Kontakt zwischen beiden Gruppen konnte nicht ermittelt werden. An Hand der Verbreitungskarte (Abb. 12) läßt sich während der Anwendung der feingerillten Breitbandzone ein stärkeres Übergreifen in das ostsaalische Gebiet erkennen, besonders in den Raum Meißen-Torgau. Zur Zeit der Fibel mit geschweiftem Bügel sind die keramischen Formen der Bodenbacher Kulturgruppe wohl schon verschwunden (?). Die beiden, recht verschiedenartigen, keramischen Erscheinungsbilder der Großromstedter und Bodenbacher Kulturgruppe dürften dem Versuch einer direkten genetischen Verbindung erhebliche Schwierigkeiten bereiten.

¹²⁰⁾ Diese wenigen Schalen bei uns sind auf den Verbreitungskarten mit berücksichtigt. Das mag infolge ihrer zeitlichen Einstufung — meist in La-Tène-B — vielleicht nicht ganz berechtigt erscheinen. Es scheint aber zum Formenkreis der jüngeren La-Tène-Zeit im Ostsaalegebiet keine allzu große zeitliche Lücke zu bestehen. — Eine Ergänzung aus unserem Gebiet brachte kürzlich H. Grünert, Braubacher Schalen im Leipziger Land, in: Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 5, 1956, S. 348 ff.

Während der Übergangszeit macht sich beim Erscheinen der Schwarzglanzkeramik eine überraschende Tendenz zu keramischer Einheitlichkeit im ganzen Elbe-Saale-Gebiet bemerkbar. Diese Keramik begegnet uns fast in den gleichen Einzelräumen, in denen innerhalb des großen, ostkeltischen Kulturbereiches zur jüngeren La-Tène-Zeit jene, meist schwarzgraue, Keramik mit Wulstbildungen am Halsteil nachweisbar war. An ihrem Verzierungskörper (Stufenmuster in Rädchen-technik) ließen sich hallstättische Traditionen erkennen, während ihre Gefäßformen mit Vorliebe neu einströmende, metallische Vorbilder nachahmten. Die früheste Zeitansetzung der Situlen (Trichterurnen) scheint erst am Ausgang der La-Tène möglich zu sein.

Handwerk, Bestattungsbrauch, Wirtschaftsorganisation und Handel standen offenbar auch in der Übergangszeit noch ganz unter keltischem und traditionellem Einfluß. Überraschend ist die Feststellung, daß die kulturelle Entwicklung des Handwerks und der Oppidum-Zivilisation, trotz überragender politischer Ereignisse, ungestört weiterläuft. Von regionalen und sozialen Veränderungen bleibt sie also unbeeinflusst.

Andererseits hatte der Niedergang der keltischen Oppida das Aufblühen der germanischen „Fürstenkultur“ mit zahlreichem Bronzegeräts-Import und mit der bekannten Schwarzglanzkeramik, wenigstens im Elbegebiet, im Gefolge. Der große, elbgermanische Bund unter Marobods Führung dürfte einen sehr wesentlichen Anteil an dieser Entwicklung gehabt haben. Diese neue Kulturercheinung legte sich ihrerseits von Norden her über den östlichen La-Tène-Kreis bis zur Donau. Durch sie wurde nun das „illyrisch“-keltische Handwerk anscheinend in seine neuen Bahnen gelenkt.

Mit den kulturhistorischen Problemen sind unter anderem auch wichtige ethnische Fragen verknüpft.

Eine grundlegende, ethnische Veränderung, d. h. eine Verdrängung der Kelten (?) durch die Germanen im Saalegebiet kann infolge des Fortbestandes der gleichen Kulturprodukte nicht angenommen werden. Auch hier scheint das Problem eher innerhalb bestimmter, und zwar führender, sozialer Gesellschaftsschichten zu liegen. Das handwerkliche Schaffen bleibt jedenfalls, trotz des historisch bezeugten Abzuges der Boier aus Böhmen, erhalten. Dieser Umstand wäre am verständlichsten, wenn wir wenigstens in dem Handwerk der ehemaligen ostkeltischen Gebiete das eigentliche „illyrische“ Substrat erkennen könnten.

Nach den historischen Nachrichten muß die Heimat der Markomannen nördlich der Donau gesucht werden. Hierin liegt aber nur ein allgemeiner Hinweis. Ein direkter Nachweis ihrer Lokalisation ist uns nicht an die Hand gegeben.

Für eine Verbindung mit den Markomannen stehen einige Kulturgruppen zur Verfügung. Als erste wäre in Betracht zu ziehen die in Thüringen und im Saalegebiet vorhandene, einheimische Komponente, die stark liiert erscheint mit der la-tènezeitlichen Drehscheibenware. Zweitens wäre an die im östlichen Saalegebiet vorhandene Bodenbacher Kulturgruppe zu denken. Und als dritte Einheit begegnet die zur Übergangszeit allgemein in Erscheinung tretende Schwarzglanzkeramik mit der scharf profilierten Situla (Trichterurne). Die Entscheidung fällt mehr und mehr zugunsten des Teiles der Schwarzglanzkeramik, der als Großrom-

stedter Gruppe im eigentlichen Saalegebiet mit Einschluß eines großen Teiles von Thüringen, besonders Südthüringen, gekennzeichnet wurde. Wenn dieses anzuerkennen ist, dann erhebt sich sofort die weitere Frage, wo saßen die Markomannen vorher? Welche Keramikgruppe der jüngeren La-Tène-Zeit ist mit ihnen zu verbinden, d. h. aus welcher Gruppe ging die Großbromstedter letztlich hervor? Hier kann der Entscheid auf Grund unserer Betrachtungen nicht mehr schwer fallen. Auf alle Fälle scheidet die Bodenbacher Gruppe hierbei völlig aus. Mit welchem Ethnos diese zu verbinden sein dürfte, das entzieht sich noch unserer Erkenntnis. Mithin bleibt nur übrig, sich für die in Thüringen (Südthüringen) und im Saalegebiet nachweisbare Gruppe mit mehr westkeltisch beeinflusster Drehscheibenware zu entscheiden. Dabei ist freilich zu beachten, daß für eine Anzahl Nachbarstämme und vielleicht auch Untergruppen genügend Raum bleibt. Sehr wahrscheinlich wurden zum Beispiel die Landstriche südlich des Harzes, also Nordthüringen, von einem Teil der Cherusker(?), die Gebiete nördlich des Thüringer Waldes von einem anderen, kleineren Teilstamme eingenommen. Ferner ist zu bedenken, daß die Keramik des 1. und 2. Jahrhunderts im westsaalischen Südteil vom Rhein-Weser-Germanischen Charakter war. Ethnisch dürfte diese Gruppe daher wohl enger an die Chatten anzuschließen sein.

Viele Probleme liegen offenkundig vor uns. Manche Antwort wird das zwar bereits bekannte, jedoch noch nicht publizierte Fundgut vieler Gräberfelder und Siedlungsplätze bringen. Künftige Grabungen, Feinanalysen des Materials, Arbeiten von regionaler und solche von umfassender Großräumigkeit werden ihrerseits das Bild jener Zeiten gewinnen helfen, das uns in seinen wesentlichsten Grundzügen von unserem Jubilar bereits so verheißungsvoll vorgezeichnet wurde.

Anhang

Um eine weitere Klärung der spät-la-tène-zeitlichen/frühkaiserzeitlichen Verhältnisse herbeiführen zu helfen, sollen hier einige Funde vorgelegt werden, die auf dem älterkaiserzeitlichen Friedhof von Bornitz, Kr. Zeitz¹⁾, beim laufenden Kiesabbau gelegentlich in den letzten Jahren gefunden wurden. Es handelt sich um eine Anzahl von Urnengräbern, deren Hauptgefäß jeweils in Drehscheibentechnik hergestellt ist. Der la-tène-zeitliche Charakter ist auch durch die Abdeckung und durch die Beigaben gewahrt. Die Fundstellen sind hier fortlaufend numeriert.

Stelle 1. Urnengrab; gefunden am 3. 4. 1940 vom Verfasser. LM Halle, HK 40: 30, a—b. — Taf. XXXVI, 3.

- a) Urne = doppelkonische Schale mit drei, von schmalen Kehllinien begrenzten, horizontal umlaufenden Leisten auf der Schulter und scharfkantigem Umbruch. — Höhe: 16,8; Bdm: bis 9,9; auß. Mdm: 20,5; gr. Dm. 24,6 cm. —

¹⁾ Eine Gesamtveröffentlichung ist vorgesehen. Hier sei auf die bisher vorhandenen Teilveröffentlichungen verwiesen in: Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit 1940, S. 249 f. (F. Benesch); ebenda S. 251/253 (W. A. v. Brunn); ebenda S. 253 ff. (U. Thieme). Ferner: Th. Voigt, 1940, S. 153 f. und Tafel 44/45; — Th. Voigt, Die Hermunduren des 1. und 2. Jahrhunderts im Mittelbgebiet, in: Mitteldeutsche Volkheit 8, 1941, Abb. 4 und 5. — A. Schmiedicke, Neue Germanenfunde aus Bornitz, Kr. Zeitz, in: Nachrichtenblatt für Deutsche Vorzeit, Leipzig 1942, S. 20f. — H. J. Eggers, Der römische Import im freien Germanien, Hamburg 1951, S. 132, Nr. 1473-1477 (Hier weitere Literatur).

- b) Deckgefäß = schwarz-braune, mattglänzende, sehr dünnwandige Schüssel mit einer schmalen, von einer Rille begrenzten Wulstzone auf der Schulter. Hals gekehlt; Rand dick, gelippt; Drehscheibentechnik. — H. bis 11,9; Bdm. 8,0; äuß. Mdm. 21,1; gr. Dm. 22,7 cm.
- c) Leichenbrand — (Nicht mehr vorhanden.)

Stelle 2. Urnengrab; gefunden wie 1. LM Halle, HK 40: 31, a—c. — Abb. 8 (a—b, g—h) u. Taf. XXXVI, 2 u. XXXVII.

- a) Urne = schwarzglänzende, sehr dünnwandige, enghalsige Flasche. Umbruch gerundet, mit zwei Wulstzonen auf der Schulter. Hals gekehlt, Rand gelippt, verdickt; Boden abgesetzt; Drehscheibentechnik. H. 17,9; Bdm. etwa 8,5; äuß. Mdm. 11,1; gr. Dm. 19,9 cm.
- b) Deckgefäß = schwarzgrauer, kleiner aber tiefer Napf mit eingekehlttem Halsteil, scharfem Umbruch mit Wulstbildung am Umbruch; Rand dick, gelippt. H. 10,6; Bdm. 6,8; äuß. Mdm. 12,8; gr. Dm. 14,2 cm.
- c) Viele Fragmente einer ehemaligen Eisenring-Gürtelkette mit einem drahtförmigen, länglichen Verschußstück (mit ehemaligem Knopfhaken).
- d) Leichenbrand — Untersucht; siehe Anm. 1, Thieme, 1940 = Grab 4)

Stelle 3. Urnengrab; gefunden Sept./Nov. 1942 vom Verfasser. — LM Halle 42: 106, a—d. Drehscheibengefäß vom Flaschentyp in Scherben (a); Bodenstück mit Drehrillen auf der Innenseite; Randscherbe, dickwulstig. Farbe: dunkelbraun. Boden- und Randdm. etwa 9 cm; H. etwa 22–23 (?) cm. — Dazu wenig menschlicher Leichenbrand (a), ein Stück Urnenharz (b), eine Eisenfibel, fragmentarisch, Bügel im ersten Drittel geknickt, Fuß und Nadel fehlen, noch 4,8 cm lang (c), und Eisengürtelhaken, rund verwittert, nur noch z. T. vierkantig, noch 12,8 cm lang (d).

Stelle 4. Urnengrab; gefunden wie 3. — LM Halle 42: 113, a—d. Noch drei Rand- und zwei Mittelscherben eines Drehscheibengefäßes (Schalentyp); Farbe: dunkelbraun; Randdm. ca. 23–24 cm (a). — Dazu Leichenbrand (a); ferner eine 10,3 cm lange und 2–2,4 cm breite Bronzeblechpinzette (b), eine 10,4 cm lange Eisendrahtfibelf mit Knickbügel, Knick im ersten Drittel, mit rahmenförmigem Nadelhalter und Stützfalte über der Spirale (c), und ein halbmondförmiges (?) Eisenmesserfragment, noch 6 cm lang, von breiter Form, wenig gebogen (d).

Stelle 5. Urnengrab; gefunden wie 3. — LM Halle 42: 117a, b. Drehscheibengefäß vom doppelkonischen Schalentyp, stark zerspellte Scherben; nur z. T. wieder zusammensetzbar. Auf der Schulter sind zwischen einer umlaufenden Leiste und einem kleinen Absatz (vermutlich) 6 Gruppen von je drei im Dreieckverband gesetzten konzentrischen Kreisstempeln vorhanden gewesen. Dicht oberhalb des scharfen Umbruches ist ein weiterer kleiner Absatz vorhanden. Dicht oberhalb des Bodenrandes umläuft eine schwache Rille das Unterteil. Am Rand ist innen eine schwache Delle vorhanden. Farbe: dunkelbraun (schwarz). Bdm. 9, Mdm. 20,5 und H. 16 cm. Als Deckschale wurde ein handgearbeiteter Kumpf mit senkrechtem Doppelzapfen am Rand benutzt. Farbe: braun, stumpf.

Stelle 6. Urnengrab?; gefunden wie 3. — LM Halle 42: 118. Vorhanden sind nur noch eine Anzahl Scherben eines stark zersplitterten Drehscheibengefäßes; wohl Flaschentyp. Unterteil starkwandig, Oberteil dünnwandig; Farbe: bräunlich; glatt; Rand verdickt. Auf dem Hals/Schulterteil waren vermutlich eine kleine Leiste und eine breite Furche, beide umlaufend, angebracht. Bdm. 7,5; Mdm. ca. 9,5 und H etwa 18 cm.

Die Einlieferung erfolgte zusammen mit 17 Fragmenten zu etwa 4–5 schwarzen, einst glänzenden, z. T. mit 2-reihigem Rollstempel verzierten Gefäßen von Terrinenform: Es handelt sich hier um Trümmer vom Gräberfeld.

Stelle 7. Gefunden in den Jahren 1945–1954. — Mus. Zeitz, Kat.-Nr. III/54/47, a–b. — Urne und Leichenbrand. — Abb. 8f.

- a) Urne: noch 41 Scherben, darunter 4 Rand- und 1 Bodenscherbe, einer dunkelbraunen, doppelkonischen Schale mit 2 (3) horizontal umlaufenden Wulstzonen. — Zeichnerisch wieder rekonstruiert.
- b) Leichenbrand. Befund: „Wenig grober Leichenbrand. Zähne fehlen. Schädelwandstücke normal (4–6 mm). Schädelnähte noch nicht verstrichen, doch schon in Verschmelzung begriffen. — Diagnose: Leichenbrand eines Erwachsenen (maturus)“²⁾.

Ungewiß aber wahrscheinlich ist, daß die folgenden Gefäßreste vom Typ einer Deckschale von derselben Stelle 3 stammen, inventarisiert im Museum Zeitz unter:

III/54/48: 26 Scherben, darunter 3 Randscherben, von einem schalenartigen Gefäß mit eingebogenem Rand.

Die Scherben ließen sich zum Teil zusammensetzen und konnten so zum Gefäß ergänzt werden. Dieses wurde hier zeichnerisch als Deckgefäß zu der doppelkonischen Schale III/54/47a wiedergegeben, Abb. 8e. — Die Farbe ist braun. — Keine Drehscheibenarbeit.

Stelle 8. Gefunden wie 7. — Mus. Zeitz, Kat.-Nr. III/54/47, a–b. — Urne und Leichenbrand.

- a) Urne: nur noch 4 völlig uncharakteristische Scherben eines Drehscheibengefäßes unbekannter Form vorhanden.
- b) Leichenbrand. (Nicht mehr vorgefunden.)

Die Sohle der Gräber von Stelle 1 und 2 war nur 0,65 m unter heutiger Erdoberfläche angetroffen worden und die Entfernung beider Urnen voneinander betrug nur 0,50 m. — Alle diese Gräber fanden sich bei einer Gruppe weiterer Urnenbestattungen aus der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts, bei denen schwarzglänzende Keramik bzw. Bronze-Situlen und Bronze-Kessel mit Eisenrand als Behälter für den Leichenbrand verwandt worden waren. Alle diese Funde vereinen sich zu einem größeren Urnenfeld, von dem bisher über 50 Grabanlagen bekannt wurden. — Bei Stelle 2 fanden sich rings um den Halsteil der Urne Reste einer langen Eisen-Gürtelkette, deren viele, kleine ineinandergeschmiedete Eisenringe meist nur fragmentarisch, zerbrochen und zusammengerostet (wohl nicht geschmolzen), erhalten sind. Der Verschußteil (Abb. 8h) war am größten Durchmesser der Urne innen angerostet. Er besteht aus einem zusammengebogenen Eisendraht, dessen einer Teil zu einer 8-förmigen Öse und dessen anderer Teil zu einer langen Spitze mit gleichlaufenden Schenkeln zusammengedrückt ist. Das Ende derselben war ehemals senkrecht, knopfartig umgebogen. Dieser Verschuß ist 7,7 cm lang, seine beiden Ösen sind im Durchmesser 1,1 bzw. 1,7 cm groß. — Mit diesen Eisenresten zusammen lagen auch geringe Teile des Leichenbrandes außerhalb der zerbrochenen Urne.

Trotz der kärglichen Beigaben aus den acht Grabstellen datiert doch die Eisen-Gürtelkette aus Stelle 2 und die Eisenfibeln aus Stelle 3–4 unsere Funde zunächst ganz allgemein in die jüngere Spät-La-Tène-Zeit. Der drahtförmige Rahmen-

²⁾ Die Untersuchung des Leichenbrandes erfolgte durch Herrn Dipl. phil. H. H. Müller, wissenschaftlicher Assistent am Landesmuseum Halle.

knopfhaken dürfte noch eine engere Zeitbestimmung ermöglichen. Ältere Vorformen fand man in Südthüringen (Fischersdorf, Kr. Pößneck u. Seebergen, Kr. Gotha³⁾, im Hradischt von Stradonitz⁴⁾, auf dem kleinen Gleichberge bei Römhild⁵⁾ und in Kobil⁶⁾. Die beste Parallele liegt jedoch aus La Tène selbst vor⁷⁾ (Taf. XLI, 2). Sieht man den Helvetierauszug im Jahre 58 v. u. Z. auf alle Fälle als terminus ante an⁸⁾, so wäre zu prüfen, ob in Bornitz Gleichzeitigkeit oder Posteriorität vorliegt — eine Priorität ist infolge der kulturellen Abhängigkeit unseres Gebietes vom Süden wohl kaum in Betracht zu ziehen. Zweifellos steht diese Verschlussform typologisch und daher wohl auch zeitlich dem für die augusteische Zeit bezeugten Ringknopfgürtelhaken⁹⁾ sehr nahe. Die Entwicklung beider überschneidet sich sogar zum Teil¹⁰⁾. Unsere Form scheint im allgemeinen nur im östlichen La-Tène-Kreis nachweisbar zu sein¹¹⁾. Drahtförmige Gürtelhaken werden ausschließlich als keltische Frauentracht bezeichnet und in die zweite Hälfte des letzten Jahrhunderts bis Übergangszeit datiert¹²⁾. Zur Kette selbst, mit den kleinen Eisenringen, ist uns keine direkte Parallele bekannt. Leider nur erwähnt ist eine „eiserne, feine Gliederkette mit kurzem Haken und jedenfalls zugehöriger Öse mit ornamentiertem Stift“ vom Gräberfeld Heidenau b. Pirna¹³⁾.

Da die Urne von Bornitz, Stelle 2 (40 : 31a), einem Drehscheibengefäßfund von Großbromstedt (Abb. 8c)¹⁴⁾ sehr ähnlich sieht, der ältere Teil dieses Gräberfeldes nach dem Fibelausweis nunmehr erst in der augusteischen Zeit beginnend angesetzt werden kann, so dürften auch die Bornitzer Funde jener Zeit zuzuweisen möglich sein. Jedoch sind die für Großbromstedt wie für Bornitz anführbaren Datierungsbegründungen noch nicht stichhaltig genug.

³⁾ Siehe entsprechende Hinweise im Ortsverzeichnis von W. Schulz, Jahresschrift Halle 1954 (Registerband), S. 203 (Seebergen).

⁴⁾ Man vergleiche die Abbildungen ganz ähnlicher, verwandter Art und Form bei J. Pič, Le Hradischt de Stradonitz en Bohème. Leipzig 1906, Tafel 33 und 38, Abb. 33—35 und 37—39.

⁵⁾ Abbildung bei G. Jakob, Die Gleichberge bei Römhild als Kulturstätten der La-Tène-Zeit Mitteldeutschlands, in: Vorgeschichtliche Altertümer der Provinz Sachsen, H. 5—8, Halle 1886, S. 17, Fig. 20.

⁶⁾ Eine wohl schon etwas weiter gebildete Form bringt W. Mähling, Das spät-la-tène-zeitliche Brandgräberfeld von Kobil, Bez. Turnau, in: Abhandlungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Prag, Prag 1944, Tafel 15, 1c.

⁷⁾ P. Vouga, La Tène. Leipzig 1923, Tafel 7, Abb. 46 (auch Taf. 7, Abb. 30 und 47 u. a.).

⁸⁾ Entnommen aus W. Kimmig, La-tène-zeitliche Brandgräber aus Bettingen, Ldkr. Taubertischheim, in: Badische Fundberichte 20, 1956, S. 148 mit Anm. 40.

⁹⁾ Zum Beispiel W. Schulz, 1928, Tafel 5, 1 (Riethnordhausen). — Vom gleichen Gräberfeld stammt auch eine Fibel mit geknicktem Bügel, a. a. O., Tafel I, 1. — Funde vom Hradischt von Stradonitz bei J. Pič, 1906, Tafel 33, 6; 8; 11; 18—19; 30—31.

¹⁰⁾ Das ist die Meinung von W. Mähling, 1944, S. 93. — Man vergleiche hierzu Grab 26 (Kobil), a. a. O., Tafel 15.

¹¹⁾ So W. Mähling, 1944, S. 94.

¹²⁾ Diese Ansicht findet man bei Chr. Pescheck, Die frühwandalische Kultur in Mittelschlesien, Leipzig 1939, S. 48 mit Abb. 42, 2 und S. 357 mit Abb. 186, 4.

¹³⁾ Kurzbericht vom Ausgräber, Ingenieur Wiechel, Das Urnenfeld von Pirna, in: Sitzungsberichte der naturwissenschaftlichen Gesellschaft Isis in Dresden (Jg. 1880), Dresden 1881, S. 98ff.

¹⁴⁾ G. Eichhorn, Der Urnenfriedhof auf der Schanze bei Großbromstedt, in: Mannus-Bibliothek 41, 1927, S. 33 (1911, 89).

Bei der Suche nach weiteren entsprechenden Funden bietet sich das Gräberfeld Meisdorf¹⁵⁾ an, dessen ältere Bestattungen — nordöstlich vom Osterberg — „in die Zeit der La-Tène-Gruppe des Saalegebietes gehören“. Es ist von dort nur ein einziges Drehscheibengefäß bekannt — „und zwar ein flaschenförmiges, zu dem genau entsprechende Stücke aus Mitteldeutschland nicht bekannt sind“. Nach den neueren Datierungen muß dieses Gräberfeld bis in die augusteische Zeit belegt worden sein, und zwar bis unmittelbar vor Beginn der „ausgebildeten geschweiften Fibel“¹⁶⁾. Von Meisdorf sind Fibeln vom Mittel-La-Tène-Typ (späte Stufe C-Reinecke) und mit geschweiftem Bügel und Bügelknopf bekannt, so daß die Belegung etwa von Mitte des letzten Jahrhunderts bis in die augusteische Zeit zu datieren berechtigt sein dürfte. Leider ist auch hier für das Drehscheibengefäß¹⁷⁾ keine bestimmtere Datierung möglich.

Auch eine beigabenlose Flasche von Weimar¹⁸⁾ mit drei horizontal umlaufenden Wulsten auf der Schulter, mit gelipptem Rand und abgesetztem Boden, sieht dem Bornitzer Fund sehr ähnlich.

Eine typologische Einordnung der Gefäße läßt nur eine allgemeine Zuweisung in die Spät-La-Tène-Zeit zu. Die allgemeine Beigabenarmut dieser Gefäßgruppe macht präzisere Datierungsversuche vorläufig noch sehr schwer. Besonders vermerkt werden soll hier aber, daß die kleinen aber hohen Näpfe als Deckschalen nicht allzu häufig sind. Direkte Parallelen hierzu sind uns aus unserem Gebiet in der Literatur unbekannt. Ihrem Erscheinungsbild nach, mit Wulstbildung und Leistenauflage, möchten wir diese Bornitzer Funde der Bodenbacher Kulturgruppe (?) zuordnen. Anscheinend gehören sie noch nicht der spätesten La-Tène-Stufe an, da feingerillte Ware hier in Bornitz noch fehlt.

Liste nach Karte 1, Abb. 10*)

Vorbemerkung: Die Erfassung der Drehscheibenware erfolgte hier lediglich an Hand der Literatur. Sie erhebt daher keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Es wurden nur die Gebiete der ehemaligen Länder Sachsen und Thüringen sowie der Provinz Sachsen und Brandenburg berücksichtigt. Hannover und Braunschweig sind ausgenommen. Das nordböhmische Gebiet konnte kartenmäßig nicht mehr mit erfaßt werden. — Die wenigen Funde der älteren La-Tène-Zeit, wie z. B. Erfurt-Gispersleben und Ranis, Stufe A-, B-Reinecke, wurden nicht mit verzeichnet. Obwohl eine typologische und chronologische Scheidung der Drehscheibenkeramik der jüngeren La-Tène-Zeit, also der Stufen C-, D-Reinecke, sehr wohl möglich ist, konnte doch eine solche hier nicht mit beachtet werden, da manche Veröffentlichungen darüber noch zuviel Zweifel offen lassen. Es wurde auch nicht nach Siedlungs- und Grabfunden, diese etwa wieder nach Urnen und Deckschalen, unterschieden. — Die Karte, Abb. 10, gibt daher allgemein das Vorkommen von Drehscheibenware und ihren Nachahmungen an. Die Hauptverbreitung der echten Drehscheibengefäße findet sich dem-

¹⁵⁾ Siehe auch für die im Text folgenden Zitate W. Schulz, 1928, S. 74.

¹⁶⁾ Diese wurden damals noch in die zweite Hälfte des letzten Jahrhunderts v. u. Z. gesetzt, siehe W. Schulz, 1928, S. 74f.

¹⁷⁾ Das Gefäß wurde im Staatl. Mus. Berlin aufbewahrt, wo es durch Kriegseinwirkung verloren sein dürfte.

¹⁸⁾ Eine schlechte Abbildung bringt C. Compter, Aus der Urzeit der Gegend von Apolda, Leipzig 1922, Tafel 6, 22.

*) Eingemeindungen sind durch Bindestrich kenntlich gemacht. Die alphabetische Einordnung erfolgte nach der neuen Gemeinde. Z. B. Großkorbetha—Kleinkorbetha; Zeitz—Aylsdorf usw.

nach im Unstrut- und unteren Saalegebiet, während Drehscheibennachahmungen fast nur östlich der Saale vorkommen. — Einige charakteristische Unterscheidungsmerkmale sind in den Nebenkarten, Abb. 11 und 12, behandelt, soweit solche literarisch erfaßbar waren, wie z. B. die Verbreitung der typischsten Gefäßformen Karte, Abb. 11, und stilistischer Eigenarten Karte, Abb. 12. Dabei fällt auf, daß Typen wie Flaschen, doppelkonische Schalen und Schüsseln vorwiegend im Unstrut-Elstergebiet, vasenförmige und topfartige Gefäße aber im Elbebogen sich finden. Bei den Verzierungen, Karte, Abb. 11, ist zu bemerken, daß die Augenmuster meist zur älteren Stufe, die feingerillte Breitbandzone und die glättverzierte Wellenlinie stets zur jüngeren Stufe der jüngeren La-Tène-Zeit gehören. Die Karte scheint also zu erkennen zu geben, daß in der spätesten La-Tène-Zeit, also in Stufe D-Reinecke, starke Einflüsse aus dem Unstrut-Elstergebiet in das Elbegebiet eindringen. Dadurch wurde anscheinend die Übernahme dieses Gebietes in den Kulturbereich der darauf folgenden Epoche vorbereitet.

K. Marschalleck, 1938 (Chronologie), S. 70, nahm zwei germanische Sondergruppen an, von denen die eine im Saalegebiet, die andere im sächsisch-böhmischen Gebiet die Töpferscheibe übernommen habe. — Da die in Drehscheibenarbeit hergestellten Urnen im ostsäalischen Raum besonders im mittleren Elbegebiet mit freihändig gearbeiteten Deckschalen bedeckt waren, so muß die Drehscheibenware dort als Importartikel betrachtet werden. Unser Jubilar dachte in Jahresschrift Halle 14, 1926, S. 121, Anm. 1, bezüglich der keramischen Erscheinungsformen im Mittelbegebiet eher an eine Herleitung aus dem sächsisch-böhmischen Raum, während Marschalleck auf das Gebiet an der Saale hinwies. Es scheint sich aber im Mittelbegebiet um das Überschneiden zweier Kulturströme zu handeln, die dieselbe Richtung nahmen wie die Haupthandelswege in damaliger Zeit. Der eine kam aus dem „illyrisch-ostkeltischen“ Kulturbereich vom Südosten, und dürfte vornehmlich die Wulsterscheinungen und entsprechende Oberflächenbehandlung an den Gefäßen vermittelt haben. Der andere Einfluß wird aus dem westkeltischen Raum herzuleiten sein, der über das Elstermündungsgebiet in Richtung Nordosten (Mittelbegebiet/Brandenburg und Oder-Weichselmündungsgebiet) weitergewirkt haben dürfte. — Der Töpferofenfund von Ermlitz-Oberthau beweist darüber hinaus, daß im Elstermündungsgebiet auch mit einheimischer Erzeugung gerechnet werden muß.

1. Altenburg-Oberzetscha, Kr. Altenburg, Bez. Leipzig; 2. Apollensdorf-Trajuhn, Kr. Wittenberg, Bez. Halle; 3. Arnstadt, Kr. Arnstadt, Bez. Erfurt; 4. Artern, Kr. Sangerhausen, Bez. Halle; 5. Bad Kösen-Kukulau, Kr. Naumburg, Bez. Halle; 6. Bad Sulza, Kr. Jena, Bez. Erfurt; 7. Ballenstedt, Kr. Quedlinburg, Bez. Halle; 8. Blönsdorf, Kr. Jüterbog, Bez. Potsdam; 9. Bobbau, Kr. Bitterfeld, Bez. Halle; 10. Bösenburg, Kr. Eisleben, Bez. Halle; 11. Bornitz, Kr. Zeitz, Bez. Halle; 12. Brücken, Kr. Sangerhausen, Bez. Halle; 13. Bücknitz, Kr. Brandenburg, Bez. Potsdam; 14. Burgwenden (Monrburg), Kr. Sömmerda, Bez. Erfurt; 15. Butzow, Kr. Brandenburg, Bez. Potsdam; 16. Cammer, Kr. Belzig, Bez. Potsdam; 17. Coswig, Kr. Roßlau, Bez. Halle; 18. Cröbern, Kr. Leipzig, Bez. Leipzig; 19. Delitzsch, Kr. Delitzsch, Bez. Leipzig; 20. Dessau, Stadtkr. Dessau, Bez. Halle; 21. Dessau-Großkühnau, Stadtkr. Dessau, Bez. Halle; 22. Dieskau-Zwintschöna, Saalkreis, Bez. Halle; 23. Dresden-Briesnitz, Stadtkr. Dresden, Bez. Dresden; 24. Dresdenobritz, S-Dtadtkr. Dresden, Bez. Dresden; 25. Dresden-Stetzsch, Stadtkr. Dresden, Bez. Dresden; 26. Elsnig, Kr. Torgau, Bez. Leipzig; 27. Erfurt-Gispersleben (roter Berg) Kr. und Bez. Erfurt; 28. Ermlitz-Oberthau, Kr. Merseburg, Bez. Halle; 29. Freienorla, Kr. Jena, Bez. Gera; 30. Freital, Kr. Freital, Bez. Dresden; 31. Friedersdorf, Kr. Bitterfeld, Bez. Halle; 32. Gernstedt, Kr. Naumburg, Bez. Halle; 33. Gleina, Kr. Nebra, Bez. Halle; 34. Görzig, Kr. Großenhain, Bez. Dresden; 35. Gotha-Siebleben, Kr. Gotha, Bez. Erfurt; 36. Gräfenhainichen, Kr. Gräfenhainichen, Bez. Halle; 37. Großkorbetha-Kleinkorbetha, Kr. Weißenfels, Bez. Halle; 38. Großbromstedt, Kr. Apolda, Bez. Erfurt; 39. Gröna, Kr. Jüterbog, Bez. Potsdam; 40. Halle-Bruckdorf, Stadtkr. Halle, Bez. Halle; 41. Jeßnitz-Roßdorf, Kr. Bitterfeld, Bez. Halle; 42. Kleiner Gleichberg, Kr. Meiningen, Bez. Suhl; 43. Kleinjena-Großjena, Kr. Naumburg, Bez. Halle; 44. Knau, Kr. Pößneck, Bez. Gera; 45. Kölleda, Kr. Sömmerda, Bez. Erfurt; 46. Kötschlitz-Möritzsch, Kr. Merseburg, Bez. Halle; 47. Laucha, Kr. Querfurt, Bez. Halle; 48. Leipzig-Connewitz, Stadtkr. und Bez. Leipzig; 49. Leipzig-Gautzsch, Stadtkr. und Bez. Leipzig; 50. Lindau, Kr. Zerbst, Bez. Halle; 51. Meisdorf, Kr. Aschersleben, Bez. Halle; 52. Metebach, Kr. Gotha, Bez. Erfurt; 53. Mühlhausen, Bez. Erfurt; 54. Naumburg (Linsenberg), Kr. Naumburg, Bez. Halle; 55. Neudietendorf, Kr. und Bez. Erfurt; 56. Nohra, Kr. Weimar, Bez. Erfurt; 57. Osternienburg, Kr. Köthen, Bez. Halle; 58. Heidenau b. Pirna, Kr. Pirna,

Bez. Dresden; 59. Questenberg, Kr. Sangerhausen, Bez. Halle; 60. Riethnordhausen, Kr. Sangerhausen, Bez. Halle; 61. Rösa, Kr. Bitterfeld, Bez. Halle; 62. Rositz-Schelditz, Kr. Altenburg, Bez. Leipzig; 63. Roßlau, Kr. Roßlau, Bez. Halle; 64. Schafstädt, Kr. Merseburg, Bez. Halle; 65. Schenkenberg (Friedhof I), Kr. Delitzsch, Bez. Leipzig; 66. Schenkenberg (Friedhof III), Kr. Delitzsch, Bez. Halle; 67. Schermen, Kr. Burg, Bez. Magdeburg; 68. Schkölen, Kr. und Bez. Leipzig; 69. Schönburg, Kr. Naumburg, Bez. Halle; 70. Seeborgen, Kr. Gotha, Bez. Erfurt; 71. Seegrehna, Kr. Wittenberg, Bez. Halle; 72. Siethen-Jüthendorf, Kr. Zossen, Bez. Potsdam; 73. Simmel, Kr. Arnstadt, Bez. Erfurt; 74. Sondershausen-Stockhausen, Kr. Sondershausen, Bez. Erfurt; 75. Spielberg-Zäckwar, Kr. Naumburg, Bez. Halle; 76. Sülzenbrücken, Kr. Arnstadt, Bez. Erfurt; 77. Toppel, Kr. Havelberg, Bez. Potsdam; 78. Torgau, Kr. Torgau, Bez. Leipzig; 79. Tröglitz-Kadischen, Kr. Zeitz, Bez. Halle; 80. Vitzburg-Liederstädt, Kr. Querfurt, Bez. Halle; 81. Wallendorf, Kr. Merseburg, Bez. Halle; 82. Wagenitz, Kr. Nauen, Bez. Potsdam; 83. Weimar, Kr. Weimar, Bez. Erfurt; 84. Weißenfels, Kr. Weißenfels, Bez. Halle; 85. Wergzahna, Kr. Jüterbog, Bez. Potsdam; 86. Wettin-Mücheln, Saalkreis, Bez. Halle; 87. Wittenberg, Kr. Wittenberg, Bez. Halle; 88. Wittenberg (linkes Elbeufer), Kr. Wittenberg, Bez. Halle; 89. Wolfen, Kr. Bitterfeld, Bez. Halle; 90. Zahna, Kr. Wittenberg, Bez. Halle; 91. Zallmsdorf-Ottmannsdorf, Kr. Wittenberg, Bez. Halle; 92. Zehmen, Kr. Borna, Bez. Leipzig; 93. Zehren-Seebischütz, Kr. Meißen, Bez. Dresden; 94. Zerbst, Kr. Zerbst, Bez. Halle; 95. Zweimen-Dölkau, Kr. Merseburg, Bez. Halle.

Liste nach Karte 2, Abb. 13

Vorbemerkung: Da insgesamt nur zwei geschlossene Funde vorliegen, lassen sich lediglich einige Aussagen allgemeiner Natur machen. Ihre Hauptblütezeit erlebten die schweren, aus gegossenen, einzelnen Stücken zusammengesetzten Bronzeketten vom mitteldeutschen Typ anscheinend in Stufe C-Reinecke mit zeitlichem Ausklang in Stufe D. Ihre Verbreitung sagt nichts über ihre Entstehung aus. Es ist möglich, daß sie in Mitteldeutschland hergestellt und von hier verbreitet wurden. Ihre etwas plump wirkende Art mag für eine solche Annahme sprechen. Spuren handwerklicher Tätigkeit auf der Alteburg bei Arnstadt könnten ebenfalls dafür herangezogen werden.

- | | |
|--|---|
| 1. Andisleben, Kr. und Bez. Erfurt | Tafel XLIV, 1 (c und f-h) LM-Halle 19: 766—771
Einzelfunde (kein geschlossener Fund) |
| 2. Arneburg, Kr. Stendal, Bez. Magdeburg | Stendaler Beiträge IV, 1915/24 S. 177, Abb. 9.
Nur 1 Zwischenglied vorhanden — LM-Halle
25:419 |
| 3. Bad Nauheim (Hessen) | Schönberger, 1952, Tafel 30, B. |
| 4. Berstadt (Hessen) | Schönberger, 1952, Tafel 28, 3—5
(Geschlossener Fund!) |
| 5. Bettingen, Lkr. Tauberbischofsheim | Kimmig, 1956, Tafel 21, B. |
| 6. Gera, Kr. Gera, Bez. Erfurt | Urne 1 Nr. 1840 und Urne 3 (Nr. 1838), Mus.
Gera

Photograph. Album d. Prähistor. Ausstellung
zu Berlin 1880. Section VI, Tafel 24. — Undset
(Eisen), 1882, Tafel 23, 11 (S. 229). — Kropp,
1911, Abb. 149, 150, 154 (Zwei Ketten!)
Abb. 149: noch 40 cm lang, mit Stierkopf auf
quadratischer Verbindungsplatte zwischen Ha-
ken und Kette.
Abb. 154: noch 29 cm lang. |
| 7. Groitzsch, Kr. Borna, Bez. Leipzig | Jakob, 1911, Fig. 218 |

- | | |
|---|--|
| 8. Kölleda, Kr. Sömmerda, Bez. Halle | Abb. 5, d und e und Tafel XLIV, 2 — LM-Halle 13: 1946
(Geschlossener Fund!) |
| 9. Manching (Südbayern) | Krämer, 1950, Tafel 12, 5a—d (S. 84ff.). |
| 10. Meisdorf, Kr. Aschersleben, Bez. Halle | Jahresschrift Halle 1, 1902, S. 178f. |
| 11. Methewitz, Kr. Borna, Bez. Leipzig | Mirtschin, 1933, S. 23f., Abb. 17. |
| 12. Stradonitz (Tschechoslowakei) | Pič, 1906, Tafel 15, 1 und 27, 9.
(zwei Ketten-Funde!). |
| 13. Velem St. Vid (Ungarn) | Miske, Velem St. Vid, 1908, Tafel 45, 54. |
| 14. Walbeck, Kr. Haldensleben, Bez. Magdeburg | Tafel XLIV, 1a — LM-Halle 25: 552
(Einzelfund; vgl. Schulz, 1926, Tafel 25, 5—7)
Zwischenglieder länger als üblich |
| 15. Zeitz-Aylsdorf, Kr. Zeitz, Bez. Halle | Tafel XLIII, 1 — LM-Halle 6936 und 7503.
(Einzelfund(e); ungewiß, ob alles aus einem oder zwei Gräbern und ob 6936 auch Aylsdorf?). |
| 16. Ziesar, Kr. Brandenburg, Bez. Potsdam | Tafel XLIII, 2 — Kiekebusch (Brandenburg), 1912, Tafel 14, 19.
Mus. f. Vor- u. Frühgeschichte, Berlin, Stresemannstr. —

Nur noch 2 Ringe u. 2 Zwischenglieder, z. T. zerschmolzen — LM-Halle 12021/12027 |

Weitere Kettenfunde, aber von anderem Typ, stammen von:

- | | |
|--|--|
| 1. Ammern, Kr. Mühlhausen, Bez. Erfurt | Jahresschrift Halle 2, 1908, S. 32f.
(Form unbekannt) |
| 2. Arneburg, Kr. Stendal, Bez. Magdeburg | Jahresschrift Halle 39, 1955, S. 205.
(Aus Urnengrab: Glieder einer Eisenkette mit Bronze-Endplatte und -Gürtelhakenrest. — Mus. Arneburg III/296—298.) |
| 3. Güssefeld, Kr. Kalbe, Bez. Magdeburg | F. Danneil (Förstemanns Neue Mitt. II) 1936, S. 125.
(Bronzekette, noch 40,5 Zoll lang, breite, scharfkantige Glieder). |
| 4. Krumpa, Kr. Merseburg, Bez. Halle | LM-Halle 38: 301a—d
(Aus Urnengrab — von Arbeitern gefunden — geschlossener Fund?)
a) schwarzbraune Schüssel mit kurzem, steilem Rand.
b) Bronze-Gürtelhaken mit drei plastischen Rosetten in Dreieckform durch je einen ringförmigen Wulst verbunden; eine Rosette zungenförmig auslaufend mit Nietloch u. Haken.
c) Bronze-Gürtelblechreste mit durchstanzten Löchern. |

- d) Bronze-Kette(?) aus vier Ringen und drei knotigen Verbindungsgliedern — Ringdurchmesser: 2,6 (2,7), Zwischenglied: 3,2 bis 3,4 cm lang).
5. Leipzig (Markkleeberg), Bez. Leipzig Jakob, 1908, Tafel 21, 138; 1911, Fig. 220. (Zwischenglieder mit kräftiger Verdickung zwischen den Ösen; größere Scheibe mit plastischen Buckeln und Wulsten in Dreieckform).
6. Lindau, Kr. Zerbst, Bez. Halle Jahresschrift Halle 1, 1902, Tafel 4, 14—15 (Zwischenglieder mit zwei Verdickungen).
7. Lohne, K. Osterburg, Bez. Magdeburg Undset, 1882, Tafel 23, 14 (nur Tierkopfhaken aus Bronze).
8. Ranis, K. Pößneck, Bez. Gera Kropp, 1911, S. 58, Abb. 96 (Noch etwa 20 cm lange Kette, aus einzelnen, ineinanderhängenden Bronzeringen).
9. Stradonitz (Tschechoslowakei) Schranil, 1928, S. 234 und Tafel 47, 6 (Nur wenig erhalten?, abgebildet zwei Ringe, ein Zwischenglied, ein Haken? Zwischenglied mit kantigem, quadratischem Mittelstück; kleine Knöpfchen sowohl beidseitig des Zwischengliedes als auch beidseitig seines Mittelteiles).
10. Straguth-Badewitz, Kr. Zerbst, Bez. Halle Jahresschrift Halle 34, 1950, S. 225 Mus. Zerbst (Reste einer Ringkette und Lanzenspitze aus Privatbesitz; Befund ungewiß).

Liste nach Karte 3, Abb. 15

Die Numerierung entspricht der Verbreitungskarte.

1. Andisleben, Kr. und Bez. Erfurt (1), Tafel XLI, 1, b; 2. Brücken, Kr. Sangerhausen, Bez. Halle — Grab 11 (2), Tafel XLII, 1; Grab 14 (2), Tafel XLII, 2; 3. Großkorbetha-Kleinkorbetha, Kr. Weißenfels, Bez. Halle — Fundstelle 1 (2), Tafel XLI, 1, c—d; Fundstelle 9 (1), Tafel XLI, 1, e; 4. Lützschena-Hänichen, Kr. und Bez. Leipzig (1), Tafel XLI, 1, a; 5. Meisdorf, Kr. Aschersleben, Bez. Halle (1) — Verbleib unbekannt; 6. Riethnordhausen, Kr. Sangerhausen, Bez. Halle (2) — Angeblich samt Gefäß (= Flasche, wie Kleinkorbetha) durch Kriegseinwirkung verloren gegangen; 7. Vitzenburg, Kr. Querfurt, Bez. Halle (1) — Fraglich, ob letztere dazu gehörig.

Bemerkungen: Nr. 1—3 und 5—7 sind bereits von E. Th. Haevernick, 1938, S. 79 listenmäßig erfaßt und beschrieben. Zusätzlich sei hier aber auf einige Punkte aufmerksam gemacht. Von der Fibel von Vitzenburg liegt im Archiv des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle nur eine Skizze vor. Diese läßt keine Klarheit über die ursprüngliche Form erkennen. Anscheinend war das umgebogene Fußende sowohl mit einer Korallenkugel als auch mit einer solchen Scheibe besetzt (?). Auf der Bügelmitte sind einige Schrägkerben angedeutet, wie man sie so beim Duxer Typ kennt. Ferner sind auch die typischen kleinen Seitenärmchen nicht vorhanden.

Alle übrigen Fibeln sind recht einheitlich, einmal in ihrer Art der Früh-La-Tène-Konstruktion, dann auch in der Materialbeschaffenheit sowie im Korallenbesatz. Die Fibelform ist stets kurz und gedrungen, der Bügel hoch und stets aus Bronze, auch bei den Fibeln von Kleinkorbetha, entgegen Haevernick, 1938, S. 79. Ein rostartiger Überzug täuschte Eisen vor. Nur die Achse und die kleinen Seitenärmchen am Bügelbogen sind aus Eisenstiften gefertigt. Bei der Vitzenburger Fibel sind auch diese Teilchen aus Bronze. — Die Verbreitung dieses Fibeltyps ist sehr engräumig, wie die Karte, Abb. 15, zeigt. Alle Stücke, außer Vitzenburg, dürften aus derselben Werkstatt stammen. Wichtig erscheint die zwar geringfügige aber doch unterschiedliche Gestaltung des umgebogenen Fibelfußes. So zeigt eine Fibel von Kleinkorbetha, Abb. 6d, eine x-förmige Aussparung, begrenzt von je einem Rillen- und Rippenpaar. Die gleiche Gestaltung begegnet dann einige Zeit später eigen-

artigerweise an den kleinen Sehnenhäkchen der zweilappigen Rollenkappenfibeln wie Voigt, 1940 Tafel 35, 2 und 40, 1—2 (Lindau). Weiteres kann hier nicht entschieden werden. Bei der Fibel von Hänichen sind stattdessen drei Kügelchen angebracht, Abb. XLI, 1, a. — Stets pflegt der Fibelfuß mit einem kleinen Bronzescheibchen abzuschließen, das durch Einpunzung verziert ist, Abb. 6d. Es soll die auf das Fußende aufgeschobene dicke Koralle durch Vernietung festhalten.

Die meisten Fibeln stammen aus geschlossenen Funden (Urnengräbern). Ihre verhältnismäßig gute Erhaltung deutet auf Beigabe nach erfolgter Leichenverbrennung. Eine vom üblichen Brauch etwas abweichende Sitte. — Viermal wurden je zwei Fibeln in je einer Urne gefunden. Das läßt auf paarweise Tragart schließen. — Ihr zeitliches Vorkommen wird auf die augusteische Zeit beschränkt. — Die Funde von Riethnordhausen wurden bereits in Mitteilungen aus dem Provinzial-Museum der Provinz Sachsen, 1900, S. 65 als Parallelfunde zu Kleinkorbetha hervorgehoben wie Flasche, Fibeln und langer Eisengürtelhaken.

Liste nach Karte 4, Abb. 14

Vorbemerkung: Die Fundplätze der Trichterurnen im Elbe-Saalegebiet = Situlen der Form I nach Voigt, 1940, haben zumeist nur Fragmente dieser Gefäßform ergeben. Nur zwei von den 60 hier aufgeführten Plätzen liegen nicht im Flußgebiet der Saale, nämlich Kreinitz und Torgau. Ein ungewisser Fundort obiger Art liegt in Unterfranken (Baldersheim), ohne Nummer eingetragen.

Aus der Karte lassen sich sehr leicht die eigentlichen Schwerpunktgebiete erkennen. Diese liegen einmal beidseitig des nördlichen Mittelelbbgebietes, dann im Flußgebiet der Saale und ferner in Nordböhmen. — Im Norden begegnet neben der im Flußgebiet der Saale beheimateten, scharf profilierten Situla die Form mit gerundeter Schulter, während die kleine Form der scharf profilierten Situla vorwiegend im böhmischen Raum zu finden ist. Im Saalegebiet kommt letztere nur sporadisch vor.

Die Fundplätze der Trichterurnen = Situlen der Form I sind aus Jahresschrift Halle 32, 1940, S. 134ff. und S. 204ff. entnommen. Hinzugefügt sind Nr. 18. Grieben aus Jahresschrift Halle 39, 1955, S. 208f., Nr. 21. Güssefeld aus Neue Mitteilungen des Thür.-Sächs. Vereins für Altertums-kunde 2, 1836, S. 108ff. und Nr. 59. Wahlitz gemäß Grabung 1951—1955. — Fundorte der Altmark wurden aus Jahresschrift Halle 15, 1927, S. 65ff., Fundorte aus Brandenburg nach O. Felsberg, 1934, S. 34 ergänzt.

1. Arensberg, Kr. Kalbe, Bez. Magdeburg; 2. Berlin-Kaulsdorf, Bez. Groß-Berlin; 3. Berlin-Klein-Beeren, Bez. Groß-Berlin; 4. Blankenburg, Kr. Wernigerode, Bez. Magdeburg; 5. Brücken, Kr. Sangerhausen, Bez. Halle; 6. Dessau-Großkühnau, Stadtkr., Bez. Halle; 7. Döberitz, Kr. Rathenow, Bez. Potsdam; 8. Eisenach-Stregda, Stadtkr., Bez. Erfurt; 9. Elxleben, Kr. Arnstadt, Bez. Erfurt; 10. Emden, Kr. Haldensleben, Bez. Magdeburg; 11. Erfurt-Gispersleben, Stadtkr., Bez. Erfurt; 12. Esperstedt, Kr. Querfurt, Bez. Halle; 13. Flötz(?), Kr. Zerbst, Bez. Halle; 14. Garlipp, Kr. Stendal, Bez. Halle; 15. Genthin-Altenplathow, Kr. Genthin, Bez. Magdeburg; 16. Gladigau, Kr. Osterburg, Bez. Magdeburg; 17. Gotha, Kr. Gotha, Bez. Erfurt; 18. Grieben, Kr. Stendal, Bez. Magdeburg; 19. Großbromstedt, Kr. Apolda, Bez. Erfurt; 20. Günthersdorf, Kr. Merseburg, Bez. Halle; 21. Güssefeld, Kr. Kalbe, Bez. Magdeburg; 22. Haldensleben, Bez. Magdeburg; 23. Halle-Reideburg, Stadtkr., Bez. Halle; 24. Hedersleben, Kr. Eisleben, Bez. Halle; 25. Helfta(?), Kr. Eisleben, Bez. Halle; 26. Jarchau, Kr. Stendal, Bez. Magdeburg; 27. Karsdorf, Kr. Nebra, Bez. Halle; 28. Kirchscheidungen, Kr. Nebra, Bez. Halle; 29. Kleinjena, Kr. Naumburg, Bez. Halle; 30. Kreinitz, Kr. Riesa, Bez. Dresden; 31. Krüchern, Kr. Köthen, Bez. Halle; 32. Krumke, Kr. Osterburg, Bez. Magdeburg; 33. Leest, Kr. Potsdam, Bez. Potsdam; 34. Lindtorf-Rindtorf, Kr. Stendal, Bez. Magdeburg; 35. Magdala, Kr. Apolda, Bez. Erfurt; 36. Meisdorf, Kr. Aschersleben, Bez. Halle; 37. Mennewitz, Kr. Köthen, Bez. Halle; 38. Milow, Kr. Genthin, Bez. Magdeburg; 39. Möringen, Kr. Stendal, Bez. Magdeburg; 40. Naumburg, Kr. Naumburg, Bez. Halle; 41. Neu-Fahrland, Kr. Potsdam, Bez. Potsdam; 42. Nieder-Hone, Reg.-Bez. Kassel (Hessen); 43. Niederreißen, Kr. Apolda, Bez. Erfurt; 44. Nitzahn, Kr. Rathenow, Bez. Potsdam; 45. Pegau, Kr. Borna, Bez. Leipzig; 46. Plötzin, Kr. Potsdam, Bez. Potsdam; 47. Roitzsch, Kr. Eilenburg, Bez. Leipzig; 48. Schinditz, Kr. Jena, Bez. Gera; 49. Schkeuditz(?), Kr. Leipzig, Bez. Leipzig; 50. Schkopau, Kr. Merseburg, Bez. Halle; 51. Schwarza, Kr. Rudolstadt, Bez. Erfurt; 52. Silstedt, Kr. Wernigerode, Bez. Magdeburg; 53. Stockhausen, Kr. Sondershausen, Bez. Erfurt; 54. Tangermünde, Kr. Stendal, Bez. Magdeburg; 55. Torgau, Kr. Torgau, Bez. Leipzig; 56. Uhry, Land Braunschweig; 57. Vinzelberg, Kr. Stendal, Bez. Magdeburg; 58. Wachow-Gohlitz, Kr. Nauen, Bez. Potsdam; 59. Wahlitz, Kr. Burg, Bez. Magdeburg; 60. Wusterwitz, Kr. Genthin, Bez. Magdeburg.

Fundorte mit hohen, vasenförmigen Gefäßen = rote Zeichen auf Karte 4, Abb. 14**I .Aus Mitteldeutschland:**

- | | |
|---|--|
| 1. Großbromstedt, Kr. Apolda, Bez. Erfurt | nach Eichhorn, 1927, S. 20ff.
(im ganzen 28 Gefäße). |
| 2. Körner, Kr. Mühlhausen, Bez. Erfurt | nach Götze, 1900, S. 202ff.
(im ganzen 2 Gefäße). |
| 3. Mühlhausen, Kr. Mühlh., Bez. Erfurt | nach Schulz, 1928, S. 68
(im ganzen 1 Gefäß) |
| 4. Schkopau, Kr. Merseburg, Bez. Halle | nach Voigt, 1940, S. 145f.
(im ganzen mindestens 2 Gefäße). |
| 5. Schwarza, Kr. Rudolstadt, Bez. Gera | nach Schulz, 1928, S. 52f.
(nicht Rudolstadt! — im ganzen 1 Gefäß). |
| 6. Seebbergen, Kr. Gotha, Bez. Erfurt | nach Schulz, 1928, S. 16.
(im ganzen 1 Gefäß). |

II. Aus Süddeutschland:**A. Maingebiet:**

- | | |
|-------------------|---------------------------------|
| 1. Niederramstedt | nach Koch, 1937, Tafel 39, 19c. |
|-------------------|---------------------------------|

B. Donaugebiet (Südbayern):

- | | |
|-------------------|--|
| 1. Langengaisling | nach Krämer, 1952, Tafel 20, 20
(im ganzen 1 Gefäß). |
| 2. Traunstein | nach Krämer, 1952, Tafel 20, 10
(im ganzen 1 Gefäß). |
| 3. Uttenhofen | nach Krämer, 1952, Tafel 20, 18—19
(bauchiges Gefäß mit mehreren umlaufenden Wellenlinien). |

III. Aus Tschechoslowakei:

- | | |
|---|--|
| 1. Dobřichov | nach Pič, Starozitnosti II, 3
(Tafel 69, 23; 70, 14, 23; 81, 8; 82, 1). |
| 2. Kostomlaty bei Lissa | nach Jahn, 1941, S. 87, 4; 90, 8. |
| 3. Limus (Böhm. Brod) | nach Jahn, 1941, S. 92, 13—15. |
| 4. Liptice (Duchcov) | nach Filip, 1956, Tafel 131, 3. |
| 5. Plaňan/Elbe (Bez. Kolin) | nach Jahn, 1941, S. 87, 4ff. |
| 6. Prag-Bubeneč | nach Jahn, 1941, S. 93, 16 und 18. |
| 7. Prestowitz b. Strakonitz (Südböhmen) | nach Dubskey, 1937, S. 15, 4b. |
| 8. Pritkov (Teplice) | nach Filip, 1956, Tafel 131, 1. |
| 9. Stradonitz (Berauntal) | nach Filip, 1956, Tafel 123, 2—3, 6. |
| 10. Uhertz (Bez. Jungbunzlau) | nach Jahn, 1941, S. 93, 17. |